Nr. 34. 13. Jahrgang 1936 ode und Handarbeit

Meyers Frauen und Modeblatt

Mit Unfall-, Kinder- und Ster icherung. — Verlag G. Meyer, Zürich.
Bitte beachten Sie die für die Abonnentenversicherun Bestimmungen auf der Innenseite dieses Umschlages.
Erscheint wöchentlich mit Doppelschnittmusterbog und öfterer Beilage eines Abplättmusters.

(Beschreibung zu Pullover und Kappe auf 2. Umschlagseite.)

Meyers Frauen- und Modeblatt

umfassend Text- und Bilderteil, Mode und Handarbeit, Schnittmusterbogen, Handarbeitsbogen, Abplättmuster, Kinderbeilagen, Meinungsaustausch, Hauswirtschaftliches, Fraulicher Ratgeber.

Vom Reichsaufsichtsamt in Berlin genehmigte Erwachsenen- und Kinder-Unfall- und Sterbegeld-Versicherung.

Preis pro wöchentliches Heft je nach Versicherungsschutz ab 55 Pfennig, einschliesslich 6 Pfennig Versand- und Zustellgebühr.

Deutsche Generalvertretung: **Carl Meyer,** Zeitschriftenvertrieb. — Vertriebsstellen: **München,** Ebenauerstrasse 8; Geschäftsleitung Telephon 63.702. — **Frankfurt a. M.,** Mainzer Landstr. 65; Geschäftsleitung A. Wäckerle, Telephon 34.285. — **Lörrach,** Belchenstr. 23; Gesch. H. Waldvogel, Telephon 2913. — **Konstanz:** Carl Meyer, Bahnhofplatz 10, Telephon 1589.

Brief-Anschriften

Für Abonnements, Versicherungen (ausgenommen Unfallanmeldungen) u. Schnittbestellungen:

Vertriebsstelle: **Lörrach,** Belchenstr. 23, Geschäftsleitung H. Waldvogel (Telephon 29.13), für Pfalz, Oberbaden und Württemberg.

Vertriebsstelle: **Frankfurt am Main,** Mainzer Landstrasse 65, Geschäftsleitung A. Wäckerle (Telephon 34.285), für Unterbaden, Hessen und Rheinlande.

Vertriebsstelle: **München,** Ebenauerstr. 8, Geschäftsleitung G. Rohrhurst (Telephon 63.702), für Bayern und Thüringen.

Vertriebsstelle: **Konstanz,** Carl Meyer, Bahnhofplatz 10 (Telephon 15.89), für Konstanz und Umgebung.

Beyer-Schnitte

können in allen Beyer-Verkaufsstellen oder durch die Vertriebsstellen bezogen werden.

Abonnentenversicherung.

Wir machen ausdrücklich auf die bei der **»Winterthur-Unfall«** und der **»Winterthur-Leben«** bestehenden Versicherungen zugunsten unserer Abonnenten aufmerksam und weisen insbesondere auf die Fristen zur Anmeldung von Unfällen und Arztzuziehung (§ 8a und 8c, bzw. 9a und 9c der Versicherungsbedingungen) hin. Arztzuziehung: unverzüglich, spätestens am 4. Tage nach dem Unfall.

Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss, die in dem Ihnen ausgehändigten Versicherungsausweis enthalten, aber auch vom Zeitschriftenvertrieb Carl Meyer, München, Ebenauerstr 8, und deren Filialen Lörrach, Frankfurt und Konstanz, oder der Unfallversicherungs-Gesellschaft Winterthur, Direktion Berlin, Charlottenstr. 77, zu beziehen sind.

Unfallanmeldungen

sind innerhalb 10 Tagen, Todesfälle sofort innerhalb 3 Tagen, an das Schadenbüro der Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur, Generalagentur für Abonnentenversicherung, **Stuttgart,** Friedrichstr. 3, zu richten. Briefanschrift: »Winterthur«, Abonnentenversicherung, Postfach 421, Stuttgart. Telegramm-Anschrift: »Abonnentunfall« Stuttgart.

Inserate:

Preislisten und unverbindliche Kostenvoranschläge durch die **Anzeigen-Abteilung: Hans Ablassmayer, Nürnberg 2, Schliessfach 219, Fernruf 41.278.** — Zur Zeit Preisliste Nr. 2 gültig.

Porto:

Im Inland: Ortsverkehr:

Briefe: bis 20 g 8 Pfg.; über 20 bis 250 g 16 Pfg.; über 250 bis 500 g 20 Pfg. **Karten:** 5 Pfg.

Fernverkehr

Briefe: bis 20 g 12 Pfg.; über 20 bis 250 g 24 Pfg; über 250 bis 500 g 40 Pfg. **Karten:** 6 Pfg. **Drucksachen:** bis 50 g 3 Pfg.; über 50 g bis 100 g 8 Pfg.; über 100 bis 250 g 15 Pfg.

Nach der Schweiz:

Briefe: bis 20 g 25 Pfg.; jede weitern 20 g 15 Pfg. mehr. **Postkarten:** 15 Pfg. **Drucksachen:** bis 50 g 5 Pfg.; über 50 g bis 100 g 10 Pfg.; über 100 g bis 150 g 15 Pfg.

Wir bitten um genaue Beachtung, da bei unfrankierten oder zu wenig frankierten Briefen doppeltes Porto als Strafe berechnet wird. Vor allem bitten wir, auch darauf zu achten, dass die Briefe nicht über 20 g wiegen, oder wenn dies nicht zu umgehen ist, dass entsprechend mehr frankiert wird.

Der Verlag.

Beschreibung zur Strick- und Häkelarbeit auf dem Umschlag.

2350 Gestrickter Pullover mit Bortenkragen und -gürtel, dazu passende gehäkelte Kappe. Oberweite: 88 cm; Schnitt für diese Grösse erhältlich. Eine Rückansicht der Kappe und eine Arbeitsprobe nebenstehend. Ausführung der Strick- und Häkelarbeit: Material für den Pullover etwa 385 g ecrüfarbenes Glanzhäkelgarn Nr. 0, Häkel- und Stricknadeln je Nr. 2½ und 3,25 m buntgeflochtene Borte, 2 cm breit, für die Kappe: etwa 40 g dunkelbraunes, 5 g ecrüfarbenes Bastgarn und eine Häkelnadel Nr. 3½. Den Pullover arbeitet man in einzelnen Teilen nach dem Schnitt. Vorderteil und Rücken beginnt man je am unteren Rande mit einem entsprechenden Maschenanschlag (am Modell je 120 Maschen) und strickt hin- und hergehend zunächst 4 Reihen stets rechts, so dass Rippen entstehen. Dann folgt das Grundmuster: 1. und 2. Reihe: auf der Vorderseite rechts, auf der Rückseite links (obenauf rechts). 3. Reihe: 8 Maschen rechts, 1 Umschlag im Wechsel. 4. Reihe: durchgehend links, die Umschläge sind ebenfalls links abzustricken. 5.—10. Reihe: obenauf rechts. 11. Reihe: durchgehend rechts, nur sind die Maschen, die aus dem Umschlag entstanden sind, fallen zu lassen, so dass kleine Leitern entstehen. Siehe die Arbeitsprobe auf dieser Seite. 12. Reihe: durchgehend links. Nun ist die 1.—12. Reihe fortlaufend zu wiederholen, nur ist das Muster zu versetzen. Die Form ist durch Ab- und Zunehmen zu bilden. Bei Beginn des Schlitzes in der hinteren Mitte und des Halsausschnittes in der vorderen Mitte ist die Strickerei zu teilen und jeder Teil für sich zu vollenden. Die Aermel beginnt man am unteren Rande mit entsprechend viel Maschen (am Modell je 112 Maschen) und strickt in hin- und hergehenden Reihen, wie an Vorderteil und Rücken beschrieben ist, dabei die Form durch Abnehmen bildend. Bei Beginn des Abnähers ist die Strickerei zu teilen. Nach Vollendung sämtlicher Teile näht man sie zusammen. Den unteren Pulloverrand behäkelt man mit 2 festen Maschenrunden. In der 1. Runde treffen die festen Maschen in die Strickerei, in der 2. Runde in das hintere Maschenglied. Den Schlitz behäkelt man mit einer festen Maschenreihe und arbeitet dabei dem rechten oberen Schlitzrand eine Knopföse ein, die über einen Perlmuttknopf am linken Schlitzrand knöpft. Für den Kragen näht man 3 Borten dem Schnitt gemäss aneinander, dabei ist stets eine Seite der Borte einzuhalten und die andere Seite auszudehnen. Dann sind die Ecken einzuschneiden, nach links umzunähen, und der Kragen ist dem Halsausschnitt anzunähen. Für den Gürtel näht man zwei Borten aneinander, dabei ist an einem Ende ein Knopfloch offen zu lassen. Zuletzt ist das Gürtelende mit dem

Knopfloch zur Spitze abzunähen und das gegenüberliegende Ende mit einem aus Borte genähten Knopf zu versehen. Für die Kappe arbeitet man zunächst das Quadrat für den oberen Kopfteil (siehe starke Linie auf dem Schnitt). Dafür beginnt man an der bezeichneten Stelle mit entsprechend viel dunkelbraunen Luftmaschen (am Modell 25 Luftmaschen) und häkelt in hin- und hergehenden festen Maschenreihen. Es ist stets in das volle Maschenglied einzustechen. Nach Vollendung des Quadrates behäkelt man es ringsum mit 7 festen Maschenrunden. Man arbeitet abwechselnd eine ecrüfarbene und eine braune Runde. Die 1., 3., 4. und 6. Runde ist von der Arbeitsrückseite, die übrigen Runden von der Vorderseite zu arbeiten. In den Ecken ist dichter einzustechen. Nach der 7. Runde muss man die dünne Linie auf dem Schnitt erreicht haben. Dann legt man das Quadrat zum Dreieck zusammen und häkelt die braunen Ecken dem Kopfteil an. Man beginnt je an der mit A auf dem Schnitt bezeichneten Stelle und häkelt in hin- und hergehenden braunen zunehmenden festen Maschenreihen. Seitlich ist an das Quadrat anzuschlingen. Hat man je die Spitze des Quadrates erreicht, so häkelt man bis zum Schluss in hin- und zurückgehenden Runden.

Ausführung des Grundmusters am Pullover auf dem Umschlag. Das Grundmuster besteht aus 12 Reihen, die sich in der Höhe fortlaufend wiederholen, siehe auch die Beschreibung. Die in jeder 11. Reihe fallen zu lassenen Maschen laufen stets nur bis zur 3. Reihe desselben Mustersatzes zurück.

ABSZESSIN-Tabletten bekämpfen wirksam eitrige Entzündungen aller Art, wie Fingerwurm, **Furunkel, Zahneiterungen,** allerlei **Hautausschläge, Hals**-Entzündungen usw. Erhältlich in Apotheken oder von der

Ludwigsapotheke München (Neuhauserstr. 8)

Betten-Zapf liefert **graue Federn** von **62 Pf., weiße** von **90 Pf.** an je ½ kg, preiswert bis zu den besten. **Graue, gem. Daunen** schon für **RM. 2.50, Oberbetten** ab **RM. 12.25, Kissen** ab **RM. 3.25,** gut gefüllt. Muster umsonst. **Daunen-Steppdecken** normale Größe schon für **RM. 34.50.** Kein Kisiko. Tausche um oder zahle Geld zurück. Nachnahme von RM. 20.— an postfrei.

Zell-Harmersbach 231 (Baden)

Die Frau vom Heidbrinkhof

DER ROMAN EINER TAPFEREN FRAU

...IE SCHMIDTSBERG

(6. Fortsetzung.)

Margrets klarem, tatkräftigem Wesen war ein solches Beginnen unverständlich. Sie kannte in solchem Falle nur eines: Fest zupacken und dem Schicksal die Stirn bieten!

Mit flinken Händen räumte sie den Tisch ab, machte Licht an und ging dann zu Hanns hinüber.

„Aber Hanns, du kannst ja nichts mehr sehen." Auch hier flammte das Licht auf. Margret setzte sich auf ihres Mannes Schoß, legte die Arme um seinen Hals und sah ihm in die Augen. Dabei schoß es ihr durch den Sinn, daß Hanns in den letzten Wochen mit seinen Liebkosungen viel flüchtiger und sparsamer geworden war. Vielleicht machten das auch die Sorgen und Nöte der Zeit. Wie hieß doch das Sprichwort? „Wenn die Sorge zieht ins Haus, so fliegt die Liebe zum Fenster hinaus!"

Unsinn! So schlimm war es ja gar nicht! Und überhaupt, wahre Liebe schloß sich in der Not doch nur fester zusammen! In einer jähen Aufwallung schmiegte sie ihre Wange fest an die seine und fragte leise:

„Sag, Hanns, hast du mich noch genau so lieb wie — wie in der ersten Zeit unserer Ehe?"

Ein wenig verwundert strich er über ihr Haar. Er war eine solche Frage aus ihrem Munde nicht gewöhnt, und da er ihren Gedankengang nicht kannte, so belustigte sie ihn. Er lachte.

„Was ist das für eine Frage, Kind. Aber natürlich doch."

Ein wenig ernüchtert hob sie das Gesicht, bezwang sich aber und sagte zärtlich bittend:

„Dann sei auch wieder mein alter, lieber Hanns. Sieh, so wie du jetzt bist, kenne ich dich ja gar nicht. Du hast doch früher nicht bei jedem Mißgeschick den Kopf hängen lassen. Und dazu hast du doch jetzt auch wahrhaftig keinen Grund. Wenn die Zeiten auch schlecht sind, wir werden schon durchkommen. Wir sind ja jung und gesund und — haben uns lieb, und das ist doch die Hauptsache. Nicht wahr, du?"

Margret umschloß sein Gesicht mit den Händen und bot ihm in schelmischem Uebermut den Mund. Sie sah bildhübsch aus in diesem Augenblick, und Hanns küßte sie hingerissen wieder und wieder.

„Du hast recht", sagte er. „Wozu grübeln? Man soll das Leben nehmen, wie es ist und ihm seine angenehmsten Seiten abzugewinnen suchen."

Die junge Frau fühlte, daß er den tieferen Sinn ihrer Worte nicht erfaßt hatte, aber sie sagte nichts mehr, sondern ließ glücklich seine Zärtlichkeiten über sich hinströmen. Endlich machte sie sich aus seinen Armen frei. „Nun komm in die Stube, Hanns. Es ist hier zu kalt; wir werden uns beide erkälten. Hörst du, unser Gerd ruft uns schon!"

In der Tat begann der Kleine zu weinen, weil es ihm wohl zu langweilig geworden war, und Margret ging zum Wagen, um ihn zu beruhigen. Langsam folgte Hanns ihr. Er tändelte ein Weilchen mit dem Kleinen und freute sich, daß er ihn aus seinen blanken Augen so vergnügt anlachte. Dann sagte er wie nebenbei:

„Ich möchte doch gleich noch zum Dorfe fahren und sehen, wo ich das Rind am besten verkaufen kann."

Ueber Margrets Gesicht glitt ein Schatten.

„Heute abend noch? Könntest du nicht den Schlachter telephonisch anrufen?"

„Den Schlachter? Ja, was denkst du denn, was der dafür gibt? Nein, ich möchte zum Bremer fahren, der kommt überall herum, und weiß sicher bessere Absatzquellen. Wir müssen doch sehen, daß wir noch möglichst viel herausschlagen —"

„Willst du nicht bis morgen früh damit warten?" machte Margret noch einen Versuch, ihn zu halten. Sie wußte, wenn er zu Bremer ging, kam er schwerlich vor Mitternacht wieder heim. Das war in den letzten Wochen schon einige Male passiert, und heimlich fürchtete sie, daß Hanns wieder Gefallen am Wirtshausgehen finden würde.

„Heute abend treffe ich Bremer doch am besten daheim, morgen früh ist er wieder über Land", entgegnete er mit leichter Ungeduld in der Stimme.

„Ja, wenn du meinst —". Mit einer müden Gebärde wandte sie sich ab. Daß Hanns jetzt fortgehen konnte! Daß er nicht das Verlangen hatte, jetzt bei ihr zu bleiben! Ihre weiche, frohe Stimmung war plötzlich verflogen und ein bitteres Gefühl würgte in ihrer Kehle.

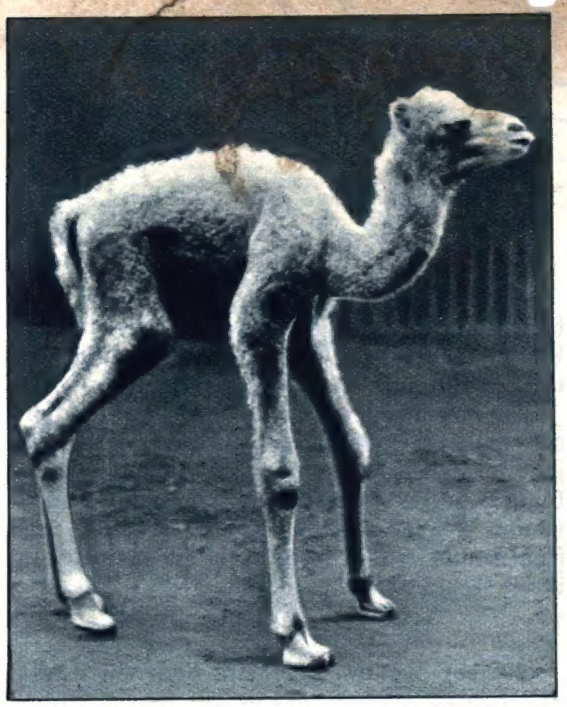
* * *

Es war Hanns Heidbrink doch ein wenig unbehaglich zumute, als er auf seinem Fahrrade dem Dorfe zufuhr und dabei an Margrets traurige Augen dachte. Er hätte doch daheim bleiben sollen! Verdient hätte sie es schon, seine liebe, tapfere, kleine Frau. Aber das war nun so! Erstens gab er einen einmal gefaßten Gedanken nicht gern wieder auf, zweitens traf er Franz Bremer ja wirklich jetzt am besten daheim und drittens, ja drittens hatte er große Lust verspürt, in vergnügter Gesellschaft einmal ein paar Glas Bier zu trinken und die täglichen Sorgen und Plagen für einige Stunden zu vergessen.

Franz Bremer war Junggeselle und bewohnte ein Zimmer in dem in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Gasthof Schlüter. Hier,

Bildhauerin beim Modellieren eines Mädchenkopfes.

(Photopreß-Zürich.)



Jung-Dromedar macht Gehversuche.
Bild eines neugeborenen Dromedars, das eben mit seinen noch steifen Beinen das Gehen lernt. (Photo: Hayel.)

bei Schlüter, war immer etwas los. Reisende übernachteten dort, Händler gaben sich ein Stelldichein und auch sonst — aus Dorf und Umgegend — hatte der Gasthof großen Zuzug. Hanns Heidbrink war früher auch oft dort gewesen.

Als er vor der Wirtschaft vom Rade sprang, trat Bremer gerade aus der Türe.

„Ach, Hanns? Wolltest du uns besuchen?" rief er vergnügt.

„Ja, ich wollte zu dir. Aber du willst wohl aus?"

„Das hat Zeit. Komm herein, Junge. Bist lange nicht mehr dagewesen."

Bremers rundes Vollmondgesicht strahlte, und seine gutmütigen blauen Augen lachten Hanns treuherzig an. Diesen Augen verdankte er ein gut Teil seines geschäftlichen Erfolges. Mit genau demselben treuherzig-offenen Blick, wie eben Hanns, sah er auch die Landwirte an, wenn er ihnen versicherte, daß er ihnen für ein Stück Vieh den äußersten Preis bezahle, ja, selber schon nichts mehr daran verdiene. Dabei verfügte er über eine fabelhafte Redegewandtheit. In Gesellschaft war er einfach unbezahlbar und Wirt Schlüter sah ihn gern unten in seiner Gaststube.

Franz Bremer handelte so ziemlich mit allem Vieh, mit Kühen, Kälbern, Schweinen und Ferkeln. Er kam in der ganzen Umgegend herum und war überall bekannt. So wußte er denn auch bald Rat, als Hanns ihm drinnen in seinem Zimmer auseinandersetzte, weshalb er gekommen sei. Am nächsten Morgen mußte er ohnehin nach B., dem etwa eine Stunde entfernt liegenden Städtchen, da wollte er sehen, was sich tun ließ.

„Und nun komm her", meinte er dann, ich gebe ein Glas Bier und einen alten Korn aus — zugunsten der notleidenden Landwirtschaft."

„Du brauchst gar nicht zu spotten, Franz, man hat es augenblicklich verdammt nicht leicht."

„Ach, ihr Bauern, ihr klagt immer. Als vor einigen Jahren die Ferkel zwei Mark und die fetten Schweine neunzig das Pfund kosteten, da habt ihr auch noch geklagt. Na, jetzt habt ihr sicher mehr Grund dazu. Aber handeln macht jetzt auch keinen Spaß."

Bremer klopfte Hanns freundlich auf die Schulter. „Nun laß gut sein. Komm, wir trinken erst einen!"

Hanns zögerte einen Augenblick. Er wußte, wenn er mit hinein ging, dann würde es spät werden. Eigentlich hätte er ja jetzt auch nach Hause gehen können, Margret würde sich sicher freuen, wenn er bald zurückkam. Aber Bremer hatte ihn schon untergefaßt und zog ihn mit sich fort.

Drinnen im Gastzimmer war schon allerhand Betrieb, als sie eintraten. Ein paar Händler, ein paar Reisende, einige Bauern aus der Umgegend und einige junge Handwerker aus dem Dorfe saßen um die mit rotgewürfelten Decken belegten Tische und schwatzten, rauchten und tranken. Bremers Erscheinen erhöhte — wie immer — die Stimmung. Er bestellte für sich und Hanns und begann sich sogleich an der Unterhaltung zu beteiligen. Nun ging es bald recht lebhaft zu, die Gläser wurden häufiger leer als vorher. Bremer erzählte Witze, Anekdoten und Erlebnisse, die er auf seinen Fahrten über Land gehabt hatte. Er verstand es dabei vorzüglich, die geschilderten Personen in Mienen und Gesten nachzuahmen. Seine Zuhörer kamen aus dem Lachen nicht heraus; eine Stunde löste die andere ab, und die Stimmung wurde immer ausgelassener.

Hanns lehnte in seiner Sofaecke, trank mit Behagen sein Bier und blies den Rauch seiner Zigarette in die Luft. Er ließ sich gern und willig von der allgemeinen Fröhlichkeit mit fortreißen. Herrgott ja, so ein paar Stunden in vergnügter Gesellschaft waren doch schön, und er war eigentlich ein rechter Hansnarr, daß er sich so ein harmloses Vergnügen nicht öfter gestattete. Hanns fand, daß er es mit seiner Bravheit seit seiner Hochzeit etwas zu weit getrieben hatte.

Da tönte plötzlich in seine Gedanken und in das Stimmengewirr ringsum Musik, schmeichelnde, prickelnde Tanzmusik. Sie kam aus dem Nebenzimmer, das im Bedarfsfalle auch von Gästen benutzt wurde und dessen Schiebetüre jetzt geöffnet war. Der Lärm verstummte und alles lauschte der wunderbaren Musik.

„Was ist denn das?" fragte einer von den Gästen. „Das ist doch nicht dein alter Radioapparat, Schlüter?"

Der Wirt schüttelte lächelnd den Kopf, und statt seiner antwortete der Elektrotechniker Wolters, der sich auch unter den Gästen befand.

„Nein, das ist er nicht. Das veraltete Ding würde bestimmt nicht diese herrliche Musik liefern. Dies ist ein ganz neuer, verbesserter Apparat. Wunderbare Sache, sage ich euch. Diese herrliche, klare Wiedergabe — hört nur."

Er sagte in der Tat nicht zuviel und alle lauschten begeistert. Wolters hatte die Anlage gemacht und gab bereitwillig auf alle Fragen Auskunft.

„Solch ein Ding müßtest du haben, Hanns", sagte Bremer. „Das wäre etwas für die langen Winterabende. Ich begreife überhaupt nicht, daß du kein Radio hast. Direkt rückständig ist das."

Hanns antwortete nicht gleich. Er wußte sehr gut, woran es lag, daß er, der fortschrittliche Heidbrink, nicht einmal eine Rundfunkanlage besaß. Vor Jahren hatte er sich als erster eine solche anschaffen wollen, aber da war ihm sein Nachbar [illegible] zuvorgekommen. Das hatte ihm den [illegible] der Sache verleidet. Er setzte stets seinen ganzen Ehrgeiz daran, als erster alle Neuerungen einzuführen, und wenn ihm einer zuvorkam, so traf das seinen Stolz empfindlich. Da hatte er denn kurzerhand verzichtet und sich einen teuren Musikapparat gekauft.

Nun stand er da und betrachtete den Apparat mit gefährlichen Blicken. Ein feines Ding, Donnerwetter ja! Bremer hatte recht, das wäre etwas für die langen Winterabende. Was hatte man denn sonst auch vom Leben? Man konnte doch nicht immer Trübsal blasen.

„Was kostet denn die ganze Anlage?" wandte er sich an Wolters.

Der zog eilfertig sein Notizbuch aus der Tasche, begann die einzelnen Posten aufzurechnen und gab bereitwillig Auskunft.

Hanns überlegte. Hm ja, das war heutzutage viel Geld, besonders, wenn man es nicht zur Verfügung hatte. Er dachte an sein Gespräch mit Margret, wie bitter er über die Geldknappheit geklagt hatte. Aber — ach was, er würde schon Rat schaffen, er hatte schon einen Gedanken!

„Also gut, nächste Woche können Sie kommen und bei mir die Anlage machen", sagte er, impulsiv und rasch entschlossen wie immer.

Wolters war sehr erfreut und bestellte sofort eine neue Runde.

Gedichte

Weggefährte

Marg. Schwab-Plüss

Die Wolke musste zerstieben,
Vorbei und von dannen wehn.
Du sonniger bist mir geblieben,
Willst mit mir gehn.

Vorüber der Mädchenjahre
Aufwirbelnder Uebermut.
Ich seh den Wahn und das Wahre,
Und so ist's gut.

Noch winken neckische Hände —
Mir bleibt eine treue Hand,
Die führt mich durch lichtes Gelände
ins Vaterland.

Abschied von der Stadt

Erwin Schneiter

Die Wellen rauschen leise,
Der Wind entlockt ganz sacht
Den Bäumen jene Weise,
Die so beglückend macht . . .

Mein Blick spielt mit den Fluten, . . .
Dort träumt die alte Stadt . . .
Im goldenen Verbluten
Die Abenddämm'rung naht.

Die Nacht hebt ihre Flügel
Und deckt die Erde zu.
Die Stadt und rings die Hügel,
Sie schlummern voller Ruh.

Nur aus der Tiefe rauschet
Geheimnisvoll der Fluss . . .
Leb' wohl! — Der Sang verrauschet . . .
Ein weher Abschiedsgruss. —

Die Stimmung wurde immer fideler. Bremer tanzte sogar nach den Klängen der Musik mit der hübschen Wirtstochter durch das Zimmer.

Es war schon weit nach Mitternacht, als Hanns schließlich heimging. Er war in bester Laun[illegible]ne prächtige Unterhaltung ge[illegible]achstens konnte er das im eigenen Hause haben.

Die Geldfrage war für ihn erledigt. Er quälte sich nicht mehr damit. Lächerlich, wenn der Hof nicht ein paar hundert Mark abwerfen würde für eine Einrichtung, die so viel Unterhaltung bot! Den ganzen Tag nur schuften, das ging nicht, der Mensch mußte auch ein Vergnügen haben. Margret hatte das auch nötig. Hoffentlich war sie noch wach, damit er ihr gleich alles erzählen konnte!

Aber Margret schlief, als er leise das Schlafzimmer betrat. Sie hatte die Augen geschlossen und atmete regelmäßig. Schade, nun mußte er seine Mitteilung bis morgen verschieben!

Er begann sich möglichst geräuschlos auszuziehen, was allerdings nicht ohne Schwierigkeiten ging, denn sein Kopf wurde immer schwerer.

* * *

Am frühen Vormittag des nächsten Tages fuhr ratternd und knatternd ein Motorrad zum Heidbrinkhofe und landete mit elegantem Schwung vor der großen Dielentüre. Es war ein Händler aus dem Kreisstädtchen, der auf Bremers Veranlassung kam. Dieser hatte seinen Auftrag prompt erledigt.

Hanns Heidbrink lag noch im Bett und holte den versäumten Schlaf nach. Nun mußte Margret ihn wecken, was ihr erst nach mehrmaligem kräftigen Schütteln gelang. Er sah sie erst ganz verständnislos an, fuhr dann im Bett hoch und warf einen erschrockenen Blick auf die Weckuhr auf dem Nachtschrank.

„Herrgott, gleich zehn Uhr! Solange habe ich geschlafen! Warum hast du mich denn nicht früher geweckt, Schatz?“ sagte er ein wenig beschämt.

„Du hattest ja nicht viel zu versäumen. Aber jetzt mußt du aufstehen. Es ist ein Handelsmann da; Bremer hat ihn hergeschickt.“

„Ah, so schnell schon? Ich komme.“

Hanns kleidete sich rasch an und steckte den Kopf der ihm noch etwas benommen war, gründlich in die Waschschüssel.

Der Kauf kam tatsächlich zustande; man war sogar ziemlich rasch einig. Als das Motorrad nach einer halben Stunde wieder vom Hofe fuhr, rieb Hanns sich vergnügt die Hände. Der Bremer war doch ein Teufelskerl! In bester Laune, ein Liedchen pfeifend, ging er ins Haus zurück.

Margret hatte dem Kleinen zu trinken gegeben und legte ihn eben wieder in seinen Wagen zurück, als Hans ins Wohnzimmer trat.

„So, das wäre erledigt. Der Weg gestern abend hat sich doch bezahlt gemacht“, sagte er heiter. Er ging zu dem Kleinen und schnitt ein paar so drollige Grimassen, daß dieser vor Vergnügen quietschte und strampelte.

Dann wandte er sich zu Margret.

„Hast du gestern abend noch lange auf mich gewartet, Margret? Es war eigentlich gar nicht schön von mir, daß ich so lange wegblieb. Aber wie das so geht, wenn man

Land im Erntemonat. (Photo: Anne Winterer.)

in Gesellschaft kommt. Es war wirklich zu interessant, ich konnte nicht fort. Bist du mir böse?“

Er näherte sich ihr mit so zerknirschter, schuldbewußter Miene, daß die junge Frau unwillkürlich lachen mußte.

„Du lachst? Also bist du wieder gut! Du bist doch meine liebe, vernünftige, kleine Frau.“

Und er küßte sie, bis ihr der Atem ausging und sie lachend abwehrte:

„Hanns, hör auf. Du machst mich ja tot.“

Sie strich sich das verwirrte Blondhaar aus dem heißen Gesicht, und ihre Blicke umfingen froh seine hohe, kraftvolle Gestalt. Das war wieder der alte, übermütige Hanns! Wie sie ihn doch liebte! Noch genau so tief und heiß wie am ersten Tage! Darum hatte sie auch unter der Mißstimmung der letzten Wochen gelitten und war glücklich, daß diese nun anscheinend verflogen war und Hanns seine gute Laune wiedergefunden hatte. Gewiß, es hatte ihr weh getan, daß Hanns nach der Aussprache am gestrigen Abend fortgegangen war, aber sie war doch nur zu gern zum Verzeihen bereit, wenn Hanns in fröhlicher Gesellschaft ein paar Glas Bier trank — und seien es auch ein paar zuviel — sie war nicht so kleinlich, sich darüber aufzuregen. Nein, gewiß nicht. Aber sie hatte in letzter Zeit das unbestimmte Gefühl, als ob Hanns sich nach seinem früheren ungebundenen Leben zurücksehne, als ob sein jetziges geregeltes Leben ihm nicht mehr behage. Und jäh überkam sie dann die Furcht, sein früherer Leichtsinn könne wieder Macht gewinnen über Hanns. Wie, wenn ihre Liebe dann nicht stark genug war, um ihn zu halten? So wie sie ihn auch gestern abend ja nicht zu halten vermochte!

Aber jetzt wies Margret diesen Gedanken weit von sich. Es waren doch wohl nur die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, die ihn verstimmt und niedergedrückt hatten.

„Weil du nun so lieb und vernünftig bist, will ich dir auch gleich etwas Schönes verraten“, sagte Hanns. „Ja, ja, guck nur nicht so erstaunt. Aber erst mach mir ein ordentliches Frühstück zurecht.“

„Ist schon fertig. Ich brauche es dir nur eben aus der Küche zu holen.“

Eilig, ging die junge Frau hinaus und deckte dann den Tisch mit Brot, Butter, Schinken und Eiern. Hanns ließ es sich gut schmecken, und als er fertig war, lehnte er sich behaglich zurück.

„So, nun bin ich wieder auf der Höhe. Mir war vorhin scheußlich flau im Magen.“

„Willst du mir denn nun sagen, was du für eine Ueberraschung für mich hast? Ich bin schon so neugierig.“

Er lachte. „Also hast du doch wenigstens eine schlechte Eigenschaft. Ich habe immer geglaubt, du besitzest nur gute. Eigentlich müßte ich dich nun noch ein bißchen zappeln lassen, aber ich will nicht so sein. Also nächstens gehe ich nie mehr aus, sondern bleibe immer bei dir zu Hause, weil wir dann wunderschöne Unterhaltung haben. Wir bekommen nämlich Radio.“

Margret starrte ihn ganz verblüfft an.

„Radio? Wir?“

„Ja, Maus, wir. Nächste Woche wird es angelegt. Das ist nun wirklich eine Ueberraschung, was?“

„Ja — aber kostet das auch nicht zu viel?“

„So ungefähr zwei Hunderter.“

„O — so teuer! Wo sollen wir denn so viel Geld hernehmen, Hanns?“

Margret war ganz erschrocken. Da hatte sie nun gestern abend stundenlang gesessen und hatte gerechnet und eingeteilt und war schließlich zu einem wenigstens einigermaßen befriedigenden Ergebnis gekommen. Und nun warf Hanns mit dieser neuen Ausgabe alle Berechnungen wieder über den Haufen!

Hanns machte ein finsteres Gesicht. Margret verstand es wirklich, einem die Freude zu verderben. Natürlich mußte sie gleich mit der leidigen Geldfrage kommen! Als ob es nichts Wichtigeres gab! Und von Freude natürlich keine Spur!

„Das wird sich finden", gab er ein wenig gereizt zurück. „Eine solche Summe wird für den Heidbrinkhof ja noch erschwinglich sein. Und wenn man bedenkt, was einem an Unterhaltung dafür geboten wird, so ist sie eigentlich lächerlich gering."

„Aber du weißt doch, Hanns —"

„Ja, ja, ich weiß alles. Wenn du nur etwas weniger kleinlich sein wolltest —"

„Und du etwas weniger großzügig, Hanns", gab Margret ernst zurück.

„Du bist eben in engen, sehr beschränkten Verhältnissen groß geworden und kannst dich nun an diese Großzügigkeit, wie du es nennst, nicht gewöhnen. Ich fürchte beinahe, wir werden uns in dieser Beziehung nie verstehen."

Hanns war aufgestanden und ging mit finsterem Gesicht im Zimmer auf und ab. Seine strahlende Laune war verflogen. Er dachte daran, wie oft Margret ihn schon an der Ausführung großer Pläne gehindert hatte. Immer kam sie mit kleinlichen Bedenken.

„Das wäre schlimm, Hanns," Margrets Stimme zitterte unmerklich. Es tat ihr sehr weh, daß nun wieder dieser Mißton ihr eben noch so frohes herzliches Zusammensein trübte. „Ich denke doch, mit beiderseitigem gutem Willen wird es schon gehen. Ich meinesteils will mich gern bemühen, dir Verständnis entgegenzubringen —."

„Ach du —! Du verdirbst mir ja jede Freude. Du gönnst mir ja nicht einmal eine so harmlose Unterhaltung wie den Rundfunk."

Die Worte waren Hanns in seinem Unmut entfahren, und als er sie gesprochen hatte, bereute er sie auch schon. Er sah, wie Margrets Gesicht ganz weiß wurde.

„Hanns! So etwas kannst du doch nicht im Ernst glauben. Nichts liegt mir ferner als das! Aber ich kann nun einmal keine Freude haben an Dingen, die nicht bezahlt sind und die mir also eigentlich noch gar nicht gehören. Wenn du mir sagen kannst, woher du das Geld für die Anlage nehmen willst, so will ich mich gern mit dir freuen."

„Das kann ich dir allerdings sagen. Ich will das Holz hinter der Eulenwiese verkaufen."

„Aber du sagtest doch neulich, das Holz müsse noch ein paar Jahre stehen, es sei noch zu schade zum Verkauf."

„Das wohl. Aber ich gebrauche das Geld eben. Es ist nicht bloß um diese paar Kröten, nächstes Frühjahr will ich bauen. Die Viehställe hier im Hause sollen verändert werden und dann soll der Fahrweg bis zur Straße gepflastert werden." — Margret seufzte.

(Fortsetzung folgt.)

Steinchen am Wege der Frau:

O, diese Kinder!

In Amerika haben sie eine Umfrage gemacht. Unter Kindern! Die Frage war: was denkst du von deinen Eltern! Jetzt hat man das Resultat veröffentlicht. Niederschmetternd ist es. Für die Kinder? Aber nein, denn die haben wirklich gesagt, was sie denken, während die Eltern, — „im Zeitalter des Kindes!" — gerade weil sie so schwach gewesen sind, recht schlecht dabei wegkommen.

Die Eltern könnens offenbar den Kindern auf keine Art recht machen. Und schon gar nicht, wenn sie anfangen, jeden ersten Schrei eines Säuglings als den Ausdruck eines bestimmten Wunsches hinzunehmen. Denn — das zeigte das Resultat jener Umfrage ganz deutlich: Je mehr man den Kindern erlaubt, desto mehr wollen sie haben. Oder ist es vielleicht etwas anderes, wenn Schulkinder (Schulkinder!) darüber klagen, daß ihnen Vater zu wenig Taschengeld gibt? Das hat gerade noch gefehlt! Oder daß sie schimpfen: Vater könnte auch mehr verdienen. Solange er uns nicht einmal Tanzkurse und Kinoabonnements etc. gestatten kann, ist er kein idealer Vater. Er soll sich gefl. bessern. Und was Mutter anbetrifft, hätte sie eigentlich die Pflicht, sich hübsch zu machen für uns Kinder, nicht nur für Papa. Aber zu hübsch ist nun auch wieder nicht nötig. Eine Mutter ist schließlich eine Mutter, sie soll gut kochen, das Haus schön instand halten, unsere Freunde als ihre bevorzugten Gäste empfangen, sie recht nett unterhalten etc., dann — sind wir mit ihr zufrieden!

Ich habe die Umfrage und besonders ihr Resultat lebhaft verfolgt. Und mich weidlich geärgert darüber. Denn daß in Tat und Wahrheit nicht darüber geklagt wurde, daß Vater keine Autorität mehr hat, sondern im ganzen so tanzt, wie die Kinder geigen — das beweist allerhand. Und vor allem das eine, das ich seit jeher vertreten habe: Den Kindern muß selbst im „Zeitalter des Kindes" durch das Verhalten der Eltern klar werden, daß da jemand ist, der regiert, und daß dieser Jemand nicht die Kinder, sondern die Eltern sind. Solange wenigstens, als die Kinder von den Eltern noch abhängig sind.

Als vor Jahren der Rummel [illegible]vidualität des Kindes losging und man [illegible]wang der Erkenntnis diese Individualität soy[illegible]anz neugebornen Säugling schon zusprach, habe ich — damals grade mitten in der Praxis mit meinen vier Jungen — unentwegt behauptet — und die Erfahrung gab mir jetzt recht: daß Kinder sich entwickeln sollen, ja müssen, aber daß dies nicht auf dem sehr bequemen Weg erreicht wird, auf dem man immerzu fragt: Was willst du? Was möchtest du? Paßt dir dies? Paßt dir jenes besser? Im Gegenteil: eine gewisse Strenge — ohne Härte natürlich — ist angezeigt, solange wenigstens, bis sich Kinder entwickelt haben, bis sie selber anfangen, zu erkennen, wo Recht und wo Unrecht ist. Das setzt allerdings voraus, daß die Eltern unter sich über die Erziehung einig sind, daß Mutter nicht nein sagt, wenn Vater ja sagte und daß die Kinder auf alle Fälle nicht gezwungenermaßen Respekt vor den Eltern haben, sondern ihn — aus dem Verhalten der Eltern — einfach natürlicherweise haben müssen!

In solchen Fällen wird es nicht schwer sein, sich mit den Kindern auseinanderzusetzen über Meinungsverschiedenheiten. Meine Buben würden — um etwas als Unrichtigempfundenes von der Seele zu reden — nicht den Umweg über eine Umfrage nehmen, sondern damit zu mir selbst kommen. Sie haben so viel Respekt, daß sie wissen: Mutter wird uns begreifen. Und sie haben so viel Einsicht, zu wissen, daß Vater auch ihr Taschengeld nicht auf der Straße gefunden hat, sondern es erst verdienen muß.

Aber der Fehler, der vielerorts gemacht worden ist mit der sogenannten modernen Erziehung, die am liebsten schon das achttägige Mädelchen gefragt hätte, ob es Dauerwellen wünscht oder nicht, der Fehler rächt sich nun. Denn wenn man, um zu verbessern, die Disziplin ausschaltet und wenn dem Kind das Gefühl für Disziplin nicht anerzogen wird, so mag Gott dem armen Menschlein helfen, wenn es dereinst erwachsen sein wird und sich in die Allgemeinheit einschalten soll.

Susi.

Die schönsten Worte von Männern über ihre Frauen

„Welches Wort der Liebe, das Ihnen gesagt wurde, hat in Ihrem Leben auf Sie den stärksten Eindruck gemacht?" Dieses Thema diente einer ausländischen Frauenzeitschrift als Umfrage unter den Leserinnen. Das Ergebnis ist ein Blick in die Seele der Frau. Es zeigt sich aber auch, wie sehr ein starkes Bekenntnis der Liebe, ein aus tiefstem Herzen kommender Satz des Verstehens über Not und Sorge hinweghelfen kann. All die Männer, deren Worte hier verzeichnet wurden, waren keine Dichter, waren Alltagsmenschen aus unserer Zeit. Aber was sie ihren Frauen in einem stillen Augenblick zu sagen hatten, ist so schlicht und innig, so abseits jeglicher hohlen Liebesphrase, daß man sie ruhig „Dichter des Herzens" nennen darf. Wir bringen im Folgenden einige dieser Worte, von denen die Einsenderinnen erklären, daß sie die schönsten Worte waren, die sie in ihrem Leben hörten . . .

Wir sind ein Jahrzehnt verheiratet. Sorge und Not waren immer unsere Begleiter. Lange wurde es durch Arbeitslosigkeit von Monat zu Monat schlechter. Da sagte mein Mann in einer ganz trostlosen, traurigen Stunde das schöne Wort: „Je schlimmer es kommt, desto lieber haben wir uns!"

Ich bin etwas unter Durchschnitt groß, was ich zwar schon hin und wieder bedauert habe, niemals aber als körperlichen Mangel empfinden konnte. Bis dann „liebe Kollegen" dafür sorgten, daß sich bei mir die ja verständlichen Minderwertigkeitskomplexe einstellten und ich über meine kleine Figur recht unglücklich war. Das schönste Wort, das ich in dieser Zeit hörte, das mich wieder voll aufrichtete und mir neue Lebenskraft gab, war der Satz eines guten Kameraden: „Den Wert eines Menschen mißt man nicht nach seiner Länge, sondern nach seiner Tiefe."

Der schönste Satz meines Lebens war: „Du bist so gut wie meine Mutter!"

Das schönste Wort, das mir mein Mann sagte: „Durch dich habe ich wieder beten gelernt."

Es war zu einer Zeit, als es uns wirtschaftlich recht schlecht ging, da sagte mein Mann: „Und wenn ich jetzt Millionen auf der Straße finden würde, bliebe ich ewig ein armer Mann, wenn ich deine Liebe nicht mehr hätte!"

Ich habe einen Gatten, wie man ihn wohl selten findet. Neulich war ich der Meinung, daß ihn etwas bedrücke, und ich sagte ihm: „Peter, du verschweigst mir etwas?"

Darauf erklärte er: „Nie werde ich dir etwas verschweigen, auch wenn ich wüßte, es täte dir wehe, denn wenn du Verheimlichtes später erfahren würdest, würde ich dein Vertrauen verlieren, und das ist das Schönste, was ich besitze."

(Kurt Müller.)

Sinnsprüche.

Halt dich fein rein,
sei gern allein,
laß andre sein,
getreu es mein'! (Herder)

Um böse Zeiten jamm're nie,
verbess're oder dulde sie
und lege nichts der Zeit zur Last,
was selber du verschuldet hast!

Wünsche zu tragen,
Hat magischen Sinn;
Wünsche zu sagen
Bringt selten Gewinn.

Glaube — und spüre,
Wie alles verweht,
Bis auch dein Wunsch
In Erfüllung geht.

(G. v. Below)

Jan, der Ziegelbrenner

Eine kleine Liebesgeschichte. — Von Willy Pflugbeil.

Die [illegible]horsen Schamottesteinchen auf dem [illegible] Brennofens hatten sich dem Z[illegible]ner Jan, als er vom Absatz des ersten Stockes herunter stürzte, ins Gesicht gegraben. Wie ein Bär war er abgesackt, und im Augenblick waren die großen Sommersprossenflecken mit Blut überzogen. Armer Jan, du bist noch häßlicher geworden.

Immer schon machten sich die Mädchen des Dorfes lustig über ihn, stießen sich gegenseitig an, wenn er mit seinen unbeholfen schweren Gliedmaßen abends durch die Gassen ging. Seine Haare waren weder rot noch braun, diese unvergleichliche Erdfarbe suchte Jan mit einem breitrandigen Filzhut zu verdecken, aber auch durch das geöffnete Hemd der Brust quollen sie hervor.

An seiner Arbeitsstätte, dem Brennofen, da konnte er zupacken wie kein anderer; er fühlte sich wohl dort. Nach Feierabend aber, wenn er nach Hause ging, da wußte er mit seinen klobigen Händen nichts rechtes anzufangen, hätte sie am liebsten versteckt vor den Augen der kichernden Dorfschönen. Tagaus, tagein härtete er Bausteine zu Gebäuden für glückhafte Menschen, er selbst aber —?

Nun waren auch die großen Sommersprossen des Gesichtes noch durch zahlreiche Narben geteilt, ein Anstoß mehr für die Mädels, ihm auf dem Tanzboden den Rükken zu kehren.

Jan litt sehr darunter, vereinsamte mehr und mehr und hatte den Versuch längst aufgegeben, auch einmal ein schmuckes Mädchen in seine Arme zu nehmen. Verbittert und dem Leben grollend stand er des Abends hinter der kleinen Gartenmauer — eine Stummelpfeife im Mundwinkel — und belauschte das fröhliche Treiben seiner Altershameraden, die sich nicht im geringsten um ihn kümmerten. Schmerzlich ist das! Alle Freuden des Lebens schienen an ihm vorbeizuziehen. Kein Sonnenstrahl nahm sich der vereinsamten Seele an.

Der Dorfmusikant.
(Photo: Archiv.)

Lange ging das so, bis eines Tages — kaum zu glauben — aus der baufälligen Hütte, in der Jan hauste, die Klänge einer Handharmonika ertönten. Zaghaft erst, mit jedem Tag aber geübter. Er stand nicht mehr hinter der Gartenmauer, um neidvoll das vorbeihuschende Dorfleben zu erspähen. Von der Kreisstadt hatte er sich eine schöne Geliebte geholt. Unglaublich, mit welch zarter Sorgfalt die Pranken Jans in die Tastatur der nickel- und zelluloidbeschlagenen Harmonika griffen, um herrliche Melodien daraus hervor zu zaubern.

Daß es so etwas geben konnte, für ihn, den häßlichen Ziegelbrenner Jan! Er strahlte, konnte seiner Freizeit Inhalt geben und es kamen Stunden, wo er alles ringsum vergaß, auf seinem Strohsack hockte und spielte —; Lieder der Heimat und Melodien, die aus seinem Herzen kamen. Seine Einsamkeit, seine Sehnsucht nach ein wenig Glück bekam melodische Gewänder. Und als er sich gar aus seiner Hütte heraus wagte und unter der alten Linde hinter dem Gartengemäuer spielte, da stockten mehr als einmal die Füße der Burschen und Mädels, um den schönen Klängen zu lauschen.

Kohlhammers Lene war die erste, die für Jan freundliche Worte fand.

„Fein machst du das, Jan, laß doch mal deine Zauberorgel sehen."

Schwer tappte der Bär zur Pforte, die zwischen der Mauer eingelassen war, um dem Mädchen zu öffnen. Stolz zeigte er ihr das bunte Instrument. Zum ersten Male suchte er nicht seine Hände zu verbergen. Sie glitten über die Perlmutterknöpfe, um jubelnde Weisen zu gebären, welche empor zur Krone der Linde und in den Abend schwebten.

Ihre Milchkanne hatte Lene auf den Boden gestellt und sich neben Jan auf der Bank niedergelassen. Als er geendet hatte, geschah etwas Unerwartetes: Wars Mitleid, Dank oder Zuneigung? Lene strich mit der Hand über den zerzausten, vielfarbigen Haarschopf Jans und sagte:

„Herrlich war das. Darf ich mal wieder zuhören? Jetzt muß ich noch rasch meine Milch holen."

Schnellen Schrittes eilte sie davon. Jan stand wie ein Klotz, betroffen von dem größten Ereignis seines bisherigen, liebelosen Lebens. Eine Mädchenhand hatte über sein Haar gestrichen! Der immer gebeugte Körper reckte sich, hob den Kopf, lachte zum Himmel — und jubilierte mit seiner Harmonika meisterhaft seine Empfindungen, die immer wieder in dem Satze gipfelten: D a s L e b e n i s t s c h ö n !

Das Schimmelpaar, der Stolz einer jeden Hochzeitskutsche.
(Photo: Kasser.)

Tags darauf ging mit Jan eine sichtbare Aenderung vor sich. Er verwandte mehr Sorgfalt auf sein Aeußeres, als bisher und ließ auch seine Haare schneiden. Aus dem freundlichen und zernarbten Sommersprossengesicht konnte man mühelos herauslesen, daß Jan im Grunde genommen doch ein recht guter Kerl war, der noch dazu seiner Handharmonika zauberhafte Töne entlocken konnte. Das fiel bei den Mädchen schwer ins Gewicht. Sie wandten sich nicht mehr ab, wenn er abends von der Arbeit kam, sondern nickten ihm einen Gruß zu und fragten:

„Spielst du heute abend wieder, Jan?"

Er sagte immer ja.

Die jungen Burschen schüttelten anfangs die Köpfe entdeckten aber, daß Jan eigentlich doch auch ein Schulkamerad von ihnen sei.

„Komm mit, Jan", riefen sie ihm zu, wenn sie zum Tanze gingen. Der aber blieb daheim, fühlte sich wohl bei seiner Harmonika bis eines Sonntags ihn Lene bat, doch mitzukommen. Da natürlich sagte er nicht nein, und mit Hallo und Schulterklopfen wurde er im „Goldenen Krug" empfangen.

Mit Lene eröffnete er den Tanz. Herrliche Welt! Ein Mädel im Arm! Und jedes Dorfmädchen wollte mindestens einmal mit ihm tanzen. Es schien so, als jede irgend ein Unrecht damit wieder gut machen wollte.

„Hol deine Harmonika", bat unvermittelt einer der Burschen, dann wurde der Wunsch von mehreren ausgesprochen. „Hol sie bitte", sprach auch Lene. Das war ausschlaggebend, und der einstmals so schwerfällige Jan sprang leichtfüßig nach Hause, um sein geliebtes Instrument zu holen, das ihm den Weg zur Teilnahme an den Freuden des Lebens geebnet hatte.

Da war die Bauernkapelle abgemeldet, wenn Jan eine Einlage gab und zum Tanze aufspielte. Der ehemals unbeachtete Ziegelbrenner Jan war Mittelpunkt geworden. Der tappig häßliche Bär hatte sich zu einem starken, gutmütigen Burschen umgewandelt.

Die Narben und Sommersprossen — stellten die Mädchen fest — bemerkte man gar nicht wenn man in seine freundlichen Augen sah. Jan spielte —; und war glücklich, wenn er von der hübschen Lene einen stolzen Blick auffangen konnte.

Nach Schluß des Tanzvergnügens, als die Menschen sich zum Heimgange rüsteten, da hätte nicht viel gefehlt, und die Mädchen hätten sich um ihn gerissen. Aber die Burschen brauchten keine Sorge zu haben, daß er ihnen die Auserwählte ausspannen würde. Jan war gut und — treu. Die ersten Worte von Kohlhammers Lene waren bei ihm eingemeißelt. Er ging auf sie zu, nahm sie bei der Hand und verabschiedete sich nach allen Seiten.

„Gute Nacht, Jan, und am nächsten Sonntag wieder", wurde ihm zugerufen.

Links die Harmonika und rechts Lene im Arm, so schritt Jan durch die Nacht, die er noch nie so schön gefunden hatte und erstmals wirklich zu erleben schien. —

Das Gartentor knarrte. Behutsam wurde die Harmonika unter der Linde auf den Boden gestellt. Schweigend stand sie in ihrer Umhüllung beiseite, freute sich und sah zu, wie zwei schlanke Mädchenarme sich um den Hals Jans legten, wie sich die Lippen fanden und wie eine tiefe Sehnsucht Jans endlich Erfüllung fand.

Was bedrängte Herzen wissen wollen

und was Frau Lore ihnen antwortet.

Hilfe durch Suggestion?

Antwort:

Ihre Nerven scheinen doch ziemlich empfindlich zu sein, so daß es wirklich das Beste ist, wenn Sie sich weiterhin vertrauensvoll an den Rat des Sie behandelnden Arztes halten. Man macht ja meistens in solchen Fällen den Fehler, eine nur langsam wirkende Kur vorzeitig abzubrechen, weil man beunruhigt ist, wenn sich nicht gleich Besserung zeigt und lieber wieder etwas Neues probieren möchte, was schnellere Heilung zu versprechen scheint. Sie brauchen vor jener Sekte, die Sie Ihrer Meinung nach verfolgt und belästigt, keine Angst zu haben, und dürfen bestimmt glauben, daß die natürlichen Mittel und die Arzneien, die der Arzt anwendet, dazu beitragen, Sie immer unempfänglicher zu machen gegen die suggestiven Beeinflussungen dieser Leute. Veronal ist kein Mittel gegen „Verrücktheit", wie Sie annehmen, sondern dient zur Beruhigung und ist ein ziemlich starkes, sicheres Schlafmittel, das Ihnen aber nicht schaden wird, wenn Sie sich beim Gebrauch genau an die Vorschrift und die Verordnung des Arztes halten. Doktern Sie aber dabei nicht selber noch mit an sich herum, sondern suchen Sie vor allem, auf natürliche Weise den ganzen Gesundheitszustand Ihres Körpers und Ihrer Nerven zu kräftigen. Gehen Sie viel an die frische Luft, marschieren Sie tüchtig hinaus ins Grüne, suchen Sie Zerstreuung, damit Sie nicht ins schlimme Grübeln kommen und denken Sie, wenn Sie sich belästigt fühlen, ganz fest daran, daß kein anderer Mensch über Sie Macht haben soll und kann, wenn Sie selber es nicht wollen. Lachen Sie über diese Leute und nehmen Sie sie nicht ernst — Sie werden sehen, wie bald die ihre Treibereien aufgeben werden und wie rasch Sie Ihre Sicherheit wieder gewonnen haben!

Humor.

Schimscha hat Schulden.

Tausend Franken an Tucydides.

Schimscha schickt seinen Jungen zu Tucydides: „Hier schickt mein Vater das geborgte Geld zurück."

Tucydides zählt und zählt. „Aber das sind doch nur fünfhundert?"

Der Junge nickt: „Vater sagt: Kinder zahlen die Hälfte."

Die christliche Sultanin

Ein seltsames, abenteuerliches Frauenschicksal. — Von Dr. E. Wel-

Die Geschichte kennt genug Beispiele bewegter, seltsamer Frauenschicksale . . . Ein armes Mädchen, eine Bauerndirne, Magd, Schauspielerin, Bürgersfrau, gelangt durch die Liebe eines Mannes zu Reichtum, Macht, höchstem Adel. Ja, eine Marketenderin nicht sonderlich sittsamen Lebenswandels kommt als Gattin Peters des Großen sogar auf den Zarenthron. Aber es dürfte kaum jemals eine Frau gegeben haben, deren Schicksal sich an phantastischer Seltsamkeit mit dem der Aimée Dubuc de Rivery vergleichen ließe. Ein unwahrscheinlicher Abenteurerroman und doch eindeutig bewiesene historische Wahrheit.

Aimée war die Cousine und Spielgefährtin der Josephine Beauharnais, deren Leben gewiß auch nicht alltäglich verlaufen ist. Aber auch das außerordentliche Schicksal der Gattin eines Napoleon duldet keinen Vergleich mit dem ihrer Verwandten.

Wie sie war Aimée in Martinique geboren und aufgewachsen. Mit 9 oder 10 Jahren wurde sie 1784, nach der Sitte der dort ansäßigen adeligen Familien, in ihre Heimat, nach Nantes, gesandt, um dort in einem Kloster eine standesgemäße Erziehung zu erhalten. Mit 18 Jahren war ihre Bildung vollendet und sie schiffte sich mit ihrer Gouvernante ein, um zu den Eltern zurückzukehren. So weit weicht ihr Leben in keiner Hinsicht von dem eines Provinzedelfräuleins der damaligen Zeit ab.

Aber nun beginnt ihr seltsames, zunächst höchst grausames Schicksal. Ihr Schiff war vom Unglück verfolgt. Eine Sturmflut machte es zum Wrack, doch konnten die Passagiere von einem anderen Schiff aufgenommen werden, das, auf der Route nach Majorka, die Unglücksstelle kreuzte. Aber knapp vor der Einfahrt in den Hafen wurde es von algerischen Seeräubern erbeutet. Dabei war das Meer damals keineswegs mehr so unsicher wie zur Zeit eines Cervantes, wo jeder Reisende, der sich auf den Ozean wagte, mit langer, grausamer Gefangenschaft rechnen mußte. Wir befinden uns ja knapp vor der französischen Revolution, an der Schwelle der modernen Zeit.

So war das 18jährige, verwöhnte, wohlbehütete und nur an den Frieden einer klösterlichen Erziehung gewöhnte, unschuldige Mädchen, für immer von zärtlichen, besorgten Eltern und einem ihr angemessenen Leben abgeschnitten, in den Händen barbarischer Piraten.

Sie muß jedenfalls durch große Schönheit aufgefallen sein, denn sie wurde dem Dey von Algier, Mohamed ben Osman, als Sklavin geschenkt. Dieser Mohamed ben Osman hatte der Pforte gegenüber große Verpflichtungen, auch war er bereits über 70 Jahre alt, so schenkte er die goldhaarige schöne Französin seinem Herrn, dem Sultan Abdul Hamid I. Damit ist sie für die Außenwelt verschwunden, und ihr Schicksal im Harem nur mehr zu erraten.

Denn ihr Dasein wird, freilich indirekt, desto merkbarer für die europäischen Mächte, die sich gewisse Neigungen der türkischen Politik gar nicht zu erklären vermögen. Vor allem die sichtliche Bevorzugung alles Französischen.

Französische Offiziere werden berufen, um die türkische Armee zu reorganisieren und eine Flotte zu schaffen, französische Professoren, um eine Marine- und Artillerieschule zu gründen, französische Ingenieure, um ein Arsenal zu bauen. Und seltsamer Zufall, es ist Bonaparte, damals General, der sich um die Artilleriemission bewirbt und sie auch erhält. Hätte damals nicht ein Angestellter, es war im Jahre 1795, aus Versehen seinen Namen aus der Liste wegradiert, die Weltgeschichte wäre wohl anders verlaufen.

Der französische Einfluß wird immer stärker. Die Türkei ist der erste Staat, der Napoleon als Kaiser anerkennt, und als im Jahre 1807 die englische Flotte eine riesige Demonstration im Bosporus veranstaltet, um die Türkei zu zwingen, sich mit England und Rußland zu verbünden und Frankreich den Krieg zu erklären, da gibt es wohl einen Moment der Verwirrung, aber der Sultan bleibt fest, und die englische Flotte muß unverrichteter Dinge abziehen.

Erst im Jahre darauf, anläßlich einer Palastrevolution, dringen Gerüchte über das Dasein einer Französin im Serail in die Oeffentlichkeit. Die englischen Blätter, und später auch Napoleon, gehen dieser romantischen Geschichte nach und enthüllen einwandfrei die Identität der Sultanin Validé mit dem Fräulein Aimée Dubuc de Rivery. Jetzt endlich können sich die Engländer die türkische Politik erklären. Ihre Frankreich freundliche Richtung wird fast unmittelbar um die Zeit von Aimées Gefangenschaft merkbar. Die Macht dieser Frau erlischt auch nicht, als ihr Gatte stirbt. Sogar ihr Neffe, Selim II., steht ganz unter ihrem Einfluß, der natürlich noch wächst, als ihr Sohn Mahmoud, ein feinsinniger Mensch, der die Poesie liebte und selbst dichtete, Sultan wird.

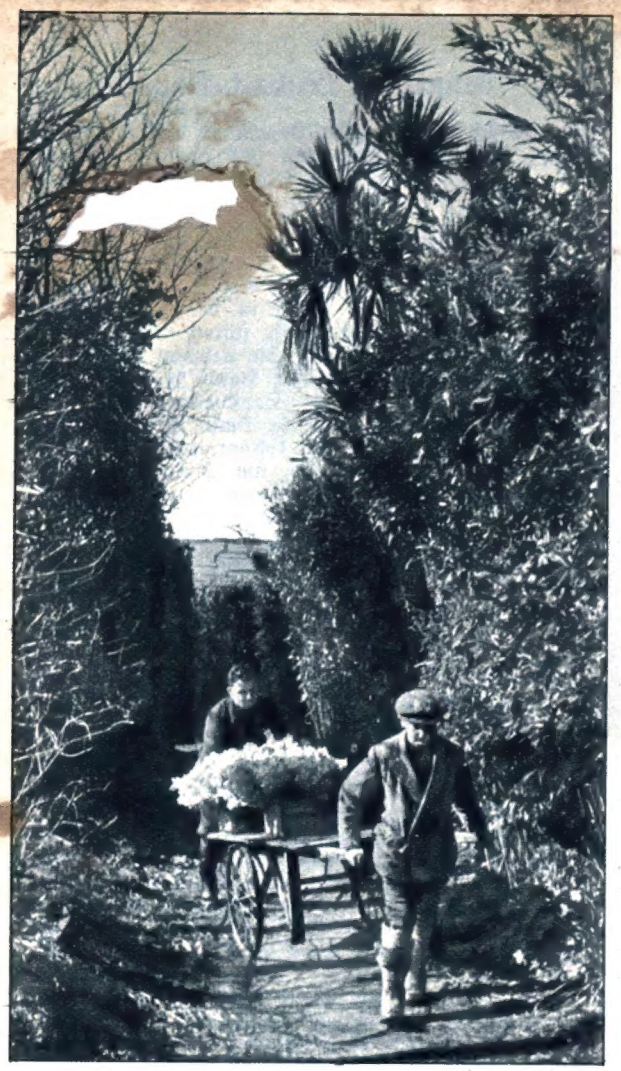
Er versteht die Abenteuerlichkeit des Schicksals seiner Mutter und läßt nach ihrer Familie forschen; er ist stolz auf sein „edles, fremdes Blut . .", wie er selbst dichtet. Das alles geschieht freilich inoffiziell, begibt sich hinter die Kulissen, denn im Harem gilt nur die Abstammung nach dem Vater; der Sohn der Sklavin ist ebenso berechtigt, Sultan zu werden wie der Sohn einer fürstlichen, rechtmäßigen Gemahlin; die Mutter verschwindet sozusagen hinter Anonymität. Aber . . . bester Beweis ist das Schicksal Aimées . . . sie verschwindet nie vor dem Gefühl. Die gänzlich rechtlose Frau im Serail, von der Welt getrennt, verschollen und verborgen, hat in einem ihr gänzlich fremden Lebenskreis ihr Schicksal als Frau, Mutter und Herrscherin voll erfüllt. Sie schien die Liebe und Hochschätzung ihres Gatten, wie ihres Sohnes, in reichstem Maße besessen zu haben. Wenn man auch gar nichts über ihr privates Leben weiß, der Einfluß beweist es, den diese Frau in einem dem weiblichen Geschlecht so ungünstig gesinnten Lande besaß. Ein Einfluß, den sie auch zum Wohl ihres angestammten Vaterlandes gebrauchen durfte und der allein auf der Macht des Herzens und der Persönlichkeit begründet war.

Und noch ein Umstand beweist ihr selbständiges, unbeeinflußbares Fühlen und Handeln. Sie ist nie ihrer Religion, der Weltanschauung ihrer Herkunft untreu geworden. Inmitten einer mohammedanischen Umgebung ist sie immer Christin geblieben. An ihr Sterbebett ließ ihr Sohn in tiefer Nacht den Kapuziner, Pater Aleris d'Arras, holen und führte ihn selbstverständlich zu seiner sterbenden Mutter.

In der prunkvollen Moschee Mahomets des Siegreichen, liegt die Sultanin Validé, das ehemalige Fräulein Aimée Dubuc, begraben. Auf ihren Denkstein ist ein Spruch gemeißelt, von ihrem Sohn verfaßt, in dem er sich der Abstammung von ihr rühmt und ihre Schönheit preist, die niemals vergessen werden könne.

Schiffsmusikant im Schiffbruch.

„Wie gut ist es jetzt, daß ich Kontrabaß gelernt habe und nicht Violine".



Links: bei der Arbeit in den Blumengärten. Blumen werden aus dem Freien zu den Versandräumen geschafft.

Rechts: einer der Blumendampfer, die zwischen dem engl. Festland und den Blumeninseln verkehren.

Unten: Inselbewohner bei der Arbeit in den Blumenfeldern.

Unten: Versandmaterial wird hergerichtet.

Unten: Blumenkulturen auf einer Insel.

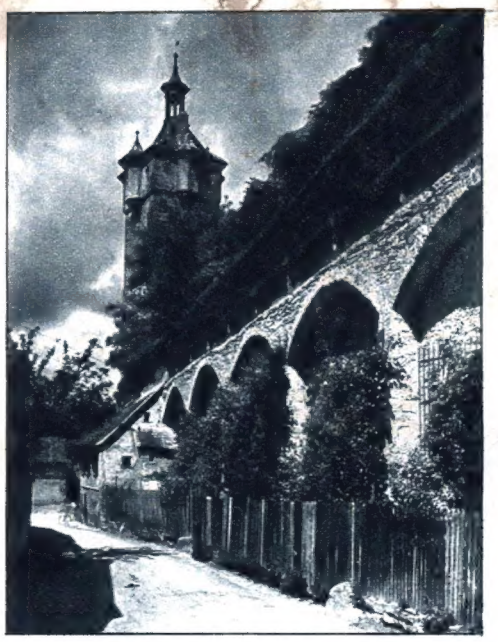
Blumeninseln im Atlantic

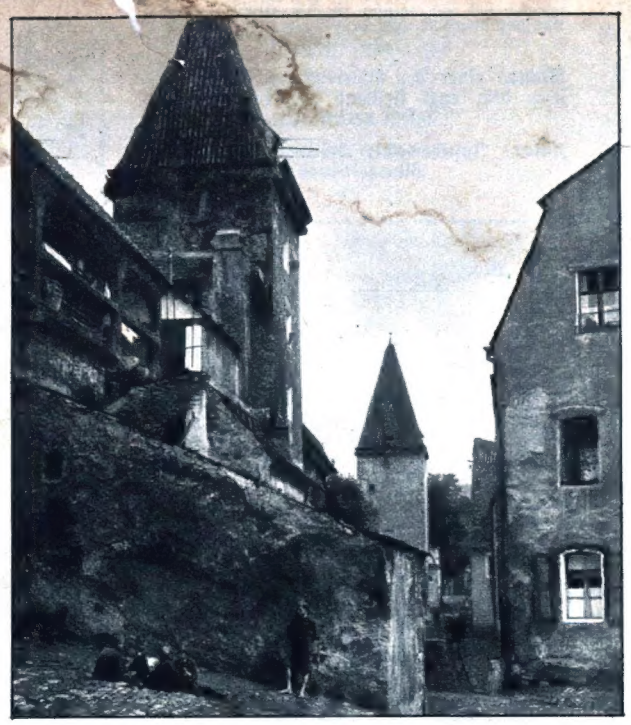
Ein Inselvolk lebt von der Blumenzucht.

Etwa 25 Meilen von der letzten Landspitze Südwestenglands entfernt, wo der Atlantik den Aermelkanal ablöst, liegt eine Gruppe von etwa 40 Inseln, die Scilly-Inseln. Die Bevölkerung lebt von der Blumenzucht, die dort trotz den Meeresstürmen gedeiht, dank eines fast südlichen Klimas, welches sogar Kakteen im Freien das Dasein ermöglicht. Eine ganze Flottille bewerkstelligt den Transport der Blumen nach England. Ein südliches Blumenparadies im rauhen Atlantik! (Photos: Michael Lorant.)

Rechts: Gasse an der alten Stadtmauer im reizvollen Amberg in der Oberpfalz.

Unten: Wehrgang in Rothenburg, dem berühmten Städtchen an der Tauber.

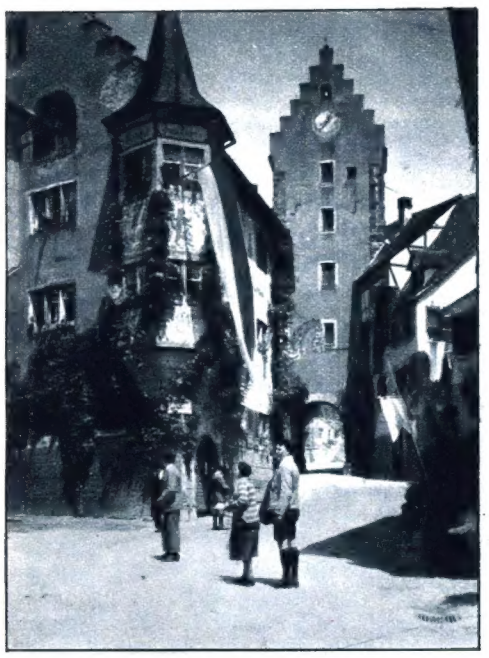




Malerische Winkel in Süd-Deutschland

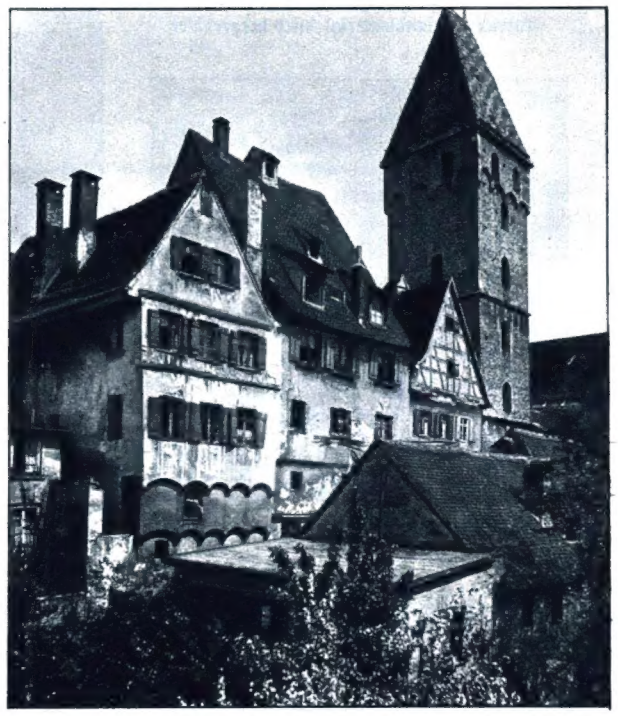
Ein kleiner Streifzug durch süddeutsche Städtchen. — Süddeutschland ist überreich an malerischen Winkeln. — Der Wanderer begegnet überall reizvollen Städtebildern. Photos: 1 Jähne, 1 Fischer, 1 Rödel, 2 Kester.

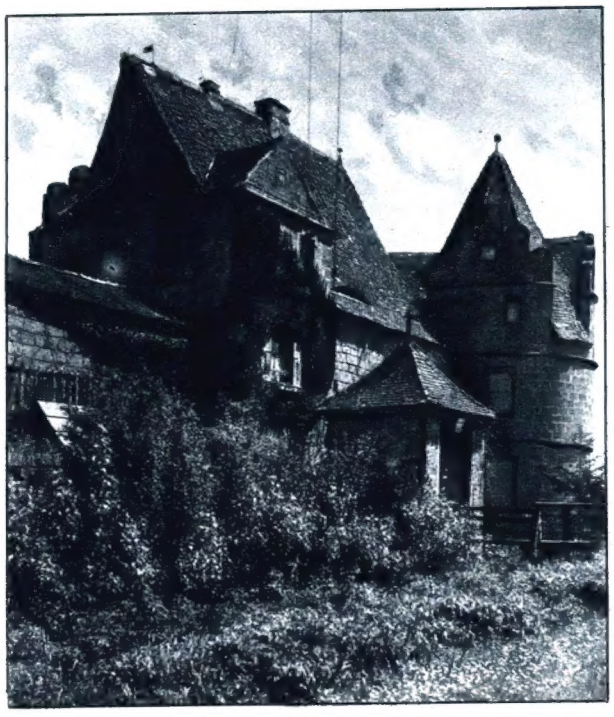
Rechts: der Metzgerturm an der alten Stadtmauer am Donau-Ufer in Ulm.



Oben: Stadtpartie aus Meersburg, dem vielbesuchten Bodensee-Städtchen.

Rechts: Partie von Schloß Frankenberg im Steigerwald (in Unterfranken).





Besuch im Lenbach-Haus.

Von Erich Klaila. (Im Dezember dieses Jahres jährt sich der Geburtstag des großen Malers zum 100. Male.)

Draußen brütet sommerliche Hitze, in dem Hause an der Luisenstraße aber ist es sehr still, sehr kühl; wie überall dort, wo viel Marmor verwendet wurde. Die Aufseher unten in der Halle haben unaufdringliche Gesichter. Sie stören nicht, sie lassen einen ganz allein sein. Sie nehmen einem den Presseausweis nicht aus der Hand, sie nicken nur stumm. Und eine höfliche Handbewegung fordert auf, weist und sagt: Bitte... Dann ist man allein. In einem sehr großen, sehr kostbar gebauten Hause. Die Räume sind zu groß, um Zimmer zu sein. Sie sind zu klein, um Saal genannt zu werden. Die Fenster lassen viel Sonne ins Haus. Gut, jenes düstere Schimmern fehlt, das aus Häusern so leicht ein Museum macht. Freilich geht in diesem hellen Lichte auch viel verloren. Es lüftet die Räume zu sehr, verweht manches Gewesene... An den Wänden hängen Bilder. Aber sie sind zu sehr ins Licht gerückt, ein wenig zu sehr nur zum Anschauen da, diese gutgemalten Bilder. Deshalb war man dann nur in einer Bildergalerie. Es war sehr schön. Man hat sehr viel gesehen, was man wissen muß.

Dann aber ist da, nur durch eine Treppe getrennt, ein Flur, es tun sich Räume auf, in denen man es noch spürt, daß hier einmal ein Mensch gelebt hat. Zwar muß man sich erst an die viele Seide, an den Samt und an das Halbdunkel gewöhnen. Alles prunkt im ersten Augenblick zu sehr und verwirrt. Man bekommt den Eindruck von Räumen, in denen sich am Abend eine erlesene Gesellschaft einfindet. Am Tage sind nur die Diener da und die Putzfrau...

Eine seltsame Feierlichkeit lastet in allen Zimmern. Lauscht man in das Halbdunkel hinein, dann hört man geistreiche Konversation. Dann fragt eben jemand eine sehr schöne Frau, ob sie gestern in der Fidelioaufführung im Nationaltheater war. Die schöne Frau bejaht es und lächelt . . .

Man vermag erst nicht die stillen, selbstverständlichen Gespräche zu hören. Vielleicht sagte hier einmal ein Mensch, während er am hohen Fenster stand, daß schönes Wetter sei. Und er fragte, ob die Zeitung schon da wäre . . . Erst muß man sich an diese Räume gewöhnen. Man geht im ersten Augenblick zu sehr darin unter. Wir müssen unsere Eigenwilligkeit aufgeben und dürfen die Räume nicht mit unseren Augen sehen wollen. Sondern müssen sie zusammen das Haus jenes Mannes bleiben lassen, für den es erbaut wurde. Für den Maler Franz Lenbach.

Da hängt das Bild einer sehr jungen, sehr schönen Frau. Erst ist es wirklich nur ein Bild und hängt sehr weit von uns weg. Plötzlich aber beginnt die schöne und junge Frau zu lächeln. Und sie atmet auch, nickt kaum merklich und sieht uns an. Feine, seidendünne Fäden spinnen sich zwischen uns und ihr . . .

Die Frau geht mit uns in die kleine Grotte, die sich da plötzlich zwischen zwei Räumen auftut. Schweigend schauen wir in das Wasserbecken, betrachten umständlich und liebevoll, wie Menschen der Biedermeierzeit, den moosigen Grund. Und es ist schön, daß sich die Goldfische kaum rühren, die Zeit so wundervoll stehengeblieben ist.

Nebenan spielen sie ein Menuett. Und ein leises Lachen verirrt sich bis in die Grotte. Und jetzt hört man nebenan auch Lenbach sprechen . . .

Da rührt jemand leise an meinem Arm. Ich erschrecke und begreife nicht, daß neben mir ein Mensch in einer dunkelblauen Uniform stehen kann.

„Sie müssen jetzt gehen!" sagte er leise. „Das Haus wird geschlossen . . ."

Die große Sache.

(ho) Ein Bauer kam zu einem Advokaten und vertraute ihm seine Sache an. Inzwischen ging der Advokat in der Stube auf und ab und las in einem kleinen Buche.

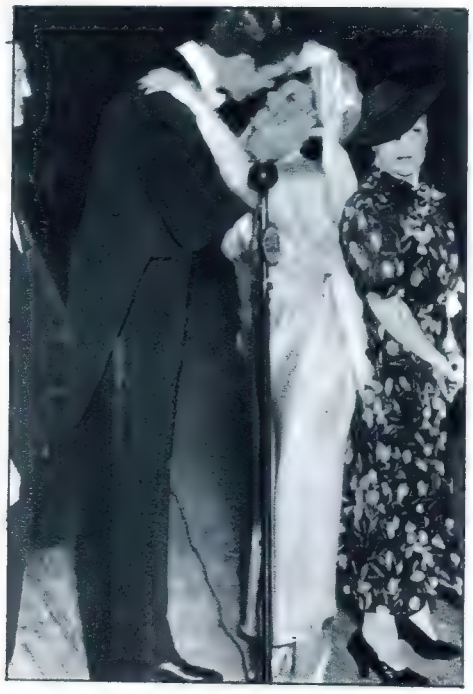
Der Bauer, der die großen Bücher in der Stube stehen sah, faßte ihn am Arm und sagte: „Herr, lesen Sie doch aus dem großen Buch auch etwas, meine Sache ist eine große Sache!"

BUNTE SEITE

…er chinesischen Modeschau.
Die ch… …gen Einwohner des Chinesenquartiers von San Francisco pflegen ihre eigene Bekleidung mit gleicher Sorgfalt, wie die Weißen die ihrige. Sie veranstalten auch eigene Modeschauen. Von einer solchen zeigen wir rechts eine Ansicht. — (Keystone.)

Bekannter Schauspieler in weiblicher Maske.
Man weiß von vielen Schauspielern, die in Frauenrollen Großes geleistet haben. Oben zeigen wir wieder einmal ein Beispiel aus unserer Zeit: der bekannte amerikanische Filmschauspieler Lionel Barrymore als „Hexe von Timbuktu". (Keystone.)

Typisch Englisches: Lord und Bettler.
Unten: Lord Wright, Mitglied des Krönungsgerichtes, das nach mittelalterlicher Sitte anläßlich der bevorstehenden Krönung wieder in Aktion tritt, trifft in voller Gala vor dem Gebäude des Staatsrates ein und überreicht einem blinden Bettler, der den Wagen hörte und die Türe öffnete, eine Belohnung. — (Keystone.)

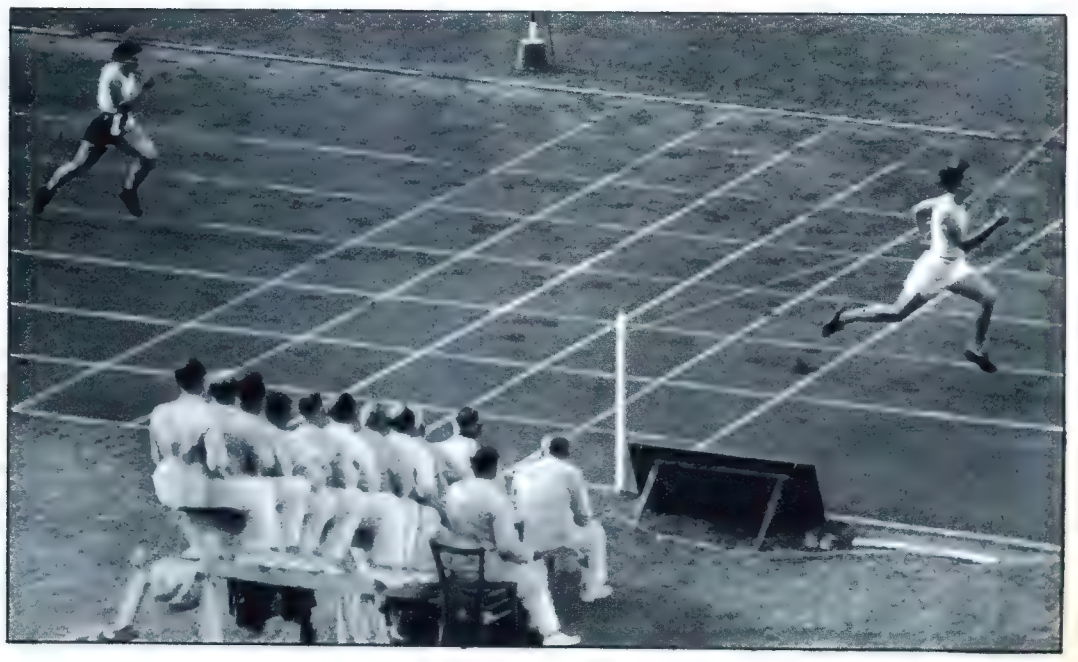


Zellophan-Kapuze.
Unten: eine gut schützende und doch den Blick freigebende Zellophan-Kapuze, wie man sie kürzlich beim Olympiade-Publikum beobachten konnte. (Associated.)

Der Krönungshut.
Oben: das erste Hutmodell, das die Putzmacherin des engl. Hofes für das Krönungsjahr 1937 herausgebracht hat. Das Modell darf nur mit Diademschmuck getragen werden. (Associated.)

Hochzeit eines siamesischen Zwillings.
Nachdem die Heiratsbewilligung den siamesischen Zwillingen oft verweigert worden ist, erhielt nun die eine dieser zusammengewachsenen Schwestern die Erlaubnis zur Heirat. — **Oben:** Szene von der Hochzeitszeremonie. (Scherl-Photo.)

Die Frau und die Olympiade.
Oben: Frl. Fleischer, Frankfurt am Main, die im Speerwerfen der Frauen die Goldmedaille holte, bei einem Meisterwurf. — (At.-Photo.) — **Rechts:** Helen Stephens, das Farmermädchen aus USA, geht bei einem 100-m-Lauf ins Ziel. Sie ist Weltrekord-Inhaberin des Frauen-100-m-Laufes. Hinter ihr stürmt Miß Dolson, Kanada, heran. (Associated.)



Im Schatten des Genies

Erinnerungen an Charlotte von Kalb, die Freundin Schillers und Jean Pauls. — Das tragische Leben einer Frau. — Von Greta Reimann.

„Ich bin kein ausgeklügelt Buch — ich bin ein Mensch in seinem Widerspruch . . ." — dieses Wort kann mit Fug und Recht auf das Leben Charlotte v. Kalbs bezogen werden, die für eine kurze Strecke Schillers und Jean Pauls Weggefährtin sein durfte. Aeußerlich in der Sitte und Ueberlieferung ihres Hauses, der fränkischen Adelsfamilie v. Ostheim, erzogen, in den Bindungen der Ehe und Mutterschaft gehalten und geistig ein Kind ihrer Zeit, entbehrt Charlottes Dasein jener inneren Einheit, durch die das Leben eines Menschen erst Gültigkeit und Wert gewinnt.

Unter solchen Umständen bedeutet der frühe Tod ihrer Eltern und ihres Bruders für Charlotte eine doppelte Tragik. Der vertrauten Nähe geliebter Menschen beraubt, in eine fremde Umgebung versetzt, sind ihr alle Voraussetzungen entzogen, unter denen ihre Entwicklung vielleicht noch hätte einen normalen Verlauf nehmen können. Bei ihrer frühen Vermählung mit Heinrich v. Kalb ist Charlotte freilich sehr schön, mit reichen geistigen Vorzügen ausgestattet, aber in seelischer Hinsicht ist sie noch jenes phantasievoll-schwärmende, der klaren Wirklichkeit entrückte Kind, als das sie in das Haus ihrer Verwandten kam. Und Heinrich v. Kalb ist keineswegs der Mann, der dieses junge, ohne jede Ueberleitung der körperlichen und seelischen Wandlung des Frauentums zugeführte Wesen durch die eheliche Nähe vollkommen beglücken könnte. Ein Leben voll gegenseitiger Neigung und inniger Vertrautheit — das Einzige, das Charlottes Dasein eine endgültige und glückhafte Wendung hätte geben können — bleibt ihr versagt. Die beiden Menschen leben neben — nicht miteinander, und dieser Zustand bedeutet für Charlotte neue Einsamkeit und neue Entfernung.

In diese stille Gleichgültigkeit ihres ersten Ehejahres, das wie ein schwerer Vorhang die Tragödie ihrer Jugend verhüllt, fällt Charlottes erste und bedeutsame Begegnung mit Friedrich v. Schiller.

Es muß in diesem flüchtigen und noch ganz unter dem Zwange konventioneller Höflichkeit stehenden Beisammensein bereits ein reicher Inhalt, das beseligende Vorgefühl künftiger Zusammengehörigkeit und künftigen Glückes gewesen sein, denn nicht anders sind jene Worte zu verstehen, die Charlotte gleich nach dieser Begegnung, seltsam erregt und von einer fremden Verstörtheit, niederschreibt: „Das Leben erblühete — heut' ein Gestorbenes."

Aber diese Leidenschaft, die um so heftiger und ausgeprägter sein muß, als sie nicht von einem unerfahrenen Mädchen, sondern von einer Frau ausgeht, deren sinnliche Empfindungen bereits durch die Ehe geweckt worden sind, bedeutet für Charlotte nicht innere Befreiung, sondern neuen Zwiespalt und neue Tragik. Das Bewußtsein des Glückes wird zugleich eine Empfindung der Schuld und des Schmerzes. Denn sind nicht Ehe und junge Mutterschaft unlösliche Bindungen, die sie von einer endgültigen Liebeserfüllung trennen müssen — Bindungen, an denen sie sich selbst schon durch den Wunsch nach neuer Freiheit und Liebe versündigt? Zu einer klaren Entscheidung fehlt Charlotte, die — wie später Herder von ihr sagte — „stets durch die Einbildung verhindert wurde, die Wirklichkeit zu sehen, die ewig nur in schwankenden Bildern vor ihr stand . . ." — der endgültige Mut. Ihr beiderseitiges Verhältnis ist ein Versprechen ohne Erfüllung, und es bleibt schließlich noch dahingestellt, inwieweit die Bindung an Sitte und Ueberlieferung, die Furcht vor dem durch eine Scheidung unvermeidlich gewordenen gesellschaftlichen Skandal an Charlottes abweisender und unentschlossener Haltung beteiligt war.

Diese an sich schon unselige und quälende Lage wird noch durch den Umstand verschärft, daß auch Schiller in jener Zeit nicht nur bedrängt ist von inneren Widersprüchen aller Art, sondern auch erfüllt von einem jugendlichen Kraftgefühl, das ihm nicht die passive Rolle des Toggenburgers, sondern die aktive des Eroberers zuweist. Die Neigung zu Charlotte in ihrem Dilemma der Unentschiedenheit und Halbheit wird ihm in solcher Gemütsverfassung zu einer unerhörten physischen und psychischen Qual. Das ewig wiederkehrende Spiel der Werbung, des Tastens, Suchens und Anklopfens, das schließlich doch immer nur einer verschlossenen Tür begegnet, verliert für Schiller allmählich seinen ersten Reiz. Er sucht die Frau — und findet eine intellektuelle Freundin, eine geistreiche Plauderin, die niemals mehr sein will. Schiller aber ist ein viel zu gesund empfindender Mensch, um die Haltlosigkeit, ja das zutiefst Krankhafte solchen Verhältnisses nicht zu spüren. Die Entfernung beginnt, bevor noch das Glück der letzten Nähe eingetreten ist. Die vielfachen Bitterkeiten, die seelischen Leiden und die leider von beiden Seiten nicht vermiedenen Taktlosigkeiten der sich langsam vollziehenden Trennung fallen als Schlußvorhang über die Tragödie einer Liebe, die an ihrer eigenen Kraftlosigkeit zugrunde gehen mußte. „Totgeborene Kinder" — hat Charlotte später mit Bezug auf Schillers Liebesbriefe gesagt, und dieses Wort hat Gewalt, da es ein Gleichnis ist für eine unerfüllte Sehnsucht.

„Die Kalb ist ein Weib wie keine, mit einem allmächtigen Herzen und einem Helden-Ich . . ." Diese Worte Jean Pauls an seinen Freund Otto — sind sie nicht zu begeistert, um nicht eine schnell entzündende Flamme zu verraten? [illegible] verheißungsvollen Auftakt jener kurzen und [illegible]enden Leidenschaft, die Charlottes Leben noch einmal neuen Glanz, neue Qual und neue Erschütterung verleiht. Nur drei Wochen währt das Beisammensein beider Menschen, die auf dem Umweg über Jean Pauls Werke zusammengetroffen sind, — aber diese drei Wochen umschließen eine Welt voll unerhörten Glückes und unerhörten Schmerzes. Denn auch diese Liebe die Charlotte an der Schwelle des Alterns und Entsagens begegnet, steht für sie unter dem Gesetz der Tragik und der Qual. Zu genau weiß sie, daß ihr hier die letzte Möglichkeit einer Beglückung durch Liebe erschlossen ist, und mit der verzweifelten Leidenschaft der alternden, schon einmal enttäuschten Frau klammert sie sich an jenen Mann, der ihr letzte Hoffnung und damit letzten Lebensinhalt bedeutet. Was sie einst Schiller versagte, glaubt sie nun Jean Paul freiwillig bieten zu müssen: sie schlägt ihm ihre Scheidung und eine beiderseitige neue Ehe vor. Welch tragische Wendung des Geschickes, das dieser Vorschlag, von Charlotte sicher nicht in einer leichtsinnigen Wirkung auslösen sollte! Ohnedies unbeständigen Charakters und allzu sehr von Frauen verwöhnt, bedeutet der Gedanke an eine Ehe mit Charlotte für ihn eine Ernüchterung der Gefühle. Er ist in seinem Privatleben ein Mensch, der dem Idyll und dem geruhsam-häuslichen Behagen zuneigt, und eine Frau, die wie Charlotte unerhörte und stetige Anspannungen der Seele und des Geistes fordert, ja, die nach Art romantisch-verschwärmter Frauen im Manne stets nur den Uebermenschen sehen will, erscheint ihm auf die Dauer höchst unbequem. Wie aber kann er sich von dieser in ihrer Verzweiflung überdimensionalen Liebesleidenschaft anders lösen als durch die endgültige Trennung? Der tragische Endkampf, von Charlottes Seite mit einer Stärke und Erbitterung ohnegleichen geführt, beginnt, bis schließlich die Verlobung des Dichters mit Karoline Feuchtersleben diese Episode endet. Für Charlotte ist jedes Licht erloschen, und der letzte Akt ihres tragischen Daseins vollzieht sich in Dunkel, Schweigen und Armut.

Die finanziellen Machenschaften ihres Schwagers, des Präsidenten Joh. Aug. v. Kalb, bringen die ehemals reiche Familie zum Ruin. Arm und ungeschützt steht Charlotte nach dem Tod ihres Gatten in einer Welt, deren Wirklichkeit sich ihr niemals erschlossen hat und die ihr nun doppelt hart und feindlich erscheinen muß. In Berlin erlebt und erleidet die unglückliche Frau die letzte Phase ihres Lebens und Leidens, das mit ihrer völligen Erblindung seinen Höhepunkt erreicht. Und nun ist es ein göttlicher Trost, daß jene Phantasie, die Charlotte so oft von der Einsicht und der klaren Beurteilung der Wirklichkeit entfernt hat, helfend und verklärend zu ihr tritt. In schriftstellerischer Arbeit — sie diktiert im Laufe der Jahre ihre Erinnerungen und einen Roman „Cornelia" — findet sie Trost. Aber dennoch kommen jene Stunden einer seltenen, von allem Irdischen gelösten Klarsichtigkeit, wie sie nur der Mensch kurz vor seinem Ende kennt. Und in solchen Stunden, da Menschen und Dinge wie bunte Traumgestalten durch ihre Seele gehen, zieht Charlotte die Bilanz ihres Lebens. Sie ist eine geistreiche, oft bewunderte Frau gewesen, bedeutende Männer hat sie zu ihren Bekannten zählen dürfen, Schiller und Jean Paul haben sie geliebt. Aber dennoch ist das Leben dieser Frau zerbrochen, weil sie nicht die Kraft zur Wirklichkeit besaß.

Von den deutschen Schwimmerinnen.

Oben: R. Halbsguth, die deutsche Meisterin im 400-m-Kraulschwimmen für Frauen. — Unten: die Krefelder Meisterschwimmerin Martha Genenger, Inhaberin des 200-m-Brustschwimmen-Weltrekordes für Frauen. (1 Scherl, 1 Atlantic.)

Als Ismayr Gewichte hob,

sah eine Dame begeistert, was Kraft und geschickt geleitete Energie vermögen, aber sie konnte sich doch nicht das Phänomen der Leistungen des Schwerathleten erklären. Die Erleuchtung schien ihr zu kommen, als sie zu Hause war. Sie hatte gehört, wie einige Leute aus dem Publikum „Ismayr" gerufen hatten und glaubte bemerkt zu haben, wie dieser Ruf die Leistung steigerte. Das war für sie der Stein der Weisen, und ihr Mann verstand es nicht recht, daß sie ihm bei der nächsten Mahlzeit zurief: „Iß, Hinterhuber, iß!"

Links: Schwarzerdener Mädchen helfen bei der Arbeit der Bäuerinnen mit.

Oben: am Fuße der Wasserkuppe, in der Nähe des Schwarzerdener Steinbruches, ist in einem alten Bauerngehöft das Quartier der Mädchen eingerichtet. Da es zum Arbeitsplan der Schule gehört, daß die Mädchen den Ackerbau und die Viehzucht kennen lernen, haben sie auch die Sense in die Hand zu nehmen und in Reih und Glied zum Mähen anzutreten.

In der Schule von

Schwarzerden

Bilder aus einer deutschen Schule.

Wo die Rhön am entlegensten ist, liegt die Schule Schwarzerden, eine jener Schulen, die ganz im Sinne des neuen Deutschland arbeiten. Hier kommen Mädchen zusammen, die vormittags Sport und Theorie treiben, um Körper und Geist zu schulen, und die nachmittags auf die Bauergehöfte zur Arbeit gehen, um das Bauernleben kennen zu lernen und mit Land und Volk zu verwachsen. Also eine jener neudeutschen Schulen, die gesunden Körper, gesunden Geist und Gemeinschaftssinn zum Ziele der Erziehung erheben!

Oben: die Schwarzerdener Mädchen bei einer nichtlandwirtschaftlichen Lehrstunde im Freien.

Oben: an Feiertagen und Sonntagen mischen sich die Schwarzerdener Mädchen unter die Bauernbevölkerung zu fröhlichem Spiel und Tanz. — **Rechts:** eine Vormittagsstunde, ehe die Lernarbeit beginnt, gehört der körperlichen Ertüchtigung und dem Sport. (Alle Aufnahmen: Weltrundschau.)

Freundin ohnegleichen

Friedrich der Große und seine Lieblingsschwester. — Von S. Droste-Hülshoff.

(afp) — Auf dem bekannten Bilde, das der Hofmaler Antoine Pesne vom dreijährigen preußischen Kronprinzen Friedrich und seiner Schwester Wilhelmine malte, hält das zarte, ernstblickende Prinzeßchen den Bruder zärtlich an der kleinen Hand. Diese vom Künstler wohl zufällig gewählte Haltung ist symbolisch für das spätere Leben der beiden Königskinder. Friedrich der Große und seine Schwester haben sich ihr ganzes Leben hindurch, bildlich gesprochen, immer an den Händen gehalten und nie das innige Verbundensein miteinander verloren, wenn auch Mißverständnisse zeitweilig das selten schöne Freundschaftsverhältnis der Geschwister trübten.

Da der kleine Prinz von Oranien, der erste Sohn Friedrich Wilhelms und der Sophie Dorothea von Hannover, früh starb, erhoffte man am preußischen Hofe im Jahre 1709 sehnlichst die Geburt eines neuen Thronerben. „Mir war's bestimmt, ihnen ihren Freudenwein zu verwässern —" bemerkt Wilhelmine in ihren Memoiren, die eine höchst anschauliche und interessante, aber freilich nicht immer objektive Schilderung ihrer Jugend und der Zustände am Hofe des Soldatenkönigs enthalten. Wilhelmine kam am 3. Juli 1709 zur Welt, zweieinhalb Jahre später ihr Bruder Friedrich. Beide wurden zusammen erzogen und verstanden sich von frühester Kindheit an sehr gut. Die heute selbstverständliche Rücksichtnahme auf das kindliche Gemüt war den Erziehern und Eltern des beginnenden 18. Jahrhunderts fremd. Der kleine Kronprinz und seine Schwester wurden von früh bis spät mit Lernen geplagt. Bald schmiedete man auch Ehepläne um die winzige Person des Prinzeßchens. Ein vierzehnjähriger Markgraf von Schwedt hatte der Fünfjährigen auf Befehl des Königs häufig „seine Aufwartung zu machen", um sich ihre Zuneigung zu erwerben. Einige Jahre später erwog dann das Königspaar eine Doppelheirat, nämlich zwischen dem Kronprinzen und der kleinen Prinzessin Amalia von England und Wilhelmine und dem englischen Thronfolger. Das achtjährige Kind Wilhelmine bekam Briefe und Geschenke von dem jugendlichen englischen Vetter und mußte über ein Jahr lang einen zierlichen, phrasenreichen Briefwechsel mit dem „zukünftigen Gemahl" führen.

Diese Heiratspläne waren, wie man ja weiß, die Ursache schlimmer Auftritte und ständigen Familienkrachs am preußischen Hof. Sie bildeten auch mit den Anlaß zum Fluchtversuch des Kronprinzen im Jahre 1730. Wilhelmine hielt in dieser bösen Zeit treu zu ihrem Bruder, obgleich sie damit den Zorn des Königs auch auf ihr Haupt herabschwor. Friedrich überstand die seelischen und körperlichen Erschütterungen verhältnismäßig bald, der zarten, von Kindheit an kränklichen Wilhelmine aber hinterließen die vielen Aufregungen und Sorgen ein schweres, nervöses Leiden, das sie ihr ganzes Leben lang nicht mehr verließ. — Müde, zermürbt, voll Sehnsucht nach Ruhe, erfüllte sie endlich nach langem Sträuben den Willen des Königs und vermählte sich 1731 mit dem Erbprinzen Friedrich von Bayreuth. Den Kronprinzen traf ein ähnliches Los: Der väterliche Machtspruch bestimmte ihm bald darauf die Prinzessin von Braunschweig.

Wilhelmine fand auch nach der Geburt ihres einzigen Kindes, der Prinzessin Friedrike, an der Seite ihres gutmütigen, aber geistig unbedeutenden und flatterhaften Gemahls ebensowenig Glück, wie ihr Bruder bei der ihm aufgedrungenen Gattin Elisabeth Christine. Um so inniger gestaltete sich die Verbundenheit der Geschwister. Diese Freundschaft war der Lebensnerv der beiden. Zahllose Briefe flogen hin und her zwischen Bayreuth und Rheinsberg, Ruppin oder Berlin, oder wo sich eben der Kronprinz gerade aufhielt. Nach der Thronbesteigung Friedrichs kamen freilich Zerwürfnisse, die das Freundschaftsband jahrelang störten. Es gab am Bayreuther Hof allerlei Familienskandale, die dem jungen König von Preußen mißfielen. Auch sonst spielte Politik herein. Harte Worte fielen von seiten des Königs und lange ruhte der Briefwechsel mit der Bayreuther Schwester. In diesen glücklosen Jahren 1740/47 schrieb Wilhelmine ihre berühmten Memoiren, die, geistreich, ein wenig boshaft und schonungslos, wie sie sind, ein hochbedeutsames Kulturdokument darstellen, aber stets heftig umstritten wurden.

Ein jüngerer Bruder, Prinz August Wilhelm, brachte endlich im Jahre 1747 eine Aussöhnung der Geschwister zustande, die beide schwer unter der Entfremdung litten. Wilhelmine reiste zu ihrem Bruder und die persönliche Aussprache klärte die letzten Mißverständnisse. Von nun an verband die Geschwister wieder „die zärtlichste, beständigste Freundschaft". Die Lieblingsschwester nahm an allem teil, was den großen Preußenkönig bewegte, an seinen Kämpfen um die Größe seines Landes, an seiner Liebe zu Musik und Literatur, an seiner Philosophie, am Werden seines prachtvollen Musensitzes Sanssouci. Auch der Scherz kam oft zu seinem Recht in dem von größtem gegenseitigen Vertrauen und grenzenloser Aufrichtigkeit erfüllten Briefwechsel. So in den reizenden „Hundebriefen", die „Biche", das Windspiel des großen Königs, und „Folichon", das Schoßhündchen der Markgräfin einander „schrieben". „Mein Herr, Sie und ich, wir sind von derselben Gattung, und wenn mein Herr sich nicht Windhund nennt, so unterläßt er dies nur aus Faulheit und weil er nicht auf allen Vieren laufen will —." All die scherzhaften „Liebeserklärungen", die das schlanke Windspiel Biche an den zierlichen Folichon nach Bayreuth sendet, sind zärtliche, spielerische Huldigungen des großen Königs an seine Schwester, die „Freundin ohnegleichen".

Wilhelmine lebt auf unter der neugeschenkten Freundschaft. Das Beispiel des großen Bruders veranlaßte sie, im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten Aehnliches zu erstreben wie er. Prächtige Gartenanlagen und Bauten entstanden oder wurden auf ihre Veranlassung erweitert und verschönt, so Wilhelmines Lieblingssitz „Erimitage", mit den reizvollen Gärten und Wasserspielen, dann das „Neue Palais", das Opernhaus und manches andere. Die Bayreuther Kunstakademie, wie die Universität Erlangen, die Markgraf Friedrich 1743 gründete, verdanken ihr Entstehen ebenfalls Wilhelmine.

Eine Reise nach Italien, die Wilhelmine mit ihrem Gemahl 1754 unternahm, kräftigte ihre Gesundheit nur vorübergehend, schenkte ihr aber viele neue, freudig empfangene Eindrücke. In die letzten Jahre der Markgräfin fiel der Beginn des Siebenjährigen Krieges mit all seinem Leid. Die bösen Tage von Kolin ließen selbst Friedrich den Großen mut- und hoffnungslos werden. Unendliche Müdigkeit und Ekel am Leben erfüllten ihn. Die Hand des großen Königs spielte mit der Waffe um das, wie er glaubte, verfehlte Leben zu enden. Briefe und Gedichte teilten der Lieblingsschwester diese Absicht mit. Da rang sie ihrem leidenden Körper die letzten Kräfte ab zu Briefen, in denen sie dem geliebten Bruder Trost und Mut zusprach und ihn beschwor, sein Leben zu erhalten, für sich, für sein Volk, für sein Haus. — Der Markgräfin letzte Lebenskraft verströmte in dieser schweren Krise. Klar und tapfer sah sie im Sommer 1758, in dem auch die alte Königin Sophie Dorothea und Prinz August Wilhelm starben, ihrem nahen Ende entgegen. „Ich will zufrieden sterben, wenn nur Du glücklich bist!" heißt es in einem ihrer letzten Briefe an den Bruder. Am 18. Oktober, dem Tag der unglücklichen Schlacht von Hochkirch, empfing der große König in fassungslosem Schmerz die Nachricht vom Hinscheiden der geliebten Schwester, des einzigen Wesens, „dem er zwanglos sein Herz öffnen konnte". Später führte der liebste Weg des großen Einsamen von Sanssouci zu dem Freundschaftstempel, den er dem Andenken Wilhelmines im Park von Sanssouci errichten ließ.

Frauen gewinnen eine Schlacht.

(ho) Im 15. Jahrhundert hatte der Fürst Heinrich von Henneberg sich ein festes Schloß in der Nähe von Kissingen gebaut, das er „Bodenlaube" nannte. Zu seinem Fürstentum gehörte auch das Städtchen Kaltennordheim.

Die Adligen aus der Umgebung aber wollten ihn befehden und zogen plündernd durchs Land. Die Bewohner von Kaltennordheim flüchteten sich daher nach dem Schlosse Bodenlaube und erwarteten den Angriff der Feinde, die zahlenmäßig überlegen waren und alsbald Sturmleitern zum Sturme ansetzten. Die Männer auf der Burg zogen sich zurück. Es war gewiß kein Ruhmestag für sie, denn sie wollten sich den Adligen schon auf Gnade oder Ungnade ergeben, als plötzlich die Frauen den heroischen Entschluß faßten, sich bis auf das letzte zu verteidigen.

Sie bildeten eine Kette von der äußersten Mauerzinne bis zur Küche. In der Küche wurde ein Kessel mit Wasser aufgesetzt und zur Siedehitze gebracht. In Eimern wurde das unangenehme heiße Naß bis an die Zinne von Hand zu Hand weitergegeben, und als die Adligen anstürmten, ergoß es sich auf ihre Häupter. Sie versuchten zwar noch einige Male, die Burg zu erklimmen, aber da die tapferen Frauen in ihrem Eifer, das kochende Wasser hinabzugießen, nicht nachließen, gaben sie den Sturm schließlich auf und zogen von dannen. Nachdem also die Frauen die Situation gerettet hatten, kamen auch wieder die Männer hervor und begannen, das Verdienst der Kaltennordheimerinnen zu schmälern. Es sei kein Kunststück, mit heißem Wasser sich der Feinde zu erwehren, und dazu gehöre kein Mut.

Der Fürst aber selbst sprach ihnen seine Anerkennung aus und ließ mitten auf dem Wege in Kaltennordheim zur Erinnerung an die tapfere Tat der Frauen eine Säule bauen, in deren Rund die Taten der Frauen eingraviert waren. Und obgleich die Männer immer noch die Tapferkeit ihrer Weiber schmälern wollten, blieb sie bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Der Mann von Familie.

Der später sehr berühmt gewordene Naturforscher Hartmann studierte als junger Mann in Jena. Es war damals üblich, daß die studierende Jugend überall hin Ausflüge unternahm, die sie auch nach Weimar führte. Weimar, damals der deutsche Musenhof, war nicht nur eine Pflegestätte der Kunst, sondern auch der besten Geselligkeit.

Eines Tages also war Hartmann mit den Komilitonen nach Weimar gekommen und nahm an einem Hoffeste teil. Da er ein großer schöner Jüngling war, fiel er der Großherzogin Amalie auf.

Die Großherzogin will sich näher nach ihm erkundigen, weiß aber nicht, wer er ist und schickt einen Lakaien zu ihm, um ihn zu fragen, ob er von Familie sei. Der Lakai entledigt sich direkt seines Auftrages, tritt vor den Studenten hin und fragt: „Ihre Hoheit, die Großherzogin Amalie, lassen fragen, ob der Herr von Familie ist."

Der Student Hartmann denkt einen Augenblick nach, dann zuckt der Schelm über sein Gesicht, und er antwortet: „Meinen untertänigsten Empfehl an Ihre Hoheit, und ich danke ihr für das Interesse, das sie an meiner Wenigkeit nimmt. Im übrigen teilen Sie Ihrer Hoheit mit, daß ich tatsächlich von großer Familie bin."

Der Lakai verneigt sich und geht davon, um seiner Gebieterin das Ergebnis seiner Nachforschungen zu bringen. Die Großherzogin läßt daraufhin von einem Kammerherrn den Studenten Hartmann zu sich entbieten und unterhält sich lange Zeit mit ihm. Sie spricht von Jena und fragt so nebenbei, wie doch der Name gewesen sei.

„Hartmann, Hoheit."

„Hartmann? Ich kenne aber keine adlige Familie dieses Namens in Jena."

„Ich bin auch nicht von Adel, Hoheit."

„Aber Sie sprachen doch von großer Familie?"

„Gewiß, Hoheit, wir sind fünfzehn zu Hause."

Die Großherzogin war am deutschen Musenhof zu menschlich erzogen worden, um einem großen Menschen wegen seiner mangelnden Geburt die kalte Schulter zu zeigen. Fr.

K 28527 K 28834 K 28832 K 28833 K 28763

Für schlanke und feste Figuren

K 28527. In diesem dezent gemusterten Seidenkleid mit halblangen Ärmeln ist die vollschlanke Dame am Nachmittag geschmackvoll gekleidet. Vorteilhafte Teilungen im Rock. — Hierzu Schnitt XIV, für 120 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 u. 120 cm Oberweite. — Erforderlich für 120 cm Oberweite etwa 5 m Stoff von 80 cm Breite.

K 28834. Flott ist diese hochgeschlossene Kasak aus geblümter Seide mit dem daruntergezogenen schwarzen Rock. Breiter schwarzer Lackledergürtel und schwarze Kugelknöpfe. — Hierzu Schnitt XII, für 100 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Oberw. — Erforderl. für 100 cm Oberweite: etwa 2,50 m Kasakstoff und 2 m Rockstoff, je 95 cm breit.

K 28832. National-Kostüme sind häufig der Mode ein Vorbild. Dieses reizende Kleid mit ärmelloser Bluse, breiter Schärpe u. kurzem Bolerojäckchen zeigt einen „spanischen" Charakter. — Hierzu Schnitt XIII, für 96 cm Oberw., auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberw. — Erforderlich für 96 cm Oberw.: etwa 1,55 m einfarb. und 2,65 m gemust. Stoff, je 95 cm breit.

K 28833. Schlanke Damen haben den Vorzug, Schößchenkleider und breite Aufschläge tragen zu können, die der Figur eine leichte Fülle geben. Reizende Seidengarnitur mit Valenciennesspitze. — Hierzu Schnitt XV, für 88 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schn. für 88 u. 96 cm Oberweite. — Erforderl. für 88 cm Oberw.: etwa 3,20 m Stoff, 90 cm br., u. 60 cm Garniturst., 95 cm br.

K 28763. Durchgehende Kleidbahnen und seitliche Teilungsnähte strecken die Figur vorteilhaft und sind nicht mehr ganz schlanken Damen sehr zu empfehlen. Weiße Plisseefalbel-Garnitur. — Hierzu Schnitt XIV, für 112 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 104, 112 u. 120 cm Oberw. — Erf. für 112 cm Oberweite: etwa 4,30 m Kleidstoff und 25 cm Garniturst., je 96 cm br.

Der Doppel-Schnittmusterbogen zu Nr. 33/34 lag im Heft Nr. 33 bei.

Herbstliches für

M 38323. Sehr praktisch und brauchbar ist ein schlichter Mantel aus einfarbigem Stoff. Dieses Modell ist durch die, die Achseln verbreiternden Blenden und die breiten Revers besonders vorteilhaft für schlanke Figuren. — Hierzu Schnitt XXVII, für 100 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 88, 92, 96 u. 100 cm Oberweite. — Erf. für 100 cm Oberweite: etwa 3,50 m Stoff, 130 cm breit.

M 28816. Einen Mantel wie diesen können Sie, wenn er aus schwarzem Wollgeorgette gearbeitet wird, zu jedem Nachmittagskleid oder auch zu Rock und Bluse tragen. Außerordentlich kleidsam ist die kragenlose Form. — Hierzu Schnitt XXVIII, für 104 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberw. — Erforderlich für 104 cm Oberweite: etwa 2,80 m Stoff, 130 cm breit.

M 38323

M 28816

S 38331

S 38298

M 25561

Vor-

S 38331. Es gibt nur kleine modische Einzelheiten, die ein Sportkostüm, das stets modern ist, immer wieder neu und schick aussehen lassen. Sind es die Ärmel, die Revers oder wie hier die quarten Taschen. — Hierzu Schnitt XVII, für 100 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erfordl. für 100 cm Oberw.: etwa 2,85 m Stoff, 140 cm br.

S 38328. Wer sich dieses Kostüm nacharbeitet, wird stets gut angezogen sein. Jeder beliebige einfarbige Wollstoff eignet sich dafür. Die Stepperei am Kragen, an den Revers und Taschen kann abstechend sein. — Hierzu Schnitt XXX, für 92 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 92 cm Oberweite: etwa 2,55 m Stoff, 140 cm br.

K 28445. Schlicht und ei
in der Form wie in der
arbeitung wirkt dieses K
zu dem man einen hüb
Wollstoff wählen wird,
vornehm. Breite Revers
hellen Blenden besetzt al
lebender Schmuck. — Hi
Schn. XVIII, für 96 cm O
auf Bg. A. — Beyer-Schn
für 88, 96 u. 104 cm Obw
Erforderlich für 96 cm O
etwa 2,40 m Stoff, 130 cm

M 25561. Reisen Sie oder ist der Sommer recht kühl, dann müssen Sie einen warmen Mantel haben, wozu sich die sportlich elegante Form immer am besten eignet. Interessant ist hier der dem Vorderteil angeschnittene Kragen. — Hierzu Schnitt XVI, für 92 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. — Erforderlich für 92 cm Oberw.: etwa 3,40 m Stoff, 140 cm breit.

S 38298. Sehr jugendlich und flott wirkt dieses Kostüm aus genopptem oder beliebigem anderen Wollstoff. Beachten Sie an der Jacke die aufgesetzten „Harmonika"-Taschen, die, wie die hochgeschnittene Jacke, mit Holzknebeln schließen. — Hierzu Schnitt XXIX, für 96 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. — Erford. für 96 cm Oberweite: etwa 2,80 m Stoff, 140 cm br.

S 38328

K 28445

K 28361

K 28452

K 28340

und Nachmittag

K 28452. Mantellos auf der Straße und doch straßenmäßig angezogen zu sein — dieses Problem ist hier tadellos gelöst. Dieses Kleid aus dunkelblauem Wollstoff mit Pikeeweste wirkt wie ein kleines Kostüm. — Schnitt XXXI, für 104 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 96, 104 u. 112 cm Oberw. — Erford. für 104 cm Oberw.: etwa 2,60 m Stoff, 130 cm br.

K 28361. Dieses hübsche Nachmittagskleid aus klein gemusterter Seide ist für stärkere Damen sehr vorteilhaft. Dazu eine einfarbige Garnitur, die dem Kleid ein recht freundliches Aussehen gibt. — Hierzu Schnitt XIX, für 120 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 104, 112 u. 120 cm Oberweite. — Erforderlich für 120 cm Oberw.: etwa 4,10 m Stoff, 96 cm br.

K 28340 ist ein Nachmittagskleid, das durch besondere Eleganz auffällt. Beachtenswert ist die entzückende Plisseegarnitur und der breite, durchsteppte Gürtel, vorn mit einer Schließe zusammengehalten. — Schnitt XX, für 92 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 92 cm Oberweite: etwa 3,25 m Stoff von 96 cm Breite.

B 28802

: Reizendes Kretonne-Blüs- [illegible] Raglanform mit Puffärmelchen, da[illegible] Abschluß einen modischen Gürt[illegible] dunklem Leder- oder Gurtband mi[illegible] [illegible]eller [illegible]randung hat. Eine flotte Ergänzung zu einem Jacken-Kleid. — Hierzu Schnitt V, für 88 cm Oberw., auf Bogen A. — Beyer-Schn. für 88 u. 96 cm Obw. — Erforderlich für 88 cm Oberweite: etwa 2,40 m Stoff von 80 cm Breite.

S 28422. Für die Reise ist dieses jugendliche Kostüm aus hellem Wollstoff einfach unentbehrlich. Viereckige Holzknöpfe, abgesteppte Ränder und ein breiter abstechender Ledergürtel betonen den sportlichen Charakter. — Hierzu Schnitt VI, für 92 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 92 cm Oberweite: etwa 2,50 m Stoff, 130 cm breit.

B 28807. Solch eine praktische Jacke sollte jede Dame Ihr Eigentum nennen! Aus leichtem Wollstoff gearbeitet, ist sie an kühlen Tagen eine flotte und wärmende Ergänzung für jedes Straßenkleid und ergibt mit farblich passendem Rock ein Kostüm. — Hierzu Schnitt VI, für 104 cm Oberw., auf Bogen B. — Beyer-Schn. für 96 und 104 cm Obw. — Erf. für 104 cm Obw.: etwa 1,75 m Stoff von 130 cm Breite.

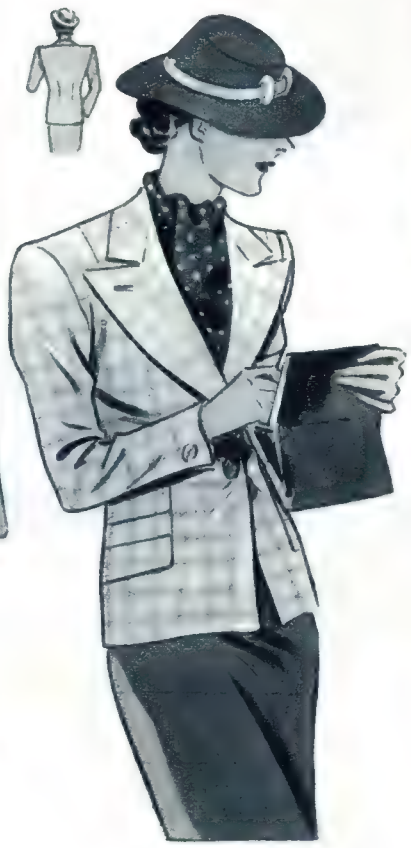
S 28648 u. B 28649. Ein eleganter Straßenanzug ist dieses Marengo-Kostüm mit der dazu passenden Bluse aus weißem Crêpe satin. Die Steppereiverzierung des Kostüms wiederholt sich auch an dem Blusenjabot. — Hierzu Schnitt IV u. V, für 96 cm Oberw., auf Bg. B. — Beyer-Schn. für 96 u. 104 cm Oberw. — Erf. f. 96 cm Obw.: S 28648 etwa 2,65 m Stoff, 130 cm br.; B 28649 etwa 1,70 m Stoff, 95 cm br

B 28649

S 28648

K 38573. Für kühle Tage und auch für den Winter kann man sich keinen passenderen Wanderanzug denken als dieses mittelblaue oder flaschengrüne Kleid mit kurzem Schößchen und langen Keulenärmeln. Dem Zweck entsprechend ist der Rock unten sehr weit gehalten. Als farbige Garnierung wird zu dem Kleid ein bunter Seiden- oder Baumwollschal getragen. Am Leibchen Silberknöpfe. — Hierzu Schn. II, für 100 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 84, 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 100 cm Oberweite: etwa 2,75 m feiner Wollstoff, 130 cm breit, 60 cm Tuchstoff, 60 cm br.

S 28422



B 28807

K 38573

B 26691
R 38279

B 26691 und R 38279. Ein Miederrock (R 38279) ist immer kleidsam und wird auch immer gern getragen. Jeder derbe Wollstoff kann als Material dazu dienen. Am passendsten dazu ist eine schlichte, kurzärmelige Sportbluse (B 26691) aus dunklem Wollkrepp. Auch jede andere Sportbluse, Polobluse oder Jumper können den Trägerrock vervollständigen. — Hierzu Schnitt II u. III, für 96 cm Obw. u. 106 cm Hüftw., auf Bg. B. — Beyer-Schn. für 88 u. 96 cm Oberw. u. 98, 106 u. 114 cm Hüftw. — Erf. für 96 cm Obw.: etwa 1,35 m Stoff, 90 cm breit; für 106 cm Hüftweite: etwa 1,40 m Stoff von 130 cm Breite.

Für Haus- u. Garten-Arbeit

KW 8485. Jeder Knabe bastelt gern. Oft ist die Mutter entsetzt, wie danach der Anzug aussieht. Sie arbeitet darum diesen Kittel aus weißem oder gestreiftem Waschstoff, der den ganzen Anzug schützt. — Hierzu Schnitt VII, für 10 Jahre, auf Bg. A. — Beyer-Schn. für 8, 10, 12 u. 14 Jahre. Erf. für 10 Jahre: etwa 2,80 m Stoff, 80 cm br.

KW 8261. Eine Kleidschürze müßte jedes Mädchen haben. Wie nett sieht diese aus! Gestreifter Indanthrenstoff, der für die im Rücken mit Knopfschluß ausgestattete Passe quer verarbeitet ist, bildet das Material. — Hierzu Schn. VII, für 5 Jahre, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 3, 5 und 7 Jahre. Erf. für 5 Jahre: etwa 1,85 m Stoff, 80 cm br.

KW 8262. Die kleine Tochter hilft der Mutter im Haushalt und Garten. Dazu bindet sie sich dieses hübsche Trägerschürzchen aus blau-weiß getupftem Wäschestoff, mit blauen Formblenden besetzt, um. — Hierzu Schn. VIII, für 9 Jahre, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre. Erf. für 9 Jahre: etwa 90 cm Stoff, 80 cm br.

KW 8263. An heißen Tagen braucht unter dieser Wickelschürze aus gestreiftem Waschstoff kein Kleid getragen zu werden. Einfarbige Blenden umranden Revers, Ärmel und Schürzenbänder. — Hierzu Schnitt VIII, für 10 Jahre, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 8, 10, 12 und 14 J.) Erford. für 10 Jahre: etwa 2,25 m Stoff, 80 cm breit.

KW 48333. Wie ein Trägerröckchen sieht diese blau-weiß karierte Schürze aus! Die Träger sind abknöpfbar. Ab und zu ein buntes Streublümchen, wie wir es nebenstehend zeigen, in das weiße Karo gestickt, würde reizend aussehen. — Hierzu Schn. XI, f. 12 J., auf Bg. B. — B.-Schn. f. 10, 12 u. 14 J. Erf. f. 12 J.: etwa 1,40 m Halbleinen, 80 cm br.

KW 48334. Will man dieser eng um den Hals schließenden, mit Reihfaltengruppen ausgestatteten Schürze aus Nessel oder Leinen einen besonders hübschen Schmuck geben, so bestickt man die abstechenden Blenden oder den Latz mit bunten Streublumen. — Schnitt X, f. 13 J., auf Bg. B. — B.-Schn. f. 9, 11 u. 13 J. Erf. f. 13 J.: etwa 1,45 m St., 80 cm br.

KW 48335. Sehr praktisch ist diese Hosenschürze für Ihren kleinen Sohn. Sie hat Klappen- und Achselschluß und kann auch bequem über dem Anzug getragen werden. Gemusterter Waschstoff als Material. — Hierzu Schnitt IX, für 6 Jahre, auf Bg. B. — Beyer-Schn. für 4, 6 u. 8 J. Erforderlich für 6 Jahre: etwa 1,25 m Stoff, 80 cm breit.

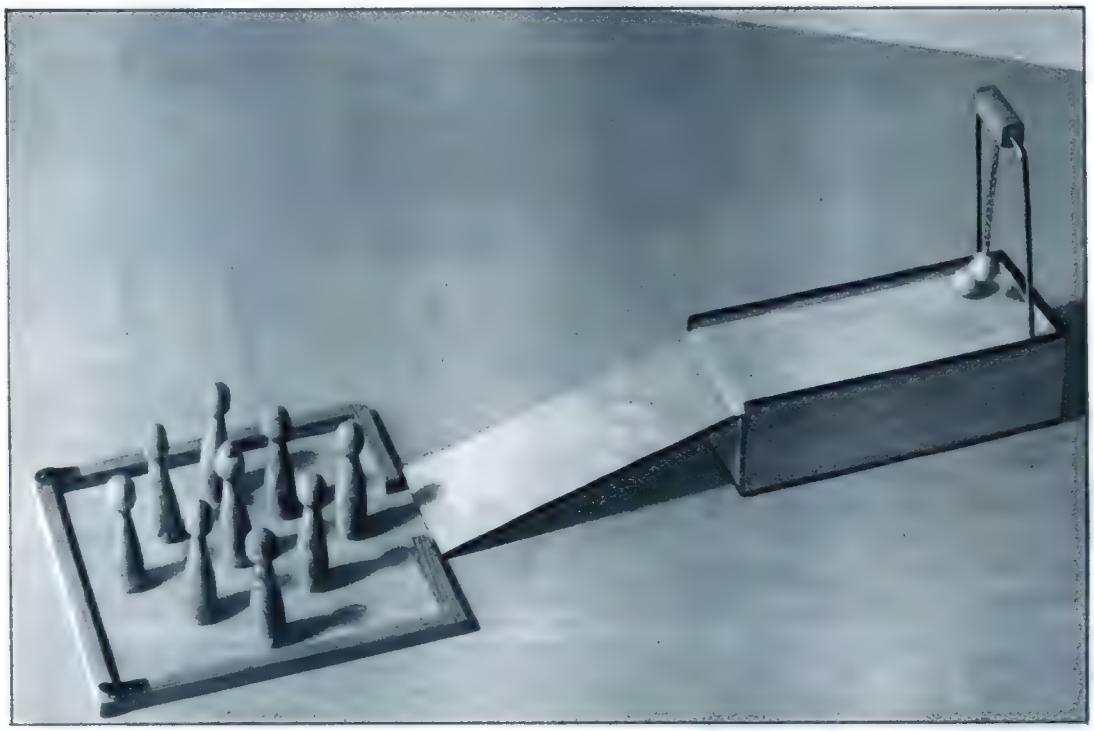
KW 48336. Für kleine Knaben und Mädchen ein reizendes Spielschürzchen mit abstechendem Blendenbesatz und Schnürschluß. Mit applizierten Hühnchen oder verstreuten Blümchen, wie sie nebenstehend gezeigt sind, wird es kindlich und nett aussehen. — Hierzu Schn. IX, f. 3 J., auf Bg. A. — B.-Schn. f. 1, 3 u. 5 J. Erf. f. 3 J.: etwa 1,00 m Stoff, 80 cm br.

KW 48337. Gestreifter Stoff, längs und quer verarbeitet, ist das Material dieses netten Schürzchens. — Allerliebst sieht es auch aus weißem Leinen aus, wenn die Passe und Tasche mit einzelnen oder zu kleinen Buketts zusammengestellten Blumen bestickt wird. — Schnitt X, f. 7 J., auf Bg. A. — B.-Schn. f. 5, 7 u. 9 J. Erf. f. 7 J.: etwa 1,30 m Stoff, 80 cm br.

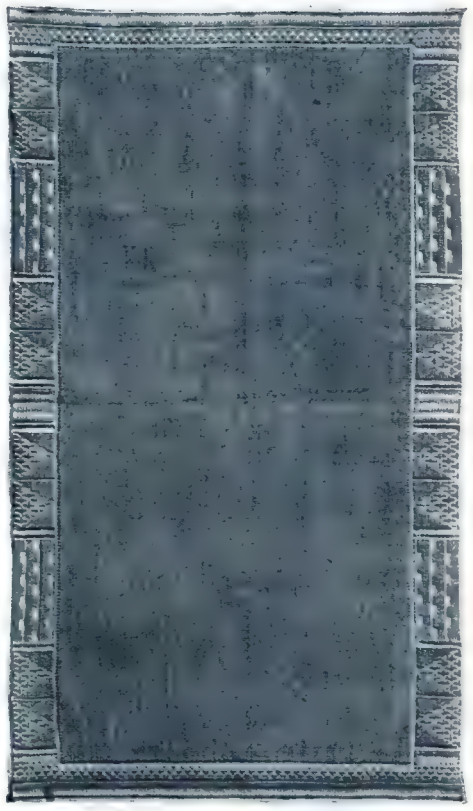
SCHÖNE HAND=

Oben: **Seidenkissen mit Buntstickerei.** Beyer-Abplättmuster Nr. 52 429/IV. — Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu Nr. 34.

Rechts oben: **70647. Decke in Filethäkelei.** Beyerzählmuster Nr. 70647/VI erhältlich. Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu Nr. 34.



Oben: **Kleines Kegelspiel in Holzbastelei.** — Musterzeichn. Fig. 12 und Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu Nr. 34.



Rechts: **Tablettchen mit Kante in Platt- und Zierstichstickerei.** — Zählmuster Fig. 3 untenstehend; Probe Fig. 13 und Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu Nr. 34.

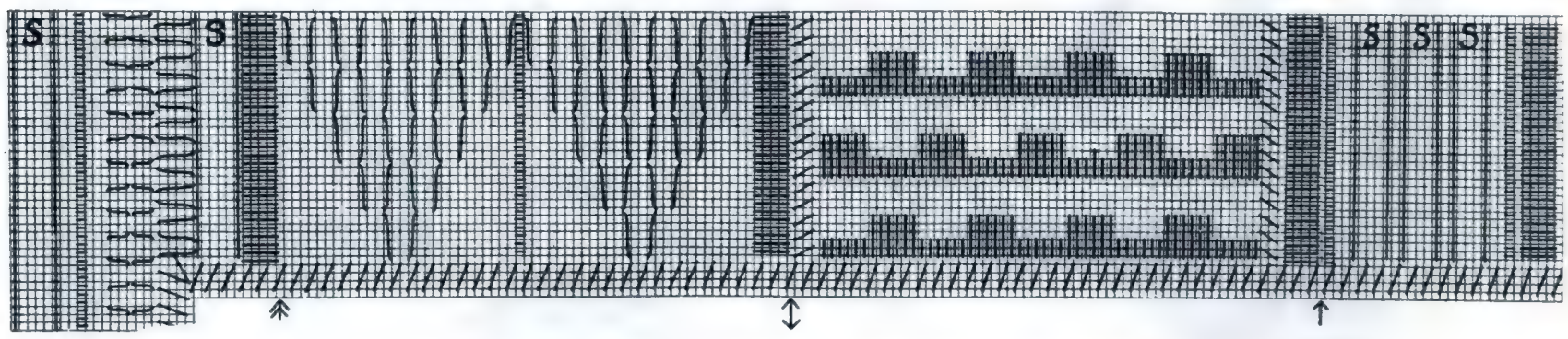


Fig. 3. Zählmuster zum Tablettdeckchen mit Platt- und Zierstichstickerei oben rechts. Die Stiche des Kästchengrundes bedeuten die Gewebefäden. Gerade und schräge Striche = Plattstich, gebogene Striche = Wellenstich, S = Schattenstichstreifen. Weitere Erklärung siehe Beschreibung.

ARBEITEN

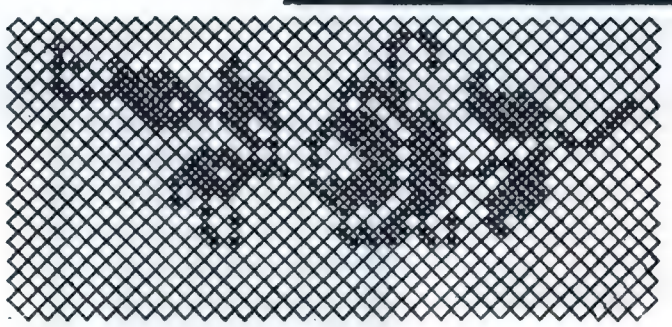
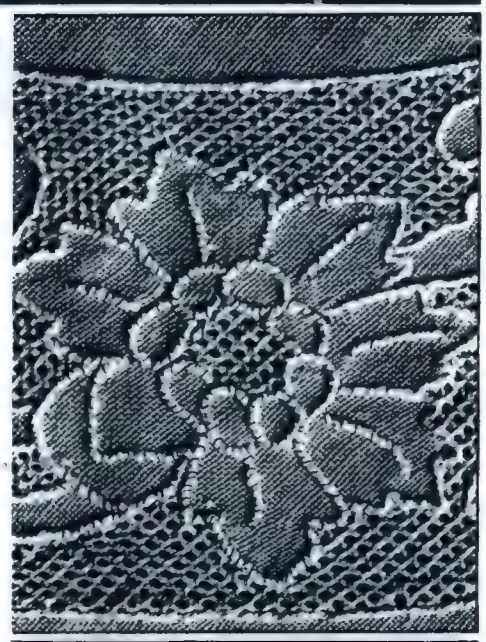
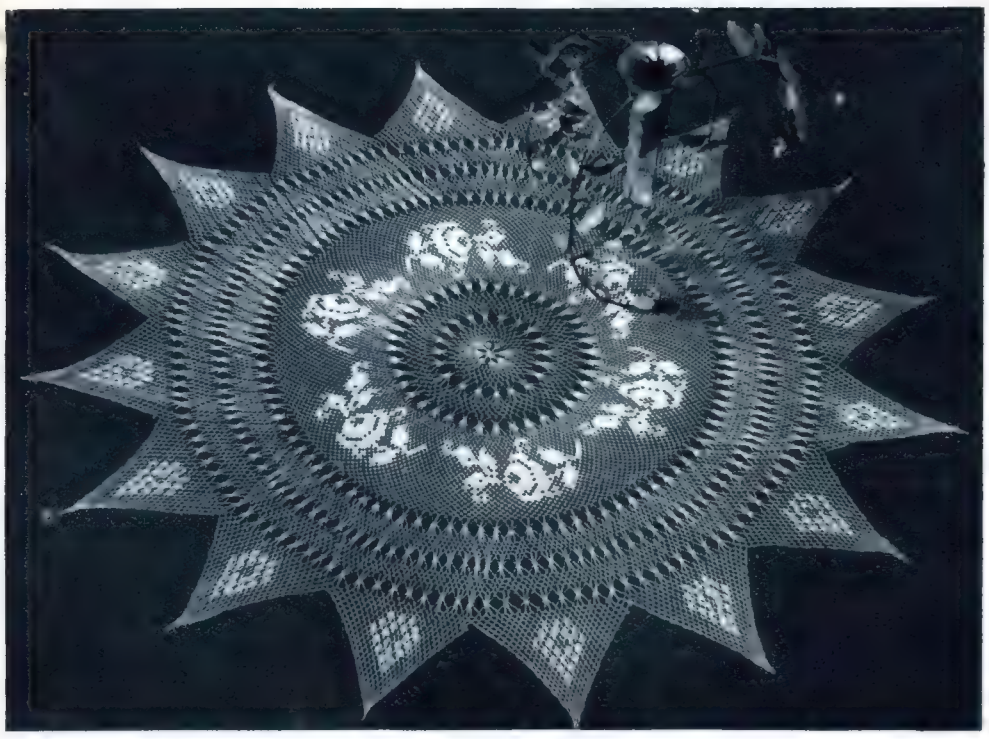


Fig. 42. Zählmuster zur Stickerei an der Rundfiletdecke unten.
1 Kästchen = 1 Filetloch.





Oben links: Tag-hemdpasse in einfacher Häkelei. Verwendbarer Beyer-Schnitt Z 109 für 84, 88, 92, 96, 100, 104, 112 und 120 cm Oberweite. Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu No. 34.

Oben rechts: Runde Mitteldecke in Durchbrucharbeit. Eine Einzelheit darunterstehend. Probe Fig. 14 und Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu No. 34. Beyer-Abplättmuster Nr. 35033/VI erhältl.

Mitte links: 70812 Kissen mit Auflage in Filethäkelei. Beyer-Zählmuster Nr. 70812/IV erhältl. Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu No. 34.

Unten links: Mitteldecke in Rundfilet mit eingestopftem Rosenmuster. Probe Fig. 36 und Zählmuster Fig. 42 auf dieser Seite. Beschreibung auf dem Handarbeitsbogen zu No. 34.

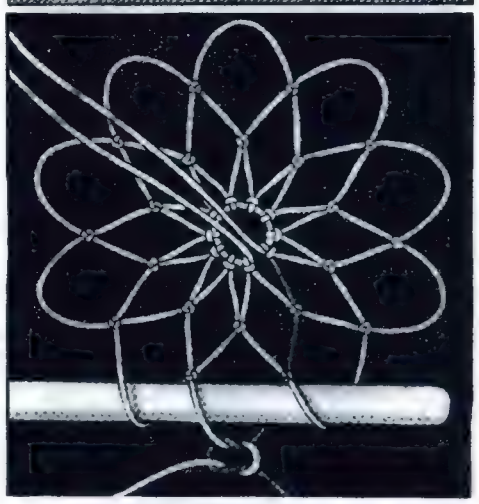
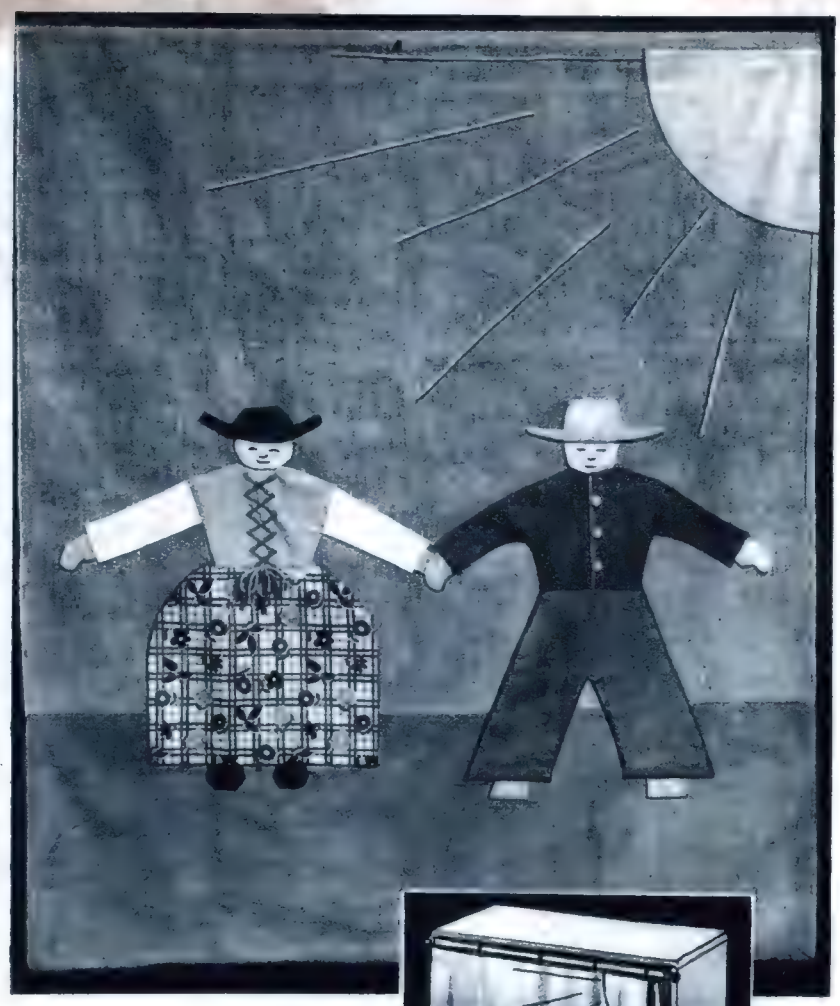


Fig. 36. Probe zur Rundfiletdecke links. Die letzte Schlinge der Runde wird durch Bindeknoten geschlossen.

Blusen zu jeder Tageszeit

B 8280. Zu einem Vormittagskostüm, aber auch zu einem Nachmittags-Complet sieht diese zartfarbene Seidenbluse sehr flott aus. Zackenlitze am Kragen, Schlußblende und Ärmel aufschlag mildert den sportlichen Charakter. — Hierzu Schnitt XXI, für 92 cm Oberweite, auf Bogen B. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 92 cm Oberweite: etwa 1,95 m Stoff von 95 cm Breite.

B 8281. Dieses Schoßblüschen aus himmelblauem Taft, weißen Randblenden und weißer, hochgeschlossener Weste sieht aus farbigem Leinen ohne Westeneinsatz genau so reizend aus. Weiße Galalithknöpfe als Schluß. — Hierzu Schnitt XXI, für 104 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberw. — Erford. für 104 cm Oberw.: etwa 2,35 m Blusenstoff und 90 cm Westenstoff, je 85 cm breit.



Originelle Vorhang

2351 Der Vorhang mit Aufnäharbeit eignet sich besonders gut ins Kinderzimmer; das Motiv kann aber auch für einen Wandschoner oder einen Spielteppich Verwendung finden. Der Schnitt für die Figuren ist gegen Einsendung des Rückportos gratis vom Verlag erhältlich. Der Vorhang ist 85 cm breit und 100 cm lang. Als Grundstoff verwendet man sandfarbenes Leinen. Dem unteren Rand wird ein 28 cm hoher Streifen aus hellgrünem Halbleinen aufgesteppt. Man setzt die Figuren aus Stoffresten in beliebigen Farben zusammen, die man den Schnittformen entsprechend mit Nahtzugabe zuschneidet. Beim Modellvorhang hat die Frau braune Schuhe, buntgeblümten Rock, weißes Hemd, gelbes Mieder mit blauer Verschnürung und einen roten Hut. Beim Mann waren die Schuhe gelb, die Hose blau, die Jacke rot und der Hut gelb. Gesichter und Hände werden aus fleischfarbenem Stoff gearbeitet. Die zugeschnittenen Teile werden am Rand schmal umgebogen und mit passender Nähseide mit der Maschine knappkantig aufgesteppt. Man beginnt das Aufnähen bei beiden Figuren mit den Schuhen und steppt alle folgenden Teile dann so auf, daß sie den oberen Rand des unteren Teils etwas überdecken. Der Mann steht 18 cm, die Frau 19,5 cm vom unteren Rand des Vorhanges entfernt. Nach dem Aufsteppen stickt man Augen, Mund und Nase mit schwarzen Stielstichen auf. Für die Verschnürung am Mieder arbeitet man blaue Kettenstiche und näht am Ende ein Schleifchen aus Lstm.-Ketten auf. Beim Mann stickt man für den Jackenschluß eine gelbe Stielstichreihe und näht weiße Perlmutterknöpfchen auf. Für die Sonne wird aus goldgelbem Satin ein Viertelkreis von 19 cm Radius geschnitten. Diesen steppt man 2 cm vom oberen Rand entfernt mit dem rechten Längsrand abschließend auf und stickt dann für die Sonnenstrahlen der Abbildung entsprechend verschieden lange Stielstichreihen mit goldgelbem Garn. Zum Schluß wird der obere Vorhangrand gesäumt und mit Ringen zum Aufhängen versehen.

B 8283. Wollen Sie die Ausgaben für eine Abendtoilett sparen, dann müssen Sie dieses elegante Spitzenblüsche besitzen, das zusammen mit einem schwarzen Seidenrock eine sehr flotten Abend- und Teeanzug ergibt. — Hierzu Schnit XXIII, für 88 cm Oberweite, auf Bogen A. — Beye Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. — Erforderlich fü 88 cm Oberweite: etwa 1,65 m Spitzenstoff, 90 cm brei

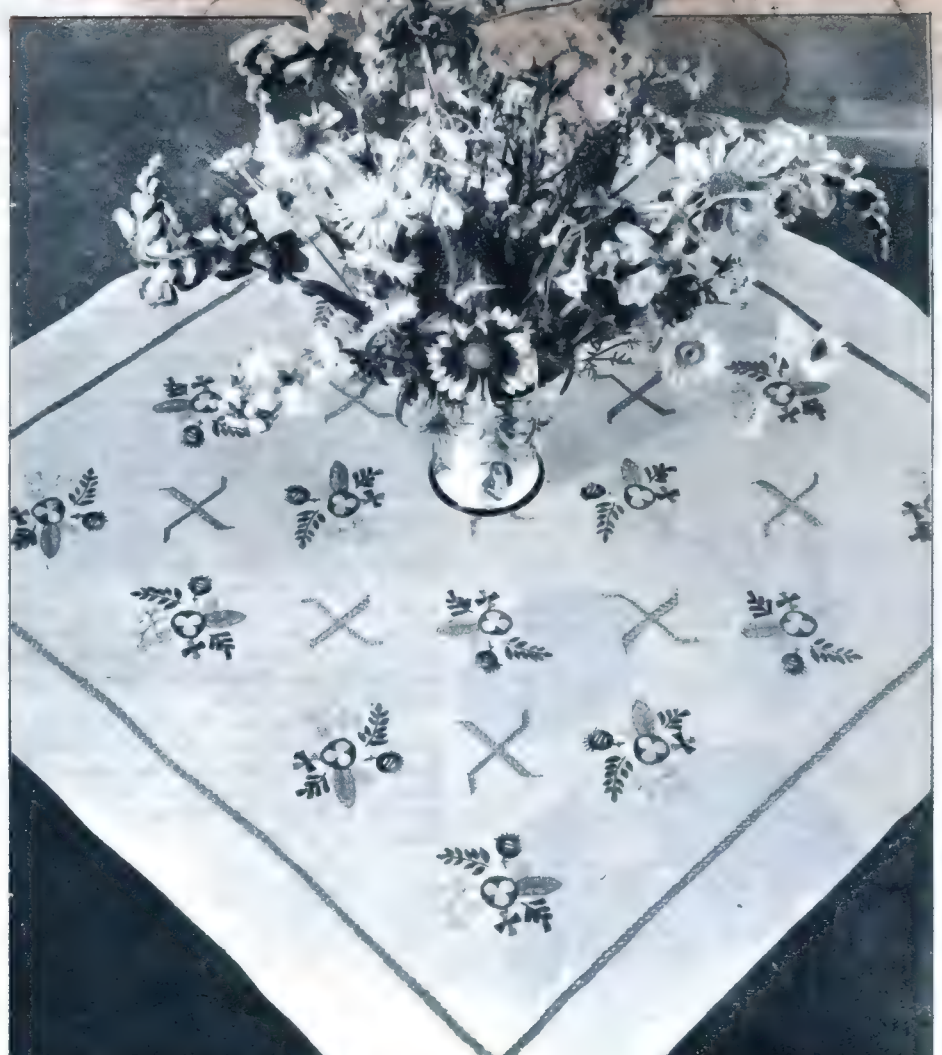
B 8284. Als praktische Bluse aus kariertem Waschstoff mi weißer Pikeegarnitur, als elegante Bluse aus Kunstseide mi einer Mattkrepp-Garnitur gearbeitet, ist dieses Modell aud für die vollschlanke Dame sehr kleidsam. — Hierzu Schn. XXII für 112 cm Oberw., auf Bg. B. — Beyer-Schn. für 96, 10 und 112 cm Oberw. — Erforderl. für 112 cm Oberw.: etw 2,10 m Blusenstoff und 45 cm Besatzstoff, je 80 cm breit

B 8282. In dieser hübschen Westenbluse mit doppeltem Knopfschluß, halblangen Puffärmeln und schmalem Rückengürtel sind Sie ganz straßenmäßig gekleidet. Als Material ist Mattkrepp oder Borkenkrepp zu verarbeiten. — Hierzu Schnitt XXII, für 96 cm Oberweite, auf Bogen. A — Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. — Erforderlich für 96 cm Oberweite: etwa 2,55 m Stoff, 95 cm br.

B 8285. Eine Bluse diesen Stils bleibt immer modern und ist immer kleidsam. Ein praktischer, waschbarer Stoff, wie Trikoline, Waschseide oder Bastseide ist als Material hierfür zu empfehlen. Helle Glasknöpfe als einziger Schmuck. — Hierzu Schnitt XXIII, für 100 cm Oberweite, auf Bg. B. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 100 cm Oberweite: etwa 2,15 m Stoff, 80 cm breit.

Buntstickerei

Angebleichtes starkes Leinen bildet den Grundstoff von **Decke und Kissen.** Die Stickerei, für die die Vorzeichnung durch Abplätten übertragen wird, ist mit Mooswolle in Pastelltönen gearbeitet. Die angewendeten Sticharten sind Plattstich, Kreuznahtstich und Spannstich, der zum Teil durch kleine Ueberfangstiche niedergehalten wird, siehe die Einzelheit. Die **Decke** ist 80 zu 80 cm groß. Sie hat einen 7 cm breiten Saum, der auf der Rückseite unsichtbar an den Stichen der gestickten Randkante angenäht wird.



Decke und Kissen in Buntstickerei. Beyer-Abplättmuster Nr. 52110/VI zur Decke und Nr. 52108/II z. Kissen-

Das Kissen ist 45 zu 52 cm groß. Vorder- und Rückwand schneidet man im Zusammenhang zu. Man verteilt die Blumensträuße und Kreuzmotive der Abbildung entsprechend auf der Vorderwand. Nach Ausführung der Stickerei werden die Seiten geschlossen, ein Daunenkissen eingeschoben und dann die offene untere Seite mit Hohlstichen zugenäht.

Für **das Dreiecktuch** schneidet man aus weißer Waschseide ein Dreieck zu, bei dem die Schenkel des rechten Winkels (gerader Fadenlauf) 70 cm lang sein müssen. Die Stoffränder rollt man schmal nach links um und umnäht sie mit dichten Schnurstichen, die man mit weißem Glanztwist ausführt, oder man läßt die Ränder mit Maschinenkurbelnaht sichern. Die Vorzeichnung für die Stickerei überträgt man durch Abplätten auf den Stoff. Das Eckmotiv wird 3 cm vom Rand entfernt übertragen, die kleinen Blütenmotive ordnet man willkürlich verstreut auf der übrigen Fläche an. Die Stickerei wird dann mit zweifädigem Glanztwist in den natürlichen Blumenfarben im Stielstich, Plattstich, Knötchenstich, Kettenstich und weitläufigem Langettenstich ausgeführt.

Dreiecktuch mit Buntstickerei.
Beyer-Abplättmuster Nr. 52594 II.

Ferien an Herbsttagen

K 28772 Verleben Sie Ihren Urlaub in den Bergen, dann müssen Sie unbedingt dieses reizende Dirndlkleid tragen. Zu dem geblümten Kretonne des Kleides sieht die weiße Waschstoffbluse und die andersfarbige Schürze sehr lustig aus. Eine hübsche Ergänzung an kalten Tagen ist die mit Watteline gefütterte, in Karoform abgesteppte Kretonnejacke. — Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. — Erforderlich für 92 cm Oberweite: etwa 3,55 m Kleidstoff, 1,80 m Jackenstoff, 1,85 m Blusenstoff und 1,10 m Schürzenstoff von je 80 cm Breite.

B 8286 Auch die nicht mehr ganz schlanke Dame kann einen dieser reizenden Spenzer tragen, wenn er aus kleingemustertem Kretonne besteht und Teilungsnähte hat. Fesch ist auch die Jacke aus einfarbigem Stoff mit aufgestickten Fischchen. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite. — Erforderlich für 104 cm Oberweite: etwa 2,15 m Stoff, 80 cm breit. — Beyer-Abplättmuster Nr. 11596/IV.

B 8287 Ist dieses Modell nicht reizend? Ganz gleich ob es aus gemustertem Kretonne mit rotgefütterten Taschen und grünen Eichenblättern oder ockergelbem Stoff mit grünen applizierten Filz- oder Lederfigürchen besteht. — Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. — Erforderlich für 88 cm Oberweite: etwa 1,80 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Abplättmuster Nr. 11597/II.

S 28801 In diesem flotten Tirolerkostüm sind Sie in Ihrem Urlaub und auch in der Stadt sehr apart gekleidet. Die aufgesetzten Eichenblätter und die Besatzblenden in Grün passen gut zu dem hellen Hirtenloden. — Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. — Erforderlich für 88 cm Oberweite: etwa 2,15 m Kostüm- und 30 cm Garniturstoff, je 140 cm breit.

K 38571 Fesches Tirolerkostüm für Land und Stadt, das aus graugrünem Woll-Leinen mit dunkelgrünem Blendenbesatz sehr gut aussieht. Originell sind an den Schnürbändern die Herzchen aus rotem Tuch. Rotes Taschenfutter und roter Latz. — Beyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite. — Erforderlich für 88 cm Oberweite: etwa 2,75 m Stoff von 80 cm Breite.

K 28772

K 28772

B 8286

B 8286
11596/IV

B 8287

B 8287
11597/II

K 38571

S 28801

Karl Lütge: Fräulein mit Neugier am Fenster. Nachdr. verboten.

Die neuen Streckenhefte der Reichsbahn.

Der Zug fuhr in hoher Geschwindigkeit durchs Land. An dem vortrefflichen Platz am Fenster, Fahrtrichtung, saß ein junges Fräulein und beobachtete mit unvermindertet Spannung das Landschaftsbild, wiewohl es im Augenblick nichts Fesselndes bot. Felder, Waldinseln, ein Kirchlein inmitten einer Häufung kleiner Bauernhäuser — das war alles.

Als ein Berg seitlich der Strecke auftauchte, zu dem in Marschkolonne Wald hinaufzog, ohne den eigenartig geformten hohen Aussichtsturm völlig erreichen zu können, wurde das Fräulein unruhig. Es blickte im Abteil umher. Aber die meisten der Herren lasen Zeitung. Nur der Herr gegenüber auf dem Eckplatz, Rücksitz, blickte zerstreut und gelangweilt umher.

„Ach, verzeihen Sie, können Sie mir sagen, was das für ein Berg und für ein Turm ist?"

„Keine Ahnung!" antwortete der dicke, gelangweilte Herr. Das hübsche blonde Fräulein errötete. Da antwortete ein anderer: „Die Adolf-Hitler-Warte! Hat sich ein pensionierter Förster selbst, noch in der Kampfzeit, erbaut. Kann jetzt gegen kleine Besichtigungsgebühr bestiegen werden."

Das Abteil lauschte diesen Ausführungen. Ich machte mir eine Aufzeichnung. Einer der Herren warf ein:

„Schade, daß man von solchen Merkwürdigkeiten und überhaupt von dem, was an der Strecke zu sehen ist, so gut wie nichts weiß und ganz selten zuverlässig erfahren kann — außer in einem Gebirge, worüber es Reiseführer gibt."

Das junge Fräulein am Fenster pflichtete dieser Ansicht eifrig bei. Der Zug hielt. Als er wieder fuhr, zog ich ein Büchlein aus der Tasche, ein schmales Büchlein mit der Bezeichnung „Reisen und Schauen". Ich reichte es dem jungen blonden Fräulein. Das Abteil horchte auf, als vom Fensterplatz ein kleiner Freudenschrei erklang: „Ach, wirklich, das gibt es also doch?"

Die Neugier der Herren wurde gestillt. Das Fräulein wies triumphierend auf das Büchlein, als sei es seine eigene Erfindung und Entdeckung:

„Rechts und links der Eisenbahn wird hier alles beschrieben —!"

Da ich selbst zur Mitarbeit an dieser Serie Werbeschriften der Deutschen Reichsbahn herangezogen wurde, so konnte ich dem Fräulein verraten, mit welchen Strecken sich die nächsten Hefte beschäftigen würden.

Man wollte daraufhin wissen, wie man diese Fülle von Angaben, Daten, Zahlen und historischen Bemerklichkeiten auf so kleinem Raum zusammendrängen und wie man sie erlangen könne. Das müsse doch viel Zeit in Anspruch nehmen?

Das trifft zu. Man muß die meisten Orte an der Strecke gut kennen und um ihre Eigentümlichkeiten wissen. Wo es noch nicht zu einem Stadtbesuch gelangt hatte, war mitunter die eingehende Beschäftigung mit der Stadtgeschichte, oft das Lesen eines Führers nötig. Pläne, Karten, Statistische Jahrbücher, Lexika, Reisebücher alter und neuer Art mußten oft nach einer einzigen nötigen Angabe nachgeschlagen werden.

Diese allgemein gehaltene Auskunft befriedigte die junge Dame nicht. Sie fuhr nach Bad Wildungen, ins Waldecker Bergland und fragte — „zur Probe", wie sie schalkhaft sagte — nach der Strecke, die noch zu fahren war, nach auffälligen geschichtlichen oder erdkundlichen Dingen und nach dem Ziel selbst. Erst als ich die Strecke und die weichlinige, parkartige Landschaft rund um das Weltbad schildern konnte und Ausflüge nach Waldeck, der Edertalsperre, nach dem 1200jährigen Fritzlar und der trachtenbunten Schwalm, diesem berühmten hessischen Tal, beschrieb, schien das blonde Fräulein befriedigt und auch davon überzeugt, daß ein Schilderer von Land und Leuten wirklich „ziemlich überall" herumgekommen sein müsse, um Vergleiche ziehen und eines gegen das andere sorgsam abwägen zu können.

Ein Herr fiel ein und erklärte, nie gehört zu haben, daß die Schwalm ein Tal sei; er habe geglaubt, es sei ein Landesteil Hessens. Verwunderung erweckte auch meine Angabe, daß Gotha um fast 1000 Meter höher liegt als Eisenach, was den Reisenden in den großen Zügen Berlin—Frankfurt ebensowenig aufgefallen war wie der große Weinbau zwischen Weißenfels und Naumburg. Auf derartige Dinge, sodann auf die Flüsse und Berge, die abzweigenden Strecken, Wasserscheiden und einstigen politischen Grenzen wollen die Büchlein hinweisen.

Beim Fragenstellen, z. B. im Abteil, erlebt der Fremde mitunter sonderbare Dinge, von falschen Angaben bis zu spöttischen Bemerkungen. Einmal konnte ich im Hunsrück, über den wenig Angaben in Reisebüchern zu finden sind, den Namen eines absonderlich geformten Felsgebildes nicht in Erfahrung bringen, obwohl ich auf der nächstgelegenen Station die Bahnbeamten fragte. Bei der Weiterfahrt stellte ich dann dem Zugschaffner die Frage. Dieser kannte den Namen auch nicht; aber er ging durch die Abteile und fragte alle Fahrgäste des langen Zuges geduldig aus. Ein alter Förster im letzten Wagen wußte als einziger den längst in Vergessenheit geratenen Namen, der in keinem Reisehandbuch stand, und stieg zu mir ein und erzählte mir noch viel andere wissenswerte Dinge, die, soweit ich sie später prüfte, sämtlich richtig waren und mir für meine Arbeiten nützten.

In Neustrelitz wollte ich den Namen des Sees wissen, an dem die Bahn in Richtung Warnemünde einige Kilometer hinter Neustrelitz entlangfuhr. Ich erhielt vom Bahnhofspförtner, vom Fahrdienstleiter, von zwei Hoteldienern und einem Reisenden drei verschiedene Namen und suchte mir dann den richtigen heraus, indem ich — später — eine genaue Karte verglich. In Hildesheim fragte ich nach der Godehardikirche erfolglos drei Vorübergehende, bis der vierte sagte: „Da stehen Sie gerade vor!" Leider war es aber doch nicht die Godehardikirche.

Das Fräulein am Fenster forschte gespannt und beunruhigt.:

„Aber diese neuen Hefte stimmen wohl genau?"

Ich konnte die Fragende beruhigen. Außer dem Textschilderer fährt ein Maler die Strecke ab, dann prüfen Beamte des neuen, großzügig arbeitenden Reichsbahn-Werbeamtes die Angaben und Zeichnungen anhand genauer Pläne. Später wird das gesamte Material den einzelnen Reichsbahndirektionen und darauf den Verkehrsverbandsleitungen zur Prüfung auf sachliche Richtigkeit zugesandt.

„Dann kann man ja beruhigt sein", rief aufatmend das neugierige junge Fräulein, worüber die Herren lachten. — Aber dazu bestand eigentlich kein Grund.

Frieda Böhm: Die Heilmittel meiner Urahne Nachdruck verboten.

Primitiv und ungewöhnlich waren die Methoden, die man vor ein paar Jahrhunderten anwandte, um die Menschen gesund zu erhalten. Nach einem alten Ratgeber-Buch behandelte man in meiner Heimat die Kranken viel mit Ameisen und Regenwürmern. Das Ameisenöl diente vielen Zwecken. Man gewann es aus Ameiseneiern; um diese zu bekommen, fegte man den Platz neben einem Ameisenhaufen sauber und legte grüne Reiser darauf, danach rührte man mit einem Stock im Haufen, wodurch die aufgestörten Tiere die Eier unter die Reiser trugen, die dann gesammelt und zu Oel verarbeitet wurden. War ein Mensch schwach im Kopf, so hieß es: „Thue einen Ameisenhaufen in einen Sack, koche denselben 6 Stunden in einem Kessel voll Wasser, fülle danach das Wasser in Flaschen, destilliere es an der Sonne und wasche dem Patienten den Kopf damit. Für Kopfweh aber und für andere Uebelkeiten mache man Bier heiß, thue für ein paar Pfennige Ingwer hinein und esse solches, so ist es behoben. Wenn ein Mensch nicht hören kann, so schabe man Rettiche, thue Salz daran, und lasse es 24 Stunden stehen. Von dem ausgelaufenen Safte lasse man ein paar Tropfen in das Ohr laufen oder tunke Baumwolle hinein und stecke diese in das Ohr. Sind die Augen fiebrig und heiß, so soll man Trutz in frisches Brunnenwasser legen und damit die Augen waschen. Man kann aber noch besser am Abend reine Leinwand in Eieroehl tunken und auf die Augen legen, dadurch schwinden Hitze und Röthe der Augen. Bei Sehnervenschwäche thut man zu einem halben Quatier Branntwein 4 Loth Rosmarinblätter in eine Flasche und schüttelt alles 3 Tage nacheinander etliche Male des Tages um, läßt es 3 Tage wieder nacheinander still stehen und seiht es dann durch. Von dem Klaren dieses Aufgusses mischt man alsdann einen Theelöffel voll mit 4 Theelöffel warmem Wasser und wäscht damit vor dem Schlafengehen die Augen, und zwar so, daß man die Augenlider jedesmal in eine solche Bewegung setzt, daß dabei etwas von dem Aufguß zwischen das Augenlid und den Augapfel kommt. Nach und nach kann man weniger Wasser nehmen, bis man endlich mit beiden gleichen Theilen von jedem aufhört. Lendenschmerzen und Rückenweh vertreibt man, indem man sich mit Eieroehl schmiert. Zu diesem Zweck läßt man ein Eidotter in einem Tiegel über dem Feuer gelinde trocknen und drückt dann mit der Presse das Oehl aus und verreibt es auf die schmerzende Stelle. Gicht vertreibt man durch Regenwurmoehl. Die eingesammelten Regenwürmer werden in einen Topf gethan, dann schläat man Teig als wie zu einem aroßen Brot darüber und schiebt es in den Backofen. bis das Brot bäckt, danach muß man es in der Sonne destillieren." Auch die schwarzen Schnecken wußten unsere Vorfahren als Heilmittel zu verwenden. Die Schnecken wurden in einen Topf gesteckt, mit Salz bestreut und Tage in die Erde vergraben. danach stellte man die Masse in ein Glas zum Destillieren in die Sonne und schmierte Hühneraugen, Brüche und andere Schäden damit. Als Brandsalbe benutzten die Frauen in alter Zeit ein Gemisch von Sanikel-Waldmanna, Ehrenpreis, Heil aller Welt und Tausendgüldenkraut, aus diesem allen wurde der Saft gepreßt, danach weißes Harz oder Pech, Unschlitt oder Butter zerlassen, der Saft zu Brei gekocht und zum Schluß wurde noch für 2 Pfennige Grünspan beigefügt. Einige Frauen kochten auch Meisterwurz und Hauswurzel zu einer Salbe und beschmierten damit die schmerzenden Stellen. Wer an einem Geschwür litt, steckte das Glied in frische siedendheiße Ochsengalle. Hatte jemand den Wurm im Körper, wurde Saffafraß in Bier gekocht, der Topf zugemacht, daß kein Dunst hereinkam und nach und nach wurde davon getrunken. Handelte es sich aber um offene Wunden, so mußte man versuchen ein Totenbein zu bekommen, welches zu Pulver gerieben und in das Geschwür gestreut wurde. Schwindsüchtige versuchten unsere Ahnen zu heilen, indem sie Meerrettich in kleine Stücke teilten und 24 Stunden in Essig kochten, wobei der Deckel fest schließen mußte, um keinen Dunst entweichen zu lassen. Man gab dem Kranken solange zu trinken, bis er besser — oder gestorben war. Bei Fieber hielt man heißen Schwefel an glühenden Stahl, bis er zerging und zu Pulver gestoßen werden konnte, wonach es mit Essig vermengt eingenommen wurde. Bei Heiserkeit schmierte Urahne den Hals mit Storchenschmalz ein und die Runzeln im Gesicht vertrieb sie mit dem Wasser von weißen Lilien. Oft waren die Heilmittel unserer Vorfahren solcher Art, daß uns ein Schauder erfaßt: z. B. wenn ein Mensch Kolben, d. h. grindähnliche Auswüchse auf dem Kopf hatte, so wusch man dieselben mit einer Lauge Urin und Hühnerdreck! — Um nun endlich ein langes Leben zu erhalten, soll man nach Urahnes Rat jeden Morgen einen guten Trunk des Saftes Patientia mit einem guten Teil der Gnade Gottes vermischt trinken. — Es würde zu weit führen, alle Rezepte niederzuschreiben, doch bin ich gern bereit, Interessierten weitere Auskünfte zu erteilen.

Anekdote um Cramm.

(ho) Nach dem heißen Kampfe gegen Perry, anläßlich der französischen Tennismeisterschaften, bei denen Cramm siegte, überreichte eine Blumenverkäuferin vor dem Spielplatz in heller Begeisterung dem Deutschen einen Veilchenstrauß. Cramm nahm ihn lächelnd entgegen und fragte, ob sie sich durch diese Gabe nicht in ihrem Geschäft schädige. Die scharmante Französin knixte und sagte:

„Durchaus nicht, Monsieur, ich habe Ihnen, wie Sie sich vielleicht entsinnen werden, bereits ein Sträußchen verehrt, als Sie zum ersten Male französischer Meister wurden. Allerdings, wenn Sie die Absicht haben, noch einmal hier zu kämpfen, dann würde ich mich doch sehr freuen, wenn Sie ein Abonnement bei mir nehmen würden."

Einfach und gut.

Beispiele von Speisezetteln:

Sonntag.

Mittags: Tomatensuppe, Rohkostplatte als Vorspeise, Bohnen mit Speckschnittchen garniert, Salzkartoffeln, Salat, Rübentorte, Kaffee.
Abends: Gemüse-Reis, Tomatensalat, Butter, Käse.

Montag.

Mittags: Cremesuppe*, Kartoffelknöpfli, Kabissalat, Früchte, Kleingebäck.
Abends: Mehlschmarren (Eierhaber), Lattichsalat. Butter, Käse.

Dienstag.

Mittags: Hafersuppe, Speck-, Rahm- und Aprikosenkuchen, Milchkaffee.
Abends: Schalenkartoffeln, Zwiebelsauce, Butter, Käse, Früchte.

Mittwoch.

Mittags: Kartoffelsuppe, Makkaroniauflauf mit Tomaten und Käse, Kabissalat. Kaffee, Kleingebäck.
Abends: Haferauflauf mit Käse*, Salat.

Donnerstag.

Mittags: Weiße Grießsuppe, Blumenkohl überbacken, Käsekartoffeln*, Salat. Heidelbeerometletten.
Abends: Gebratener Speck mit Spiegeleiern*, Schalenkartoffeln, Salat.

Freitag.

Mittags: Braune Mehlsuppe, Gemüseplatte (Blumenkohl, Karotten, Erbsen, Kartoffelkügelchen*), dazu Weißweinsauce, Kartoffelsalat. Stachelbeerkompott, Kleingebäck.
Abends: Maisbrei überbuttert, Dörrobstkompott. Früchte.

Samstag.

Mittags: Brotschnittchensuppe (mit Gemüsebrühe), Spinatfrikandellen*, gemischter Gemüsesalat. Schmelzbrötli, Kaffee.
Abends: Nudeln mit Butter und Käse, Salat. Früchte. J. B.

Cremesuppe. Aus 3 Eßlöffeln Mehl, 2 Eiern, 1 Prise Salz und Milch bereitet man ein dünnflüssiges Teiglein, das man in das kochende Suppenwasser, in dem man einige Bouillonwürfel aufgelöst hat oder in Fleisch- oder Gemüsebrühe einrührt. Man rührt mit dem Schneebesen weiter, bis die Suppe cremeartig aussieht, und richtet sie über feingehacktes Grün an.

Kartoffelkügelchen. In der Schale gekochte Kartoffeln werden geschält, noch warm durch die Presse gedrückt, etwas gesalzen und aus dieser Masse Kügelchen geformt, diese in zerklopftem Ei und geriebenem Brot gewendet und im heißen Fett schwimmend gebacken. Man legt die Kügelchen als Garnitur um eine Gemüseplatte.

Auflauf mit Käse. Eine gut ausgestrichene Kochplatte wird mit einer Schicht roher Kentaur-Haferflocken belegt, dann eine Schicht feingeschnittenen Käse darübergegeben, dann wieder Haferflocken usf. 1—2 Eier, mit Milch oder Rahm verklopft, werden über das Ganze gegossen, noch einige Butterflöckchen obenauf gelegt und der Auflauf im Ofen gebacken.

Kartoffelknöpfli. 2 Kilo rohe Kartoffeln werden geschält, in Stücke geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Dann wird das Wasser, das man zu Suppe verwendet, abgeschüttet, die Kartoffeln auf dem Feuer noch ein wenig ausgedämpft, damit sie schön trocken sind, und fein zerstoßen. Man gibt sie nun wieder aufs Feuer, rührt sorgfältig 2—3 Eßlöffel Mehl — man kann das Mehl mit einigen Löffeln Milch zu einem Teiglein anrühren — etwas Butter und nach Gutdünken auch etwas geriebenen Käse darunter. Wenn der Kartoffelbrei nun zu dick ist, kann man noch etwas Milch oder Rahm zufügen, doch muß die Masse fest bleiben. Bei recht mehligen, gut ausgedämpften Kartoffeln kann man auch weniger oder gar kein Mehl verwenden. In einer Tasse warmer Milch taucht man einen Eßlöffel, schöpft löffelweise von der Kartoffelmasse rundliche Stücke, indem man den Löffel jedesmal wieder in der Milch taucht, und legt die Knöpfli schön auf die Platte, neben- und aufeinander. Den Rest der Milch gießt man darüber und übergießt die Knöpfli zuletzt mit heißer Butter und darin gelb gerösteten, feinen Zwiebelstreifchen oder Brösmeli.

Gebratener Speck mit Spiegeleiern. Feine Scheiben von magerem Speck brät man in ganz wenig Butter in der Pfanne. Sobald sie eine Kruste haben, ordnet man sie auf einer erwärmten Platte und stellt sie in den Bratofen. Dann bäckt man Spiegeleier, richtet sie über die Speckscheiben an, streut etwas Salz darüber und serviert heiß. Die Speckscheiben werden weniger hart, wenn man sie zuvor einige Stunden in Milch legt; auch schon gekochter Speck eignet sich gut.

Salat-Sandwiches mit Mayonnaise. Kleine Butterbrote werden mit Braten- oder Wurstscheiben belegt, darauf gibt man in Mayonnaise getauchte Kopfsalatblättchen, sowie Kapern und Scheibchen von Essiggurken. Auf einer schönen Platte angerichtet, beträufelt man die Schnitten noch mit Mayonnaise und verziert nach Belieben.

Spinatfrikandellen. Zutaten (für 4 Personen): 100 Gr. Kentaur-Haferflocken, 2½ Deziliter Wasser, 250 Gr. Spinat, 2—3 Eier, 3 Löffel Mehl, Salz, Muskat und Fett zum Backen. Zubereitung: Die Haferflocken werden mit heißem Wasser übergossen und einige Zeit zugedeckt stehen gelassen. Der Spinat wird erlesen, gewaschen und feingewiegt; dann wird er, wie auch die übrigen Zutaten, mit den aufgequollenen Haferflocken vermischt. Die Masse wird löffelweise ins heiße Fett gegeben und die Küchlein beidseitig goldbraun gebacken.

Käsekartoffeln. Man bereitet Salzkartoffeln und streut beim Anrichten geriebenen Käse dazwischen und garniert nach Belieben noch mit feingeschnittenem Schnittlauch oder Petersilie.

Mändeli. 180 Gr. weiß gerührte Butter wird mit 375 Gr. Zucker, etwas Zimmet und Zitronenschale, sowie mit 6 Eiern dickschaumig gerührt, dann mit 150 Gr. roh gemahlenen Mandeln, 1 Löffel Backpulver und so viel Mehl versetzt, daß der Teig auf einem mit Mehl bestäubten Brette 3—4 mm ausgerollt werden kann, so daß sich Formen ausstechen lassen, welche im Ofen oder in heißem Fett gebacken und letztere mit Zucker und Zimmet bestreut werden.

Auf beide Arten bereitet, schmecken sie gut. Im Ofen gebacken, ergibt sich ein gutes Konfekt, im Fett schwimmend gebacken, gehen die Küchlein schön auf und schmecken gut zu Kaffee.

Für die Einmachküche.

Tomatenpüree. Völlig ausgereifte Tomaten werden trocken abgerieben, mit einem Holzstößel zerdrückt und über Nacht stehen gelassen. Am Morgen wird das klare Wasser abgegossen, das zu Suppen oder Saucen verwendet werden kann. Das zurückbleibende Mus wird über Feuer gestellt, bis die Haut sich von den Früchten löst, dann vom Herd genommen und durch ein Sieb gestrichen. Das durchgetriebene Mark sterilisiert man 1 Stunde bei 100 Grad Celsius. — Ist das Püree stark eingedickt, bezw. dickbreiig, ist eine Sterilisation nicht mehr nötig. Man füllt es sofort heiß in Gläser ab, übergießt mit Olivenöl und schließt mit Pergamentpapier ab oder gibt es in kleine Fläschchen, verkorkt und paraffiniert.

Holunderbeeren. Die Holundersträucher, deren reiche Blüte uns im Juni erfreut hat, werden uns bald ihre schwarzglänzenden Fruchtdolden zur Verwertung schenken, die uns dies Jahr, da besonders Steinfrüchte weniger große Ernten versprechen, für haltbare, gesunde Konfitüren willkommen sind.

Holunderlatwerge. Man setzt die abgezupften Beeren mit dem vom Waschen her daran haftenden Wasser aufs Feuer und kocht sie so lange, bis sie zusammengefallen sind. Auf 1 Liter durch ein Sieb oder Tuch getriebenes Mark kommen nach Belieben 125—250 Gramm Zucker. Unter öfterm Umrühren, daß die Masse nicht anbrennt, kocht man sie zum Breitlauf ein. Will man die Latwerge würzen, so kann man Zitronenschale, Muskatnuß, ein wenig Lavendel und einige Nelken gegen das Ende der Kochzeit zugeben. Aufbewahrung auf gewohnte Weise.

Holunderbeergelee. Die Beeren werden leicht gewaschen und nur mit dem daran haftenden Wasser aufs Feuer gebracht. Wenn sie 2—3mal aufgekocht haben, schüttet man sie auf ein Haarsieb oder in ein aufgespanntes reines Tuch und läßt den Saft ablaufen, ohne die Beeren, die man zu Marmelade kocht, auszudrücken. Zu dem gewonnenen Saft nimmt man halb so viel Zucker, also auf 1 Liter 500 Gramm Grießzucker. Den Saft gibt man noch warm auf gutes Feuer, läßt ihn kochen und gibt den Zucker unter Rühren erst hinein, wenn der Saft in der Pfanne steigt. Man macht dann hie und da eine Probe und hebt den Saft sofort vom Feuer, wenn die Probe geliert, schüttet ihn in bereit gehaltene Geleegläser und bindet diese nach Erkalten gut zu.

Wenn man Saft von unreifen Aepfeln mitkocht, hat man schneller ein kräftiges Gelee.

Holundermarmelade. 500 Gr. Holunderbeeren, 300 bis 400 Gr. Zucker, ein halbes Glas Wasser. Die Holunderbeeren müssen gut reif und tief schwarz sein. Sie werden mit einer Gabel von den Stielen abgestreift. Man kocht den Zucker mit dem Wasser zum Breitlauf, gibt die erlesenen Beeren zu und kocht alles unter Umrühren und Abschäumen zu Marmelade ein. — Aufbewahrung wie üblich.

Wie alt ist Ihr Bronchialkatarrh

nun schon? Wollen Sie sich denn einfach mit dieser Plage abfinden, ohne an die Folgen zu denken? Sie meinen, es gibt kein richtig wirksames Mittel dagegen? — Wenn Sie einmal eine Zeitlang „Silphoscalin" nehmen würden, wären Sie bald anderer Ansicht. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur hustenlindernd, schleimlösend, entzündungshemmend und keimwidrig, sondern es versorgt die angegriffene Schleimhaut mit Gerüst-, Aufbau- und Panzerstoffen gegen die schädlichen Reize und dient ihr so als wirkliches Heilmittel. „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original-„Silphoscalin". Packung mit 80 Tabletten RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S 144 von Dr. phil nat. Strauß.

5 Diener, die sehr wenig kosten, tagaus, tagein auf ihrem Posten:

Persil · Henko
Sil · iMi · ATA

Briefkasten und Meinungsaustausch

Fragen.

Ohrensausen.

Habe seit ungefähr 3 Monaten heftiges Ohrensausen und seit kurzem auch starkes Augenflimmern (rechts). Alter 34 Jahre. Wäre dankbar für guten Rat. St. B.

Kurzsichtigkeit.

Zu meinem größten Leidwesen bin ich kurzsichtig und gezwungen, seit einem Jahr eine Brille zu tragen, wenigstens bei der Ausübung meines Berufes als Bureauangestellte. In der Freizeit trage ich die Brille nicht, kann dann aber Personen, Gegenstände, Aufschriften etc. nur aus nächster Nähe erkennen. — Es bedrückt mich nun sehr, daß die Kurzsichtigkeit immer mehr zunimmt, während manchmal behauptet wird, das Leiden würde später wieder besser. Ich wäre nun um fachliche Auskunft, ob und bis zu welchem Alter und bis zu welchem Grad sich die Kurzsichtigkeit verschlimmern kann, recht dankbar. Kurzsichtigkeit liegt nicht in unserer Familie; meine Gläser haben eine Stärke von 4 Grad. — Das Leiden ist nicht auf Grund irgendeiner Krankheit entstanden, sondern ist auf meine früheste Kindheit zurückzuführen, damals allerdings kaum bemerkbar. Herzlich dankt für Auskunft A. M.

Nervenschmerzen.

Bin 63 Jahre alt und leide schon längere Zeit an Nervenschmerzen in Armen und Händen; manchmal ist's fast nicht zum Aushalten. Ich kann die Hände nicht mehr biegen und natürlich nicht mehr arbeiten. Habe schon so vieles probiert, ohne Erfolg. Wäre sehr dankbar für einen guten Rat aus dem Leserkreis. F. F.

Schmerzen in den Füßen.

Seit mehreren Wochen habe ich Schmerzen in den Füßen und diese sind so schwach, daß ich kaum darauf stehen kann. Ich wiege 130 Pfund, mein Gewicht kann also nicht schuld sein daran. Beide großen Zehen schwellen bis am Abend sehr an und sehen dann gläsern aus. Machte schon Bäder mit Heublumen, Fichtennadeln und Lehm, ohne großen Erfolg. Aerztlich wurden mir Atovan-Tabletten empfohlen, diese helfen, solange ich sie einnehme; sobald ich aber aussetze, sind die Schmerzen wieder da. — Kann dies mit den Wechseljahren zusammenhängen? Weiß mir aus dem großen Leserkreis jemand einen guten Rat? Besten Dank zum voraus. Fr. B.

Schwindelanfälle.

Leide seit einem halben Jahr an einer ganz heimtückischen Krankheit, es sind keine Schmerzen, nur Schwindel vom Hinterkopf her und eine „Blöde", daß ich sofort liegen muß. — Im Monat März hatte ich eine normale Entbindung, nach etwa zehn Tagen trat plötzlich ein solcher Anfall auf und seither wurde es trotz ärztlicher Behandlung nicht besser. — Ich nehme verschiedene Stärkungsmittel wie Nährbier, Ovomaltine, Brohm's Nervazit, verspüre aber leider wenig Besserung. Alter 40 Jahre. Könnten dies die Wechseljahre sein, die sich auf diese Art bemerkbar machen? Die Leere in Kopf und Brust ist manchmal kaum zum Aushalten, habe dann auch schwachen Puls; während der Regel ist's noch schlimmer. Appetit ist immer gut, auch der Schlaf ist gut und der Stuhlgang regelmäßig. — Was kann ich zur Besserung tun? Wären Bäder angezeigt? Für guten Rat wäre herzlich dankbar. L. B.

Warzen.

An A. B. in A. Im Briefkasten von Nummer 31 ist unter den Antworten ein Mittel zur Entfernung der Warzen genannt. Red.

Antworten.

Rohe Milch.

An F. Der Genuß von roher Milch ist zu empfehlen, wenn sie sauber erhältlich ist. Sie stopft nicht, ihres Fettgehaltes wegen. Wenn Sie die Milch 100gradig sieden, gehen die wertvollsten Bestandteile verloren, und es ist trotzdem nicht sicher, daß alle Keime abgetötet sind. Sie könnten die Milch auch zu einer andern Tageszeit genießen und dafür vor dem Zubettegehen rohe Früchte, weil diese den Schlaf ruhig gestalten und dem Stuhlgang nachhelfen. M. B.

Stottern.

An Fr. D. Ein unbedeutendes Stottern kann durch Anhalten zu sehr langsamem Reden, später durch laute Leseübungen korrigiert werden. In schweren Fällen ist die Einlieferung in ein spezielles Sprachinstitut, deren es in allen größern Zentren gibt, angezeigt. Stottern ist nicht mit Sprachfehlern, wo es lediglich an unrichtiger Aussprache fehlt, zu vergleichen. Nach dem Aufenthalt in der Sprachschule müssen die dort gemachten Uebungen regelmäßig fortgesetzt werden. Dr. H.

Nervosität.

An G. W. Diese migräneartigen Krisen, in Verbindung mit dem sehr unregelmäßigen Stuhl, müssen die Aufmerksamkeit auf die Leber lenken. Nehmen Sie nebst dem Pyramidon, das bei den Schmerzen sehr indiziert ist, 2mal pro Woche morgens nüchtern etwas Karlsbadersalz. Ferner machen Sie eine Kur mit Felamin, das Sie in den Apotheken erhalten. Fettarme Kost, wenig Fleisch. Frische Butter dagegen darf genossen werden. Mit der Zeit wird sich die Sache legen. Zur Stärkung der Nerven, für später, wird Ihnen Malztropon gute Dienste leisten. Dr. H.

Beißen an den Füßen.

An A. K. Es scheint sich da in der Hauptsache um Zirkulationsstörungen zu handeln. Das Herz sollte gründlich untersucht werden, denn es hat vielleicht ein Regulierungsmittel, das aber nur der Arzt abgeben darf, nötig. Wechselbäder für Hände und Füße sind ebenfalls angezeigt. Täglich eine kürzere Liegekur, freier Darm und Entlastung der Nieren durch Trinken von viel Milch. In den 70iger Jahren sind solche Erscheinungen sehr häufig. Dr. H.

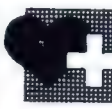
Darmleiden.

Hatte 6 Jahre lang ein ähnliches Leiden. Vom Arzt wurde mir viel Ruhe und möglichst wenig Arbeit verordnet, ferner Bestrahlungen. Diese halfen mir tatsächlich; als Stopfmittel diente mir Tee von Eichenrinde. L. G.

Schönheits- und Gesundheitspflege.

Behandlung des Haares.

Zu gesundem Wachstum bedarf das Haar der Ruhe. Selbst fettiges Haar sollte nicht mehr wie alle drei Wochen gewaschen werden. Wenn Sie glauben, Ihr Haar besonders gut zu pflegen, indem Sie es alle acht Tage waschen oder waschen lassen, so ist das ein Irrtum. — Sehr fettiges Haar wird durch zu häufige Waschungen nicht entfettet; Sie werden gewiß schon selbst die Beobachtung gemacht haben, daß sich das unerwünschte Fett nur noch rascher einstellt. — Benützen Sie in diesem Fall lieber ein entfettendes Haarwasser oder wenden Sie eine Trockenwäsche an, indem Sie einen geeigneten Haarpuder auf die Kopfhaut und zwischen die abgeteilten Strähnen einstreuen. — Gut verreiben und gleichmäßig verteilen. — Nun bürsten Sie Ihr Haar gründlich und sorgfältig aus und achten Sie darauf, daß keine Spur von Puder darin zurückbleibt. — Das Haar wird auf diese Weise am besten entfettet und erhält infolge des längern und ausgiebigen Bürstens den begehrten schönen Glanz. — Für die Erhaltung des Glanzes und der Weichheit des Haares ist das regelmäßige Bürsten von größter Wichtigkeit. Für trockenes Haar ist naturgemäß eine andere Behandlung anzuwenden als für leicht fettendes. Einige Stunden vor dem Haarwaschen sollten Damen mit sehr sprödem, trockenem Haar die Kopfhaut mit Rizinus- oder Nakossaöl einreiben. Diese beiden Oele sind für den Haarboden und die gesunde Entwicklung der Haarwurzeln tatsächlich von ausgezeichneter Wirkung; denn trockenes Haar wird leicht brüchig, die Enden spalten sich und die Haare sind glanzlos. Falls Sie die Haare selbst waschen, verwenden Sie für blondes Haar Kamillen-, für dunkles Teer-Shampoon, das Sie in allen Drogerien erhalten. Schlagen Sie dasselbe in einer Schüssel oder im Waschbecken des Baderaumes schaumig. Bevor Sie aber Ihr Haar mit diesem Seifenschaum in Berührung bringen, müssen Sie es mit klarem, warmem Wasser gut durchfeuchten. Ist Ihr Haar sehr fettig, so können Sie diesem Wasser ein wenig Spiritus beifügen. Das Haar wird nun mit dem bereitgestellten Shampoon gründlich gewaschen, und zwar so, daß man die Kopfhaut mit den leicht gespreizten Fingerspitzen vom Haaransatz nach dem Wirbel oder der Kopfmitte zu bearbeitet. Für nicht sehr Empfindliche ist dieses gelegentliche starke Massieren des Haarbodens sehr günstig, da es auch die Kopfnerven stärkt. Wenn die Kopfhaut gründlich gereinigt ist, so folgt das Haar selbst. Langes Haar legt man dabei zusammen, damit auch die Enden nicht vernachlässigt werden und reibt es mit den Händen gegeneinander, wie man etwa Wäschestücke reinigt. Dann wird der Seifenschaum mit warmem Wasser gründlich aus dem Haar gespült. Um es vollständig zu säubern und zu entfetten, sollte die Prozedur noch einmal wiederholt werden. Das Wasser zum Spülen soll nach der zweiten Waschung noch etwas wärmer sein, auch dürfen Sie demselben nun einen Schuß Essig beifügen oder einige Tropfen Zitronensaft, wodurch die Haarfarbe wieder besonders frisch wird und das Haar schönen Glanz erhält.



Atemnot – Schwäche?

Öfters Herzklopfen und ähnliche Erscheinungen? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

Armbanduhren mit Garantieschein

f. Herren: Nickel 4.-, Chrom 5.-, m. Leuchtziffer 6.-, Golddoublé 12.-. F. Damen: Chrom 7.50, Golddoublé 8.50. Gegen Nachnahme. Jede Uhr fachm. gepr. Preisliste m. Abb. gratis.
A. Macholl, Hannover M11

Raucher
Vollkommene Abgewöhnung. Prämiert mit goldener Medaille. Diskrete Aufklärung kostenlos
H. Both, Nürnberg. S.-N 184

Schöne Büste
Kostenlose Nachricht über erprobte einfache Hausmittel.
Fr. Schmoekel, Berlin-Pankow
Paracelsusstrasse 1/297 A.

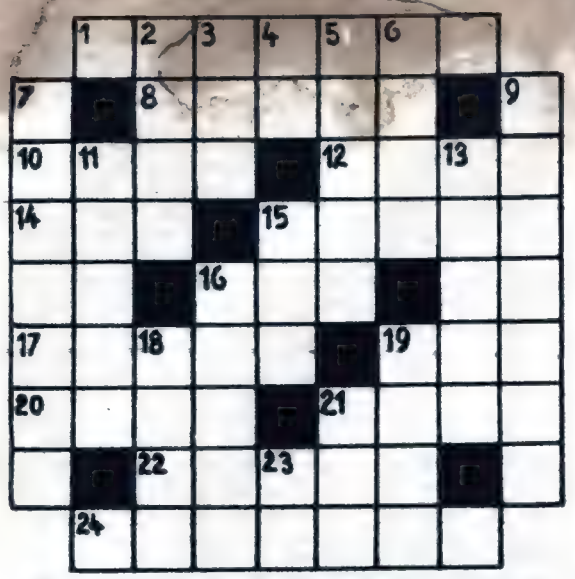
+ Gallensteine!
Altbewährte Hilfe, oft schon in kurzer Zeit durch Gratisbroschüre. Näheres: Apotheker **Pflieger**, Weilheim i. Oberby. FW.

Inserieren bringt stets Erfolg!

Wenn schon dann gut!
Wir stellen bewußt unsere drei besten Kaffeesorten zur Kritik. Dieses Werbe-Paket enthält 3 x 1/2 Kilo. Der Versuch lohnt
1½ Kg. RM. 7.65
Zusendung frisch geröstet am Tage der Bestellung. Nachnahme ohne Nebenkosten. Preisliste kostenlos.
Siedentopf
Großrösterei
Bremen-
K134

RÄTSEL-E...

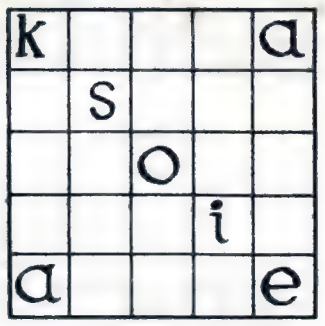
Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Exotisches Säugetier, 8. Verkaufsraum, 10. Kummer, 12. Roman von Zola, 14. Umstandswort, 15. Wüstentier, 16. Seesäugetier, 17. Herbstblume, 19. Gewässer, 20. Zahl, 21. Nordische Meerenge, 22. Rinderart, 24. Blume.

Senkrecht: 2. Heiliger Vogel der Aegypter, 3. Teil des Wagens, 4. Spielkarte, 5. Flammenzeichen, 6. Forschungsschiff Nansens, 7. Laubbaum, 9. Tiergruppe, 11. Mädchenname, 13. Naturerscheinung, 15. Felsenschlucht, 16. nicht viel, 18. kleiner Behälter, 19. Vertrauter Wallensteins, 21. Gutschein, 23. Bindewort.

Magisches Füllrätsel.



Die leeren Felder in der Figur sind mit Buchstaben derart auszufüllen, dass die waagrechten und senkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Geldschalter, 2. Blume, 3. deutscher Dichter, 4. Reihenfolge, 5. Truppenteil.

Wie die Alten sungen . . .

Als ich Bubi gestern sah,
Wie er spielte mit dem »a«,
Fragt' ich: »Darf im Haus ich wohnen?«
Ja«, sprach er, »doch musst du's schonen
Und im voraus Schokolade
Mir als Miete zahlen.«
»Schade«, sagt ich zu dem kleinen Wicht,
»So auf Vorteil schon erpicht?«
Bubi sagt darauf: »Wieso?«
Bei den heut'gen hohen »d«?

Auflösungen aus vorletzter Nummer:

Kreuzwort-Silbenrätsel: Waagrecht: 2. Tiara, 4. Leber, 5. Begas, 7. Erda, 9. Seni, 11. Sinai, 13. Nurmi, 14. Degen, 16. Lineal, 19. Real, 21. Emir, 22. Baku, 24. Anden, 25. Bariton.
Senkrecht: 1. Lea, 2. Tiber, 3. Rabe, 4. Leda, 6. Gasse, 7. Erle, 8. Erna, 10. Niger, 11. Simili, 12. Ideal, 15. Lire, 17. Nero, 18. Pamir, 20. Alba, 21. Eden, 23. Kuba, 24. Anton, 26. Ritus.

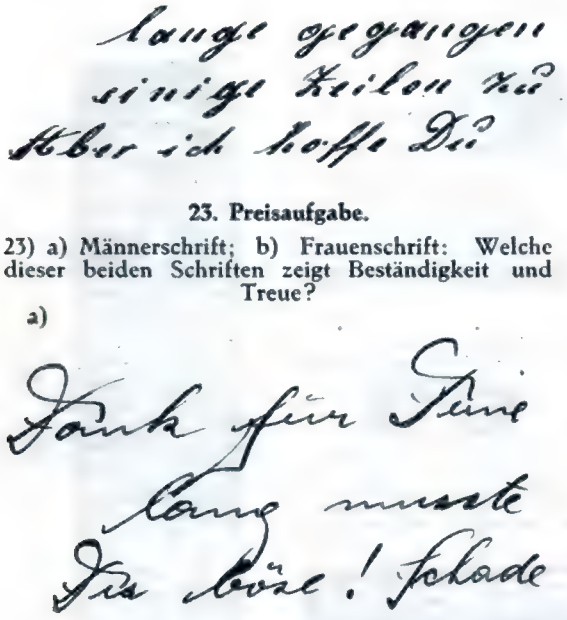
Visitkartenrätsel: Spielwarenfabrikant.

Abstrichrätsel: Wem wohl das Glück die schönste Palme beut? Wer freudig tut, sich des Getanen freut!

Graphologischer Wettbewerb

22. Preisaufgabe.

22) Zeigt diese Männerschrift Fröhlichkeit oder Depression?

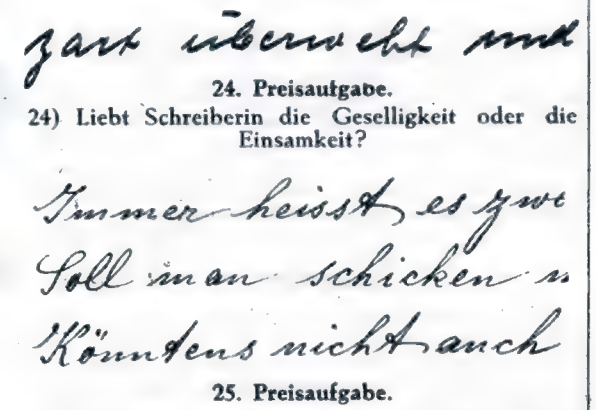


23. Preisaufgabe.

23) a) Männerschrift; b) Frauenschrift: Welche dieser beiden Schriften zeigt Beständigkeit und Treue?

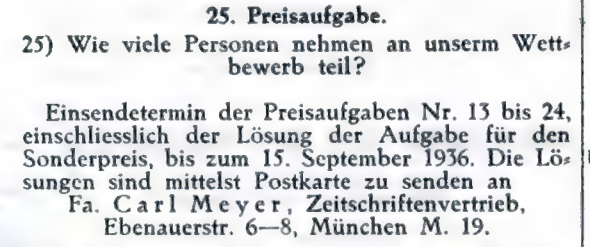
a)

b)



24. Preisaufgabe.

24) Liebt Schreiberin die Geselligkeit oder die Einsamkeit?



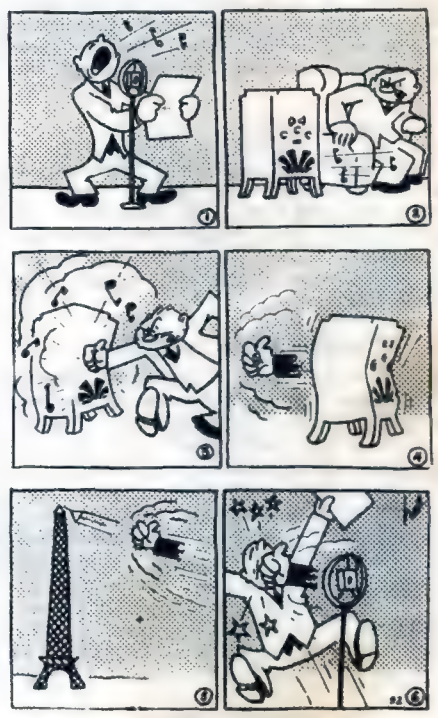
25. Preisaufgabe.

25) Wie viele Personen nehmen an unserm Wettbewerb teil?

Einsendetermin der Preisaufgaben Nr. 13 bis 24, einschliesslich der Lösung der Aufgabe für den Sonderpreis, bis zum 15. September 1936. Die Lösungen sind mittelst Postkarte zu senden an
Fa. Carl Meyer, Zeitschriftenvertrieb,
Ebenauerstr. 6—8, München M. 19.

1 - 2 - 3!

Humor in 3 Bildern



Ein Rundfunkhörer, der den drahtlosen Knockout erfand.

Warum denn geschweisste

wenn Sie bei uns schon für ℳ 36.- wertvolle gelötete Räder haben können! Nahtlose Stahlrohre, Muffenlötung und Garantie! Fahrradteile, Waffen, Uhren, Musikinstr. Foto- u. andere Artikel! Katalog umsonst.
AUG. STUKENBROK, EINBECK 193

Fort mit Brennschere

und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine duftige Fülle ondulierter, prachtvoller und wetterfester Locken durch unsere Kräuselessenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM 1.50, Doppelflasche RM 2.50 und Porto, monatelang reichend.
Fischer & Schmidt, Abt. 38, Dresden-A 1, Marschallstr. 27

Bremer Qualitäts-Röst-
Kaffee
RM. 2.—, 2.20, 2.30. 3 Probepfund frei Haus Nachnahme 6.50.
Johann EHLER-MEYER
Bremen FM. Vertreter gesucht!

Graue Haare

verschwinden durch ein unschädliches Mittel. Auskunft frei.
O. Blocherer, Augsburg 8/12.

Inserieren bringt stets Erfolg

Berücksichtigen Sie in Bedarfsfällen unsere Inserenten

Kleider-Stoffe!
aller Art, licht- und waschecht, Wäsche, Vorhänge, Herren-Stoffe, Muster gegen 30 Pfg. Porto.
Versand deutscher Wertwaren, Hellerau 99.

Damenbart
Radikalbeseitigung
lästiger Haare durch die weltbekannte HELWAKA-KUR Ärztlich empfohlen und klinisch erprobt. Reichspatent Wz. 468509. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 1932, London 1933. Dankerfüllte Zuschriften über Dauererfolge (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur RM. 2.75, stark RM. 3.25, Originalkur RM. 5.50 u. 6.5), Nachn. HELWAKA-G.m.b.H., Köln 67

Anzeigenpreise
nach Tarif durch die
Anzeigenabteilung:
Hans Ablassmayer
Nürnberg 2 Schließfach 219 Fernruf 41.278

Herausgeber und Verlag: G. Meyer, Zürich. Druck: Carl Meyer, Rapperswil.
Für den Inhalt verantwortlich: Georg Rohrhurst, Leopoldstrasse 151, München. 21. VII. 36. II. Vj. D. A. 68,850

u Nr. 34. – August 1936.

Monatliche Beilage zu
Meyers Frauen- und Modeblatt

3 Ausführung des Zopfmusters. Man nimmt die erste Hälfte der M. eines Rechtsmaschenreifens auf eine Hilfsnadel, strickt dahinter erst die folg. Rechtsmaschen und dann anschließend die Maschen von der Hilfsnadel rechts ab. Die Zahlen geben die Reihenfolge an, in der die Maschen abzustricken sind.

Das Verändern der Schnitte für nicht zu große Maßunterschiede.

Erweitern und Verlängern: Man durchschneidet die Schnitteile längs und quer und rückt sie soweit auseinander, bis die erforderliche Weite oder Länge erreicht ist. Die punktierten Linien zeigen, wie man die unterbrochenen Konturen ausgleicht. Verengen u. Verkürzen geschieht nach dem gleichen Grundsatz wie das Erweitern. Man steckt Längs- bzw. Querfalten ab und gleicht die Konturen den punktierten Linien entsprechend aus.

Ausführung von halben Stäbchen: für ein halbes Stäbchen schlägt man den Faden um die Nadel, sticht in eine Grundmasche ein, holt eine Schlinge durch und mascht alle Schlingen auf der Nadel mit einem neuen Umschlag zusammen ab (siehe Pfeil).

Fortsetzung der Beschreibungen zu den Handarbeiten auf 6. und 7. Modeseite in Modeblatt Nr. 34.

abgemaschte Dppstbch. auf die mittelsten 4 Dppstbch. der nächsten Gruppe, 4 Lstm., 1 Dppstbch. um den nächsten Bg. +. Von +–+ 3 mal wdh., dann 4 Lstm., 1 Dppstbch.-Gruppe wie die 1. Dppstbch.-Gruppe dieser R., 4 Lstm., 1 Dppstbch. in die 5. folg. Lstm., 4 Lstm., 1 fünff. Stbch. in dieselbe Lstm., in der schon 1 Dppstbch. steht. 8. R.: Je 6 f. M. um jeden Lstm.-Bg. 9. R.: 12 Lstm., 2 drf. Stbch. auf die letzte f. M. vor. R., 14 mal wechs. 4 Lstm. 2 drf. Stbch. auf jede 6. folg. M., dann 4 Lstm. und noch 1 sechsf. Stbch. auf die letzte f. M., in der schon 2 drf. Stbch. stehen. 10. R.: Je 6 f. M. um jeden Lstm.-Bg. vor. R. 11. R.: 9 Lstm., 4 Dppstbch. auf die letzte f. M. vor. R., 8 mal wechs. 3 Lstm. 1 Dppstbch. auf die 6. folg. M., 3 Lstm., 4 Dppstbch. auf die 6. nächste f. M., dann 3 Lstm. und noch 1 fünff. Stbch. auf die letzte f. M. 12. R.: 9 Lstm., 1 Dppstbch. auf das fünff. Stbch., 3 Lstm., + je 1 Dppstbch. in den folg. Lstm.-Bg., die 4 folg. Dppstbch. und den nächsten Lstm.-Bg., 5 Lstm. +, von +–+ 7 mal wdh., dann noch 1 Dppstbch.-Gruppe wie beschrieben, 3 Lstm., 1 Dppstbch. in die 4. folg. Lstm., 5 Lstm., 1 fünff. Stbch. in dieselbe Lstm. 13. R.: 7 Lstm., 1 Dppstbch. auf das letzte Dppstbch. vor. R., 9 mal wechs. 4 Lstm., 4 zus. abgemaschte Dppstbch. wie in R. 7, 4 Lstm., 1 Dppstbch. um den folg. Lstm.-Bg., dabei steht bei der letzten Wdhg. das letzte Dppstbch. auf dem 1. Dppstbch. der Vorr. dann 4 Lstm., 1 drf. Stbch. in die 4. folg. Lstm. Nun häkelt man anschließend eine der Hemdweite entsprechende Lstm.-Kette (die M.-Anzahl muß durch 6 teilbar sein), schließt die Kette mit 1 K. in das 1. Dppstbch. der letzten R. und häkelt in die Lstm.-Bg. der Spitze je 6 f. M. Dann beginnt die 1. Rd.: 4 Lstm. als Ersatz des 1. drf. Stbch., 1 drf. Stbch. in die letzte f. M., dann fortl. wechs. 4 Lstm. 2 drf. Stbch. in die 6. folg. M., am Ende der Rd. mit 1 K. schließen. Die Lochanzahl der Rd. muß durch 2 teilbar sein. 2. Rd.: Je 6 f. M. um jeden Lstm.-Bg. vor. Rd. 3.–10. Rd.: Der 3.–10. R. der vorderen Spitze entsprechend. 11. und 12. Rd.: Wie 3. und 4. Rd. Dann umhäkelt man die Schrägseiten der Spitze mit 1 R. f. M. und dann den ganzen unteren Rand mit 1 Lochrd. aus wechs. 2 Lstm. 1 Stbch. in jede 3. M.

Die fertige Passe wird auf den oberen Hemdrand geheftet (verwendbarer Beyer-Schnitt **Z** 109 für 84, 88, 92, 96, 100, 104, 112 und 120 cm Oberweite) und am unteren Rand mit seinem Glanzstickgarn auflangettiert. Danach schneidet man links den überstehenden Stoff fort. Die Träger häkelt man wie folgt: Man beginnt mit 20 Lstm. Anschlag, häkelt 2 drf. Stbch. in die 14. letzte Lstm., dann 4 Lstm., 1 drf. Stbch. in die letzte Lstm., wendet mit 1 Lstm. und häkelt je 6 f. M. um die Lstm.-Bg. der vor. R., + 8 Lstm., 2 drf. Stbch. auf die 6 f. M., 4 Lstm., 1 drf. Stbch. auf die letzte f. M., mit 1 Lstm. wenden, je 6 f. M. um jeden Lstm.-Bg. + vom + bis + fortl. wdh. und dann die Längsränder mit f. M. umhäkeln, wobei in jedes Randloch 6 M. kommen. Dann näht man die Träger an den oberen Passenrand.

Die runde Mitteldecke in Durchbrucharbeit hat mit der 8 cm breiten Spitze gemessen 80 cm Durchmesser. Man braucht ein 70 zu 70 cm großes Stück weißes mittelstarkes Leinen, bei dem 15 Gewebefäden auf 1 cm kommen. Auf den Stoff plättet man die Vorzeichnung für den Kranzstreifen in Durchbrucharbeit und die Randkontur auf. Zur Stickerei wird weißer Glanztwist verwendet. Zuerst werden die Flächen zwischen den Musterformen durch Durchbruchstiche gegittert, siehe die Einzelheit. Man arbeitet dafür mit zweifädigem Twist nach der Probe Fig. 14 zunächst in waagerechten Reihen senkrechte Stiche über 4 Gewebefäden in der Höhe. Je 2 Stiche treffen in die gleiche Einstichstelle und werden fest angezogen, so daß sich die Gewebefäden zusammendrängen. Dann werden die nächsten 4 Längsfäden übergangen, siehe die rechte Hälfte bei Fig. 14. In allen Reihen stehen die Stiche genau untereinander. Nach den waagerechten Reihen stickt man in gleicher Art senkrechte Reihen, wodurch sich kleine Vierecke mit Lochgrund dazwischen bilden, siehe die linke Hälfte bei Fig. 14. Nachdem der Gittergrund ausgeführt ist, belegt man alle Musterlinien und die innere und äußere Randlinie des Kranzstreifens mit sechsfädigem Twist, den man durch kleine Überfangstiche mit zweifädigem Twist festhält. Darauf zieht man auf der Konturlinie der Decke eine Reihe Vorstiche vor, verschneidet den Rand bis auf einige Millimeter, rollt ihn um und hält ihn durch Wirbelnaht, dabei gleichzeitig entsprechende Klöppelspitze mit annähen.

70812. Kissen mit Auflage in Filethäkelei. Die 52 cm im Quadrat große Auflage arbeitet man nach dem Beyer-Zählmuster mit sandfarbiger, feiner Häkel-Kunstseide. Sie wird auf ein mit leuchtendfarbener Seide bezogenes Daunenkissen geheftet, um das eine Seidenrolle gesetzt wird.

Decke in Rundfilet mit eingestopftem Rosenmuster. Material: Weißes Glanzhäkelgarn Nr. 40, 1 st. (starker) Stab = 10 mm breit, 1 m. (mittlerer) Stab = 7 mm breit, 1 f. (feiner) Stab = 4 mm breit und eine Stricknadel Nr. 9/0. Die Decke ist – mit Zacken gemessen – 78 cm im Durchmesser groß. Man beginnt in der Mitte und arbeitet zunächst in Runden. 1. Rd. (m. Stab): Fadenanfang in genügender Länge (50 cm) als Bindefaden hängen lassen und 8 Kn. in eine Hilfsschl. arbeiten. Die letzte Schl. jeder Rd. wird mit Bdkn. geschlossen, s. Probe Fig. 36. Man führt dazu den Stab durch die erste und vorletzte Schl. der in Arbeit befindlichen Rd. Der Bindefaden (auf Fig. 36 dunkel dargestellt) liegt unter, der Arbeitsfaden über dem Stab. Beide Fäden werden nun 2 mal verknüpft, der

Fortsetzung in Spalte rechts.

Fortsetzung der Beschreibungen zu den Handarbeiten auf 6. und 7. Modeseite in Modeblatt Nr. 34.

Kn. liegt unten am Stab. 2. Rd. (m. Stab): In jede Schl. 5 Kn. 3.–6. Rd. (f. Stab): Glatt. 7. Rd.: (st. Stab): Glatt. 8. Rd.: Je 2 Schl. vor. Rd. mit 1 Kn. zus. fassen und in die zus. gefaßten Schl. noch je 3 Kn. arbeiten (80 Schl.) 9.-12. Rd. (f. Stab): Glatt. 13. Rd. (st. Stab): Glatt. 14. Rd. 2 Schl. vor. Rd. mit 1 Kn. fassen und noch je 4 Kn. in die zus. gefaßten Schl. arbeiten (200 Schl.) 15.–44. Rd. (Nadel): Glatt; dieser 30 Rd. breite Streifen in Schrägfilet wird später durchstopft. 45. Rd. (st. Stab): Glatt. 46. Rd.: 2 Schl. vor. Rd. mit 1 Kn. fassen und noch 3 Kn. in die zus. gefaßten Schl. arbeiten (400 Schl.) 47.–50. Rd. (f. Stab): Glatt. 51. Rd. (st. Stab): Glatt. 52. Rd.: * 66 mal 3 Schl. vor. Rd. mit 1 Kn. fassen und in die gleiche Schl. noch 2 Kn. arbeiten, dann die 2 folg. Schl. mit 1 Kn. fassen und noch 1 Kn. in die gleiche Schl. arbeiten, vom * an wdh. (400 Schl.) 53.–56. Rd. (f. Stab): Glatt 57. Rd. (st. Stab): Glatt. 58. Rd.: Wie 52. Rd. 59.–61. Rd. (f. Stab): Glatt (400 Schl.). Auf die letzte Runde folgen in hin und her gehenden Reihen die 16 Zacken über den f. Stab. Für jede Zacke werden 25 Schl. der letzten Rd. benötigt. Die erste Zacke wird gleich anschließend an die letzte Rd. gearbeitet; für alle übrigen Zacken muß der Faden an der nächsten Schl. der Rd. angeknüpft werden. 1. R.: Je 1 Kn. in 24 Schl. der Rd., dabei in die 10., 12. und 14. Schl. außer dem Kn. noch 1 Mu. aus 3 umhüllten M., wd. 2. R. In die 1. Schl. 1 Kn. ohne Stab arbeiten (genau so werden auch alle folg. R. begonnen), dann 23 M. glatt bis zum Schluß der R., die langen Schl. werden dabei, wie auch in jeder auf eine Mu.-R. folg. R. übergangen, wd. 3. R.: 1 Kn. ohne Stab in die 1. Schl., 8 M. glatt, × in die letzte Schl. noch 3 umhüllte M., dann mit 1 Kn. die 3 langen Schl. und die darunterliegende kurze Schl. zus. fassen, 1 M. glatt × vom × bis × zweimal wdh., dann noch 1 Mu. und 8 M. glatt, wd. 4. R.: 1 Kn. ohne Stab, 21 M. glatt, wd. 5. R.: 1 Kn. ohne Stab, 6 M. glatt, dann wie in 3. R. vom × bis × 2 mal arbeiten, dann ○ mit 1 Kn. die folg. 3 langen Schl. und die darunterliegende kurze Schl. zus. fassen, 1 M. glatt, 3 umhüllte M. in dieselbe Schl. ○ vom ○ bis ○ einmal wdh., 6 M. glatt, wd. 6. R.: 1 Kn. ohne Stab, 19 M. glatt. wd. 7. R.: 1 Kn. ohne Stab, 4 M. glatt, dann zweimal vom ○ bis ○ arbeiten, 2 M. glatt und zweimal vom × bis ×, dann noch 4 M. glatt, wd. 8. R.: 1 Kn. ohne Stab, 17 M. glatt, wd. 9. R.: 1 Kn. ohne Stab, 4 M. glatt, 3 mal vom ○ bis ○ arbeiten, dann die folg. Mu. zus. fassen, 5 M. glatt, wd. 10. R.: 1 Kn. ohne Stab, 15 M. glatt, wd. 11. R.: 1 Kn. ohne Stab, 4 M. glatt, 2 mal vom ○ bis ○ arbeiten, dann die folg. Mu. zus. fassen, 5 M. glatt, wd. 12. R.: 1 Kn. ohne Stab, 13 M. glatt, wd. 13. R.: 1 Kn. ohne Stab, 4 M. glatt, mit 1 Kn. die Mu. zus. fassen, 1 M. glatt, 3 umhüllte M. in dieselbe Schl., mit 1 Kn. die folg. Mu. zus. fassen, 5 M. glatt, wd. 14. R.: 1 Kn. ohne Stab, 11 M. glatt, wd. 15. R.: 1 Kn. ohne Stab, 4 M. glatt, die folg. Mu. in 1 Kn. fassen, 5 M. glatt, wd. 16.–24. R.: Glatt, dabei regelmäßig weiter abnehmen, so daß man zuletzt die Zacke mit 1 M. und 1 Kn. ohne Stab schließt. Jede der folg. Zacken wird genau so gearbeitet. Zum Schluß stickt man nach dem Zählmuster Fig. 42 die 6 Rosenmotive ein. Man arbeitet im Leinenstich, der einmal hin und her nach beiden Richtungen durch die Netzlöcher läuft. Zwischen den einzelnen Motiven bleiben wechs. 2 mal 3 Schl., einmal 4 Schl. Abstand.

52601. Serviettenständer und Tischkartenhalter in Laubsägearbeit. Muster Nr. 11 a–i auf umstehender Seite. Man arbeitet die Teile aus 4 mm starkem Laubsägeholz u. Temperafarben in den am Muster angegebenen Farben. Nach Übertragung der Muster auf das Holz sägt man alle Formen aus, glättet die Ränder mit Sandpapier und bemalt alle Teile angabengemäß mit Temperafarben. Dem Standbrettchen leimt man Vorder- u. Rückseite ein u. lackiert alle Teile mit farblosem Lack. Vorder- u. Rückseite eines Kartenhalters leimt man je zur Hälfte entsprechend zus. u. schiebt in die 2. Hälfte eine 2,5 zu 7 cm große Tischkarte ein. Die Namen mit Tusche aufschreiben.

52602. Obstdecke und Servietten mit zartfarbiger Stickerei. Muster Nr. 10 I–III auf umstehender Seite. Als Material dient weißes, feines Leinen u. hell- u. mittelmandelgrünes Glanzgarn. Man näht für die Decke zwei Leinenstreifen mit feinen überwendlichen Stichen zus. Man schneidet Decke und Servietten ringsum mit Zugabe für einen schmalen Rollsaum zu und rundet die Ecken ab. Den Rollsaum mit f. M. umhäkeln. Der Mitte der Decke u. jeder Ecke eines Mundtuches überträgt man nach der Abbildung das Muster. Die Stickerei führt man angabengem. aus.

91121. Quadratische Decke mit Obstmotiven. Material: 1,40 zu 1,44 m hellgraues Leinen u. Zephirwolle in den Farben des Musters. Das käuflich erhältliche Muster ist dem Leinen fadengerade aufzubügeln und in hin und her gehenden Reihen im Kreuzstich zu sticken. Hingehend stickt man alle Vor- und rückgehend alle Deckstiche. Sämtliche Deckstiche müssen nach einer Richtung liegen. Zuletzt ist der Außenrand der Decke mit einem 5 cm breiten Saum zu sichern.

08207. Obstkorb in Bastnäharbeit. Arbeitsproben Nr. 5 u. 6 auf gleicher Seite. Man näht den Korb mit naturfarbenem Bast über eine Strobeinlage von 15 mm Durchmesser. Man beginnt in der Mitte des flachen Bodens. Das abgeschrägte Ende der Einlage wird 8–10 cm lang umwickelt, zur Spirale gebogen und in dieser Lage durch mehrere Stiche festgehalten, siehe Arbeitsprobe Nr. 5. Dann wird die Arbeit in Spiralrunden fortgesetzt. Dabei umwickelt man stets die Einlage etwa 4 cm lang für sich und führt dann einen Stich in die untere Rd. aus, siehe Arbeitsprobe Nr. 6. Hat man ein Rund von 20 cm Durchm. genäht, so beginnt anschließend die Korbwand. Man legt die Einlage nun aufeinander, u. zwar so, daß sich der Korbumfang in den folg. 4 Rd. bis auf 92 cm erweitert. Beim Nähen der Korbwand werden die Verbindungsstiche stets gleichmäßig übereinander ausgeführt, s. die Abb. Nach der 4. Rd. näht man noch 3 Rd. in gleicher Weite und verengt dann in den 4 folg. Rd. die Weite bis auf 22 cm Durchm. Darauf fügt man das Ende der Einlage verlaufend an. Der leicht gewölbte Korbdeckel hat 20 cm Durchm. u. besteht aus 6 Rd. Er wird an einer Seite der Korböffnung festgenäht. Für den Henkel legt man ein 175 cm langes Stück Einlage zum Ring. Dann umwickelt man ein etwa 110 cm langes Stück, näht das Ende dieses Stückes zu einer 10–12 cm langen Öse ab und umwickelt dann das noch freie Stück der Einlage, dabei Verbindungsstiche in das schon umwickelte Stück ausführend. Am Ende wird wieder eine Öse abgenäht. Dann näht man die Ösen des Henkels der Abb. entsprechend am Korb an.

52514 und 52515. Zwei Tablettdeckchen mit leichter Stickerei. Man arbeitet beide Deckchen aus weißem Handarbeitsleinen und stickt die Muster mit ziegelrotem und blauem dreifädigen Glanzgarn. Man überträgt je das Muster auf das Leinen und führt die Stickerei im Spannstich mit Überfangstichen, Stepp- und Plattstichen aus. Nach beendeter Stickerei bügelt man die Deckchen feucht von links, rundet die Ecken des rechten Deckchens ab und hält an beiden Deckchen den 1 cm breiten Saum an äußerster Stepplinie. Andere Anwendungen der Motive zeigt die kleine Abbildung auf der Heftseite.

08208. Gehäkelte Garnitur, bestehend aus Kragen und Manschetten in Bogenhäkelei. Halsweite: Etwa 38 cm, Manschettenweite: Etwa 26 cm. Material: Etwa 50 g weißes Glanzhäkelgarn Nr. 50 und 1 Stahlhäkelnadel Nr. 9. Kragen u. Manschetten beginnt man je mit einer der inneren Weite entsprechenden Lstm.-Kette und häkelt in hin und her gehenden R. wie folgt: 1. R.: Je 1 f. M. in 1 Anschl.-M. 2. R.: Je 1 f. M. auf 1 untere f. M. Es ist stets in das volle M.-Glied einzustechen. 3. R.: 1 hb. Stbch. in die 1. u. jede 2. folg. untere f. M. u. 1 Lstm. im Wechsel. 4. R.: Je 1 f. M. auf 1 unteres Stbch. u. um die folg. Lstm. im Wechsel. 5. R.: Wie 2. R. 6. R.: Je 1 Stbch. auf 1 untere f. M. u. 3 Lstm. im Wechsel. 7. R.: Je 1 Stbch. um 1 unteren Lstm.-Bg. u. 3 Lstm. im Wechsel. 8.–13. R. wie 7. R., nur vermehren sich die Lstm. jedes Bg. in jeder R. um 1 Lstm. Zuletzt behäkelt man je den inneren Rand noch mit 1 f. M.-R. Kragen u. Manschetten schließt man am inneren Rande mit einem kleinen Perlmuttknopf u. umschürzter Öse. Die Arbeit ist leicht zu steifen u. feucht zu spannen.

08209. Gehäkelter schmaler Kragen mit Jabotteilen. Länge des schmalen Kragens: Etwa 42 cm, Breite: Etwa 2½ cm. Material: Etwa 30 g weißes Leinengarn Nr. 30, 1 Stahlhäkelnadel Nr. 7. Den Kragen beginnt man an einer Schmalseite (am Modell 13 Lstm.) u. häkelt in hin u. her gehenden R. unterbrochene Stbch. Jedes unterbrochene Stbch. arbeitet man wie folgt: Man schlägt den Faden einmal um die Nadel, sticht in ein unteres M.-Glied ein, holt

Monatliche Beilage zu
Meyers Frauen- und Modeblatt

Handarbeitsbogen zu Nr. 34.

Beim Arbeiten von Wollsachen ist zu beachten, daß nach beendeter Strickerei oder Häkelei die einzelnen Teile der Schnittform entsprechend mit der Arbeitsrückseite nach oben auf einer weichen Unterlage gespannt, dann befeuchtet und zuletzt gedämpft werden.

B 08201. Gestrickte Damenjacke mit Zopfmusterstreifen. Schnitt XXV für 96 cm Oberw. auf Schnittbg. zu Heft 33/34. Arbeitsprobe Nr. 3 auf gleicher Seite. Material: Etwa 440 g grüne mittelstarke Wolle und Stricknadeln Nr. 3. Die Jacke strickt man in einzelnen Teilen nach dem Schnitt. Vorderteile und Rücken beginnt man am unteren Rand mit entsprechend viel M. Am Modell waren die Vorderteile je mit 70 M., der Rücken mit 114 M. begonnen. Dann strickt man in hin und her gehenden R. im Streifenmuster: 4 rechte, 2 linke, 6 r., 2 l., 6 r. u. 2 l. M. im Wechsel. In der 7. R. arbeitet man dem ersten, in der 13. R. beiden und in der 19. R. dem zweiten 6 M. breiten, nebeneinanderliegenden Rechtsm.-Streifen das Zopfmuster ein. Siehe dafür die Arbeitsprobe Nr. 3 und die darunterstehende Beschreibung. Anschließend arbeitet man noch bis zur 30. R. im Streifenmuster und wdh. dann von Anfang an fortl. Dem Schnitt entsprechend ist abzunehmen. Die Ärmel beginnt man am unteren Rande mit entsprechend viel M. (am Modell je 70 M.) u. strickt für die Bündchen zunächst im Streifenmuster wie beschrieben. Nach 7½ cm Höhe arbeitet man die Musterr. für das Zopfmuster wie an den Vorderteilen und Rücken ein. Die fertigen Teile näht man von links zus. Dann behäkelt man die vorderen Ränder im Zus.hang mit dem Halsausschnitt mit 4 hin u. her gehenden f. M.-R. In der 2. R. übergeht man am rechten vorderen Rand für die 7 Knopflöcher je entsprechend viel f. M. mit ebensoviel Lstm. Die letzte f. M.-R. setzt man auch über den unteren Jackenrand fort. Den Knopflöchern gegenüberstehend näht man Knöpfe an.

Beschreibungen zu den Handarbeiten auf 6. und 7. Modeseite in Modeblatt No. 34.

Das Seidenkissen mit Buntstickerei mißt 47 cm im Quadrat. Es ist aus feingerippter, hellgraublauer Seide gearbeitet, die man für Vorder- und Rückwand im Zusammenhang zuschneidet. Auf die Vorderwand plättet man die Vorzeichnung für die Stickerei auf, die man mit Moswolle in bunten Farben im Plattstich, Spannstich und durchstopften Spannstich ausführt. Nach dem Sticken werden Vorder- und Rückwand zus.genäht. Dabei läßt man an der einen Seite einen Schlitz offen, durch den die Daunenfüllung geschoben wird. Dann wird dieser Schlitz mit Hohlstichen geschlossen.

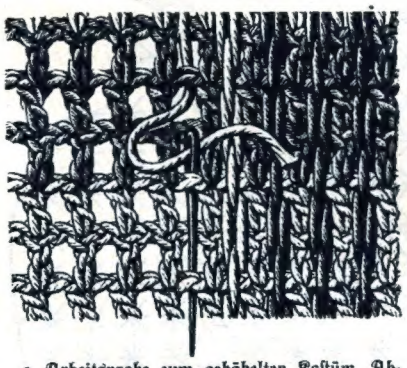
70647. Decke in Filethäkelei. Die 115 cm im Durchmesser große Decke arbeitet man aus feiner Häkel-Kunstseide nach dem Beyer-Zählmuster, das mit ausführlicher Beschreibung erh. ist.

Das kleine Kegelspiel besteht aus einem Kasten mit 1 Schiebedeckel, 1 Laufbrett, 9 Kegeln, 1 Kegelkugel, 1 Metallbügel mit Pendelkugel und 3 Leisten zur Begrenzung des Spielfeldes. Für den **Kasten** sägt man aus 3 mm starkem Holz ein 7,5 zu 17,3 cm großes Bodenbrett und aus 5 mm starkem Holz zwei 17,3 zu 5,3 cm große Längswände und eine 6,5 zu 5,3 cm große und eine 6,5 zu 4,3 cm große Querwand zu. Dann wird bei den Längswänden und der höheren Querwand 7 mm unter dem oberen Rand eine parallellaufende 3 mm breite und 3 mm tiefe Rille eingekerbt und bei der niedrigen Querwand in der Mitte der einen Längskante ein 2,2 cm langer, 2 mm tiefer Ausschnitt herausgesägt. Man leimt und nagelt nun zwischen die beiden Längswände die Querwände so ein, daß die kleinere Querwand mit der Kante, in der der Ausschnitt ist, genau unter der Rille abschneidet, dann wird das Bodenbrett unter die Seitenwände geleimt und genagelt. In den Kasten leimt man am hinteren Ende 3 mm von der höheren Querwand entfernt zwei nach Fig. 12 c ausgesägte Klötze von 9 mm Höhe so auf den Boden, daß die Kante mit dem Ausschnitt an der Längswand anliegt. Bei der kleineren Querwand wird innen in der Mitte 4 mm vom Ausschnittrand entfernt eine kleine Schraube so eingedreht, daß der Schraubenkopf noch ein Stück herausteht. Für den **Schiebedeckel** braucht man ein 17,2 zu 6,9 cm großes Brett, dessen 4 Kanten schräg abgeschliffen werden und bei dem man 1 cm von der einen Schmalkante und je 3 mm von den Längskanten entfernt 2 Löcher von 5 mm Durchmesser einbohrt. Der Deckel wird so eingeschoben, daß die Löcher über die Löcher der eingeleimten Klötze kommen. Für das **Laufbrett** braucht man ein 6,3 cm breites, 15,5 cm langes Brett von 4 mm Stärke. Man schrägt die eine Querseite von unten her etwas ab und nagelt unter die geschrägte Kante einen 3 cm langen, 1,8 cm breiten roten Lederstreifen, der am vorderen Ende durchlocht wird. Für die **Kegel** schnitzt oder drechselt man 8 Stück nach Fig. 12 b und den König nach Fig. 12 a. Die im Durchmesser 15 mm großen Holzkugeln kauft man fertig. Für den **Metallbügel** braucht man einen 36,5 cm langen Messingdraht von 4 mm Durchmesser. Auf diesen schiebt man ein 3,5 cm langes Stück von einem großen Paketträger, in dessen eine Seite man einen kleinen Haken eindreht. An diesen hängt man eine 6,5 cm lange Kette, an deren Ende die eine Kugel durch eine kleine Schrauböse befestigt wird. Die Enden des Metallstabes werden dann so umgebogen, daß eine 6,5 cm breite Gabel entsteht, die in die Löcher des Schiebebrettes passen muß. Die **Leisten** zum Begrenzen des Spielfeldes arbeitet man aus Kantholz von 8 mm Seitenlänge. Man sägt eine Leiste von 16 cm Länge zu und schlägt auf der einen Seite des Holzes 5 mm von jedem Ende entfernt einen kleinen Stift so ein, daß er ein Stück herausteht. Dann sägt man für die seitlichen Begrenzungen je ein 16 cm langes und ein 6 cm langes Kantholz zu, stuft jedes Holz an einem Ende 8 mm breit zur Hälfte ab und leimt und nagelt je ein langes und ein kurzes Holz mit den gestuften Enden im Winkel aufeinander. Auf das freie Ende des langen Stückes nagelt man ein 2 cm langes, 8 mm breites rotes Lederstück so auf, daß es 8 mm breit übersteht, und macht in das überstehende Ende ein kleines Loch, das beim Zusammensetzen des Spielfeldes über den Stift der geraden Mittelleiste gehangen wird. Zuletzt streicht man alle Schmalkanten des Kastens und des Laufbrettes rot an. — **Spielregel:** Man zieht den Schiebedeckel aus der Schachtel und hängt das Laufbrett mit dem Lederstreifen an der Innenschraube der vorderen Kastenwand an, so daß das Brett schief nach außen hängt. Dann schiebt man den Deckel wieder ein, steckt die Gabel durch die Löcher des Deckels in die Bodenklötze und baut vor dem Laufbrett das Spielfeld auf, in das man die Kegel einstellt. Die Kugel wird nun auf den Deckel gelegt und durch die Pendelkugel am Metallbügel in Bewegung gesetzt. Jeder Spieler darf 3 mal am Pendel schwingen, dann kommt der nächste Mitspieler an die Reihe.

Das Tablettdeckchen mit Kante in Platt- und Zierstichstickerei ist 21 zu 37 cm groß. Es ist aus weißem Etamine gearbeitet, bei dem auf 1 cm 16 Gewebefäden kommen. Die Randkante wird mit weißem Glanzstickgarn Nr. 20 gestickt. Man schneidet den Stoff mit etwas Zugabe zu und beginnt dann die Stickerei in der oberen linken Ecke nach dem Zählmuster Fig. 3 auf der Hestseite, bei dem jeder Strich des Kästchengrundes einen Gewebefaden bedeutet. Die geraden und schrägen Musterstriche bedeuten Plattstiche und die gebogenen Striche Wellenstiche, siehe Probe Fig. 13. Die mit feinen Linien begrenzten und mit S bezeichneten Streifen werden im Schattenstich gestickt. Für diesen arbeitet man auf den Konturlinien Steppstiche über je 2 Fäden, und zwar wird wechs. 1 Stich auf der linken, 1 Stich auf der rechten Konturlinie ausgeführt, siehe Fig. 13, wodurch sich die Stiche auf der Rückseite kreuzen. Das Zählmuster gibt die Eckbildung mit den Anfängen der Längs- und Schmalkante. Bei der Längskante arbeitet man zunächst bis zum ↑, stickt dann nochmals das Zackenmotiv von ↑—↕ und darauf das Streifenmotiv nach dem ↑, das die Mitte der Längskante bildet. Die 2. Hälfte wird entgegengesetzt gestickt. Die Schmalkantenstreifen setzt man gleichmäßig bis zum 2. Längsrand fort, wo sich die 2. Längskante entsprechend ansetzt. Zum Schluß wird der Rand dicht langettiert. Die Stiche greifen dabei um die 3 an die Kante anschließenden Gewebefäden. Der überstehende Stoff wird fortgeschnitten.

Die Taghemdpasse ist aus weißem Glanzhäkelgarn Nr. 150 mit einer Stahlhäkelnadel Nr. 13 gehäkelt. Man beginnt unten an der vorderen Spitze mit 37 Lstm. Anschlag. 1. R.: 2 drf. Stbch. in die 13. letzte Lstm. der Anschlagskette, dann 4 mal wechs. 4 Lstm. 2 drf. Stbch. in jede 6. folg. Lstm., dann noch 4 Lstm. 1 sechsf. Stbch. in die letzte Lstm. 2. R.: Je 6 f. M. um die Lstm.-Bg. vor. R. 3. R.: 12 Lstm., 2 drf. Stbch. auf die letzte f. M. vor. R., 6mal wechs. 4 Lstm. 2 drf. Stbch. auf jede 6. folg. M., dann 4 Lstm. und noch 1 sechsf. Stbch. auf die letzte M. der Vorr. 4. R.: Je 6 f. M. um die Lstm.-Bg. 5. R.: 9 Lstm., 1 Dppstbch. auf die letzte f. M., 4 mal wechs. 3 Lstm. 4 Dppstbch. auf die 6 folg. M., 3 Lstm., 1 Dppstbch. auf die 6. nächste M., dann 3 Lstm. und noch 1 fünff. Stbch. auf die letzte M. 6. R.: 9 Lstm., 1 Dppstbch. auf das fünff. Stbch., 1 Dppstbch. in den ersten Lstm.-Bg., + 5 Lstm., 1 Dppstbch. um den folg. Lstm.-Bg., je 1 Dppstbch. auf die 4 folg. Dppstbch., 1 Dppstbch. in den nächsten Lstm.-Bg. und vom + an 3 mal wdh., 5 Lstm., 1 Dppstbch. in den folg. Lstm.-Bg., 1 Dppstbch. auf die 6. Lstm. des gleichen Lstm.-Bg., 5 Lstm., 1 fünff. Stbch. auf dieselbe Lstm., in der das letzte Dppstbch. steht. 7. R.: 9 Lstm., 1 Dppstbch. auf das fünff. Stbch. vor. R., 4 Lstm., 4 Dppstbch. (die im letzten Glied zus. abgemascht werden), und zwar das 1. Dppstbch. in den 1. Lstm.-Bg., das 2. und 3. Dppstbch. auf die 2 folg. Dppstbch. und das 4. Dppstbch. in den nächsten Lstm.-Bg. arbeiten, 4 Lstm. 1 Dppstbch. um denselben Lstm.-Bg., + 4 Lstm., 4 zus.

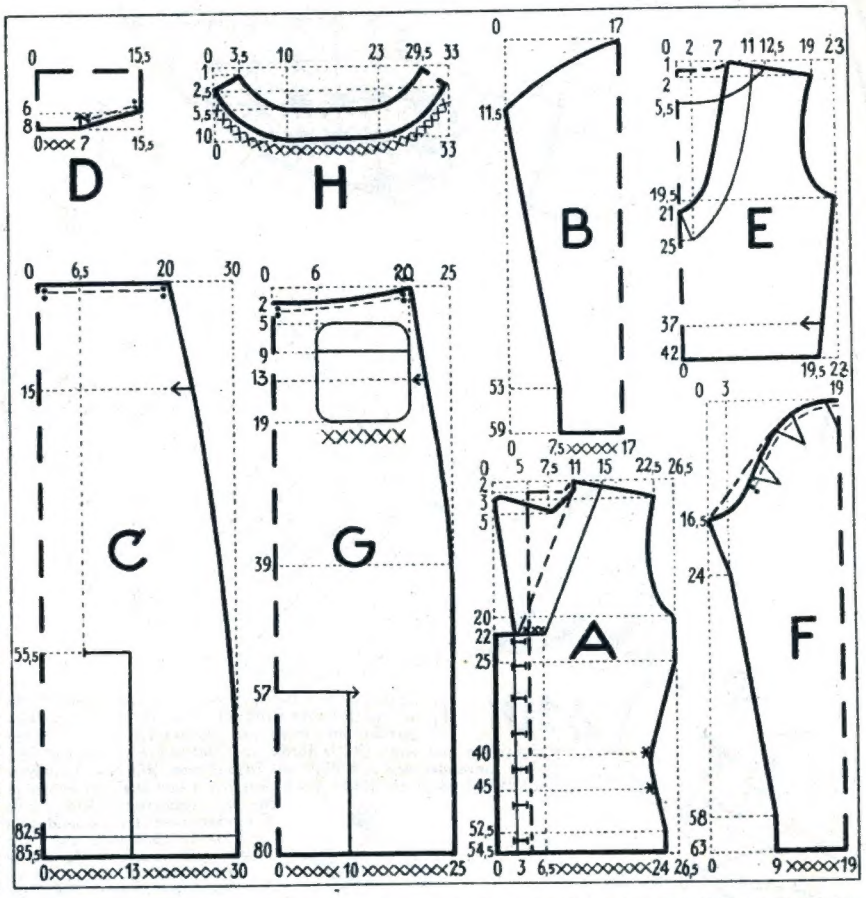
Fortsetzung in Spalte rechts.



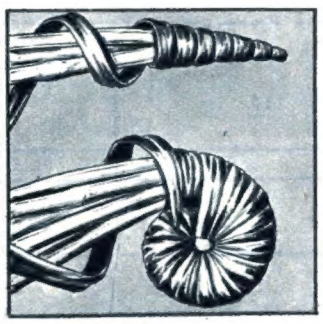
1 Arbeitsprobe zum gehäkelten Kostüm, Abbild. S 08305 folgt. Das Durchstopfen des Gittergrundes. Man beginnt rechts außen und durchstopft in Längsreihen fortlaufend abwechselnd 5 Reihen mit Grün, 3 Reihen mit Braun und 1 Reihe mit Gelb, dabei stets einen Steg aufnehmen, einen Steg liegenlassen.

2 Arbeitsprobe zum gehäkelten Kostüm, Abb. S 08305 folgt. Das Häkeln des in hin und her gehenden Reihen zu arbeitenden Jackengrundmusters. 1. Reihe: 1 feste M. und 1 Stäbchen (Gruppe) in jede 2. folg. Lstm. In der 2. u. allen folg. Reihen trifft jede Gruppe jeweils in die f. M. der vorigen Reihe. Dabei ist nur um das vordere Maschenglied zu greifen.

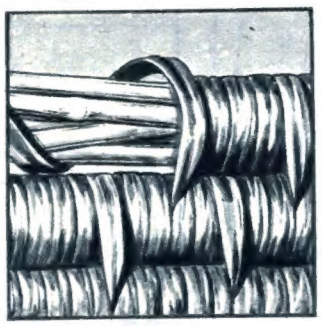
3 Ausführung des Zopfmusters. Man nimmt die erste Hälfte der M. eines Rechtsmaschenstreifens auf eine Hilfsnadel, strickt dahinter erst die folg. Rechtsmaschen und dann anschließend die Maschen von der Hilfsnadel rechts ab. Die Zahlen geben die Reihenfolge an, in der die Maschen abzustricken sind.



4 Schnittübersicht A—D (96 cm Oberw.) zum einfarbig gestrickten Jackenkleid, Abb. S 08304 folgt. E—H (92 cm Oberw.) zum gestrickten Kleid mit Keulenärmeln, Abb. K 08301 folgt. A = linker Vorderteil und Rückenhälfte, B = Ärmelhälfte, C = vordere und rückwärtige Rockhälfte; der rückwärtige Rockteil ist ohne Falte zu arbeiten. D = Kragen (Viertel), E = Vorderteil- u. Rückenhälfte, F = Ärmelhälfte, G = vordere und rückwärtige Rockteilhälfte; der rückwärtige Rockteil ist ohne Schlitz zu arbeiten. H = Blende, Hälfte. Die Kreuzchenreihe gibt den Maschenanschlag an. Nach der Schnittübersicht ist ein Schnitt in der natürlichen Größe anzufertigen. Die Zahlen geben die Maße in Zentimetern an. Auf den fertigen Schnitt wird die Arbeit öfter zur Kontrolle aufgelegt und durch Zu- resp. Abnehmen der Schnittform angepaßt.



5 Arbeitsprobe zum Obstkorb in Bastnäharbeit, Abb. 08207. Das abgeschrägte Ende der Einlage wird 8—10 cm umwickelt, zur Spirale gebogen und in dieser Lage durch mehrere Stiche festgehalten.



6 Arbeitsprobe zum Obstkorb in Bastnäharbeit, Abb. 08207. Man umwickelt stets die Einlage 4 cm für sich, führt dann einen Stich in die untere Runde aus.

Ausführung von Doppelstäbchen: für ein Doppelstäbchen schlägt man den Faden 2 mal um die Nadel, sticht in eine Grundmasche ein, holt eine Schlinge durch u. mascht alle auf der Nadel befindlichen Schlingen, je 2 Schlingen mit einem neuen Umschlag, zusammen ab.

1 Schl. u. maſcht erſt 2 Schl. mit einem Umſchl. zuſ. ab. Dann häkelt man 1 Lſtm. u. maſcht nun die letzten beiden Schl. mit einem neuen Umſchl. zuſ. ab. Das 1. unterbrochene Stbch. der 1. R. trifft zurückgehend in die 5. letzte Lſtm., die nächſten unterbrochenen Stbch. je in eine Anſchl.-M. Das Randſtbch. am Anfang jeder folg. R. iſt durch entſprechend viel Lſtm. zu erſetzen. In der 2. und allen folg. R. treffen die unterbrochenen Stbch. je in das vordere M.-Glied eines unteren Stbch. Nach erreichter Länge arbeitet man die durchbrochenen Jabotteile in hin und her gehenden R. gleich an. 1. R.: 1 Stbch. in das hintere M.-Glied eines unteren Stbch. und 3 Lſtm. im Wechſel. 2. R.: 1 Stbch. um 1 unteren Lſtm.-Bg. u. 4 Lſtm. im Wechſel. 3.—10. R.: Wie 2. R., nur vermehren ſich die Lſtm. jedes Bg. in jeder R. um 1 Lſtm. Den 2. Jabotteil arbeitet man in gleicher Weiſe, nur treffen die Stbch. der 1. R. je in die Anſchlag-Maſchen des Kragens. Die Arbeit iſt leicht zu ſteifen und feucht zu ſpannen.

08210. Kragen mit Faltenlatzteil. Halsweite: Etwa 37 cm. Material: Weißes Leinenhäkelgarn Nr. 10 u. 1 Stahlhäkelnadel Nr. 7. Kragen und Jabot iſt im Zuſ.hang zu arbeiten. Man beginnt am Halsrand mit einem Lſtm.-Anſchl., der etwa 7 cm größer ſein muß, als die Halsweite beträgt. Der Lſtm.-Anſchl. muß außerdem durch 2 teilbar ſein u. zuletzt noch 1 Lſtm. Am Modell war mit 161 Lſtm. begonnen. Dann häkelt man in hin und her gehenden R. wie folgt: 1. R.: 1 f. M. in die 1. u. jede 2. folg. Lſtm. der Anſchl.-Kette u. 2 Lſtm. im Wechſel. Die 1. f. M. iſt durch 1 Lſtm. zu erſetzen. 2. R.: 3 Lſtm. u. 1 f. M. um 1 unteren Lſtm.-Bg. im fortl. Wechſel. Am Ende der R. iſt noch 1 f. M. auf die untere f. M. zu arbeiten. 3. u. alle folg. R.: 1 f. M. in das volle M.-Glied der mittleren Lſtm. jedes Lſtm.-Bg. und entſprechend viel Lſtm. im fortl. Wechſel. In der 3.—5. R. arbeitet man 3 Lſtm., in der 6.—10. R. 5 Lſtm., in der 11.—13. R. 7 Lſtm. u. in der 14. u. 15. R. 9 Lſtm. Nach der 15. R. arbeitet man das Jabot über die mittleren 27 Lſtm.-Bg. gleich an. Man häkelt wieder 1 f. M. um 1 unteren Lſtm.-Bg. und entſprechend viel Lſtm. im Wechſel. In der 16. u. 17. R. arbeitet man 7 Lſtm. (am Ende der 17. R. arbeitet man wieder 1 f. M. auf die letzte untere f. M.), in der 18.—22. R. 9 Lſtm. u. in der 23.—29. R. 11 Lſtm. Mit der 29. R. iſt Kragen und Jabot beendet. Die Arbeit iſt leicht zu ſteifen und feucht zu ſpannen. In der hinteren Mitte iſt der Kragen mit einem kleinen Perlmutterknopf und umſchürzter Oſe zu ſchließen, in der vorderen Mitte iſt der Abbildung gemäß eine Falte einzulegen, die am Halsrande mit unſichtbaren Stichen zu halten iſt.

08211. Geſtrickter Kragen und Manſchetten mit Noppen. Material: Etwa 45 g weißes Leinenhäkelgarn Nr. 16 u. Stricknadeln Nr. 2½. Kragen u. Manſchetten arbeitet man je für ſich. Man beginnt zunächſt den Kragen am hinteren unteren Rande mit 95 M. Am Modell war der Kragen am unteren Rande 37 cm breit. Nun iſt in hin und her gehenden R. wie folgt zu ſtricken. 1.—4. R.: Auf der Vorderſeite r. u. auf der Rückſeite l. 5. R.: 5 M. r., aus der 6. M. 3 M. arbeiten, das heißt 1 M. r. 1 Umſchl. u. 1 M. r. Anſchließend iſt von Anfang an fortl. zu wdh. 6. R.: Die 3 M., die aus einer M. gearbeitet wurden, je r. abſtricken, dann wieder auf die linke Nadel nehmen u. alle 3 M. r. verſchr. zu ſtricken. Anſchließend 5 M. l. u. von Anfang an wdh. Nun iſt die 1.—6. R. noch 7 mal zu wdh. u. noch 1 mal die 1.—4. R. Man achte darauf, daß die Noppen genau übereinander ſtehen. Dann ſind für den hinteren Halsausſchnittrand die mittleren 25 M. abzuketten u. die beiden Schulterteile je für ſich mit 35 M. weiter zu arbeiten. Man beginnt mit der 5. und 6. R. des beſchriebenen Muſterſatzes und ſtrickt anſchließend die 1.—6. R. noch 7 mal. Nun ſind für den vorderen Halsausſchnittrand je 12 M. neu aufzuſchlagen u. der beſchriebene Muſterſatz noch 6 mal zu arbeiten. Anſchließend ſind die M. ebenfalls abzuketten. Die Manſchetten beginnt man je am oberen Rande mit 77 M. Am Modell war eine Manſchette 28 cm weit. Dann ſtrickt man im Muſter wie bisher. Man arbeitet den beſchriebenen Muſterſatz 6 mal, anſchließend noch 1 mal die 1.—4. R. Nun kettet man die mittleren 43 M. ab und arbeitet die Seitenteile je über 17 M. weiter. Es folgt erſt die 5. und 6. R., dann 1 mal der beſchriebene Muſterſatz u. anſchließend iſt noch 1 mal die 1.—4. R. zu arbeiten. Dann ſind ſämtliche M. abzuketten. Die Arbeit iſt leicht zu ſteifen u. feucht zu ſpannen.

08212. Schleife in Luftmaſchenbogen- und feſter Maſchenhäkelei. Etwa 13 cm lang. Material: Weißes Glanzhäkelgarn Nr. 60 u. 1 Stahlhäkelnadel Nr. 10. Für die Schleife arbeitet man zunächſt 2 Teile. Oberer Teil: 6½ zu 11½ cm, unterer Teil: 9 zu 13 cm. Jeden Teil beginnt man an einer Schmalſeite. Der kleine Teil iſt mit 42, der große Teil mit 58 Lſtm. zu beginnen. Dann häkelt man in hin und her gehenden R. wie folgt: 1. R.: Je 1 f. M. in eine Anſchl.-M. Die 1. f. M. iſt durch 1 Lſtm. zu erſetzen. 2. R.: 3 Lſtm., je 1 f. M. in die 2. u. 3. untere f. M. + 5 Lſtm., je 1 f. M. in die 5. u. 6. folg. untere f. M., 3 Lſtm., je 1 f. M. in die beiden folg. unteren f. M. Nun iſt vom + fortl. zu wdh., nur iſt bei der letzten Wdhlg. die letzte f. M. weg zu laſſen. 3. R.: 3 Lſtm., 2 f. M. um den unteren Lſtm.-Bg., 3 Lſtm., × 5 f. M. um die folg. 5 Lſtm., 3 Lſtm., 2 f. M. um die folg. 3 Lſtm., 3 Lſtm. u. vom × an fortl. wdh. 4. R.: 2 f. M. um die erſten 3 Lſtm. ○ 5 Lſtm., 2 f. M. um die folg. 3 Lſtm., 3 Lſtm., 2 f. M. um die nächſten 3 Lſtm. u. vom ○ an fortl. wdh. Nun iſt die 3. und 4. R. fortl. zu arbeiten. Für den Mittelknoten häkelt man einen 1½ cm breiten u. 5 cm langen Streifen. Dafür beginnt man an einer Längsſeite mit 26 Lſtm. u. häkelt in hin und her gehenden f. M.-R., ſtets in das volle M.-Glied einſtechend. Nach beendeter Häkelei iſt der Streifen leicht zu ſteifen u. feucht zu ſpannen. Nach dem Trocknen legt man die Schleifenteile der Abb. entſprechend in Falten u. bildet den Knoten.

Geſtricktes Complet, beſtehend aus Jacke, Rock und Mantel, Abb. S 08302 folgt. Schnitt XXV für 96 cm Oberw. auf Schnittbg. zu Heft 35/36. Arbeitsprobe Nr. 8 auf gleicher Seite. Material: Etwa 1680 g dunkelblaue, mittelſtarke vierfache Stichelhaarwolle und Stricknadeln Nr. 2 u. 2½. Die Jacke (etwa 500 g, Nadeln Nr. 2) ſtrickt man in einzelnen Teilen nach dem Schnitt, dabei die Form durch Zu- und Abnehmen bilden. Vorderteile und Rücken beginnt man je am unteren Rand mit entſprechend viel Maſchen (am Modell Vorderteile 96 M., Rücken vom ↓ bis ↓ 66 M.). Man ſtrickt in hin und her gehenden R. im Muſter wie folgt: 1. R.: Abw. 3 M. l., 1 M. r. 2. R. (Rückr.): r. 3. R.: Wie 1. R., nur verſetzt. 4. R.: r. 1.—4. R. fortl. wdh. Am Rücken verlängert man die R. zunächſt nach der Arbeitsprobe Nr. 8 und ſtrickt dann über die ganze Breite, dabei die Taſchenlinien und punktierte Linie noch nicht beachten. Innerhalb der Linien iſt der Gürtel im Streifenmuſter einzuſtricken. Hierfür ſtrickt man abw. 2 M. l., 1 M. r. verſchränkt (Rückr. 2 M. r., 1 M. l.). Für die ſchrägen Taſchenſchlitze die Arbeit teilen und an einen Teil die M. zu-, am anderen Teil abnehmen, dann wieder über die ganze Breite ſtricken. Für die Knopflöcher im r. Vorderteil entſprechend viel M. abketten und dieſe in der folg. R. wieder neu aufſchlagen. Ober- und Unterärmel beginnt man je am unteren Rand mit entſprechend viel M. Anſchl. (am Modell Oberärmel 55 M., Unterärmel 35 M.) und ſtrickt im Grundmuſter. Am Unterärmel teilt man die Arbeit und beendet jeden Teil für ſich. Die Aufſchläge beginnt man am oberen Rand (am Modell mit 66 Maſchen) und ſtrickt im Streifenmuſter des Gürtels. Die Schrägung bildet man durch Abnehmen. Den Kragen beginnt man an 1 Schmalſeite (am Modell mit 15 Maſchen) und ſtrickt ihn im Streifenmuſter. Die Ärmelbündchen beginnt man am oberen Rand (am Modell mit 87 Maſchen) und ſtrickt ſie im Streifenmuſter, dabei die Knopflöcher wie am Vorderteil beſchrieben bilden. Die 4 Taſchenrückwände an unterer Längsſeite beginnend im Grundmuſter ſtricken (am Modell über je 35 Maſchen). Nach beendeter Strickerei ſpannt man alle Teile nach dem Schnitt, dämpft ſie von links und verbindet ſie, dabei die rückwärtigen Schultern, Aufſchläge und Oberärmel einhalten. Außerdem die Oberärmel × auf ● treffend in Falten legen. In die 7,5 cm langen Taſchenſchlitze der Vorderteile Reißverſchlüſſe mit rotem Band ſo einnähen, daß das rote Band je 3 mm breit ſichtbar iſt, und die Taſchenrückwände gegennähen. Die vorderen Ränder 4 cm breit mit blauer Seide füttern. (Knopflöcher beachten.) Die Schultern etwas polſtern. Die blauen Lederknöpfe den Knopflöchern entſprechend mit 2 mm breiten roten Lederſchnüren annähen. An den Seitennähten Riegel für den 3,5 cm breiten Ledergürtel befeſtigen. Den zunächſt in 3 Teilen zu arbeitenden Rock (etwa 430 g) beginnt man je am unteren Rand mit entſprechend viel M. Anſchl. (Nadeln Nr. 2½, am Modell r. vorderer Rockteil 87 M., l. Rockteil 105 M., rückw. Rockteil 92 M.). Man ſtrickt zunächſt den r. Rockteil im Grundmuſter bis an die Linie 39 cm hoch, dann den l. Rockteil mit dem Untertritt bis zur gleichen Höhe und dann über die ganze Breite. Am oberen vorderen Rockrand iſt die Arbeit zu teilen und jeder Teil für ſich zu beenden. Für den Übertritt nimmt man aus dem Schlitzrand des rechten Rockteils M. auf (am Modell 110 M.) und ſtrickt im Streifenmuſter, dabei die Knopflöcher wie an der Jacke beſchrieben einarbeiten. Den oberen Schmalrand des Übertritts gegen den Vorderteil nähen. Beim Schließen der Seitennähte an linker Seite Schlitz beachten und durch Druckknöpfe ſchließen. An oberen Rand Gurtband nähen und dieſes mit Haken und Öſe ſchließen. Auf den Untertritt den Knopflöchern entſprechend wie an der Jacke Knöpfe nähen. Den Mantel (etwa 650 g) ſtrickt man in einzelnen Teilen im Grundmuſter (Nadeln Nr. 2½) und beginnt je am unteren Rand mit entſprechend viel Maſchen (am Modell Vorderteile vom vorderen Rand bis ↓ 78 M., jeder der beiden Rückenteile von der Linie bis ↓ 30 M.). Man ſtrickt zunächſt nach Arbeitsprobe Nr. 8 verlängerte R. und bildet die übrige Form durch Ab- und Zunehmen. Bei den Rückenteilen nur bis an die Linie des Mittelſtreifens ſtricken, alle Linien im Vorderteil nicht beachten. Die Ärmel beginnt man am unteren Rand und ſtrickt zunächſt in 2 Teilen. Man arbeitet zuerſt den äußeren Teil vom Außenrand bis zur Linie (am Modell 40 M.) und ſtrickt in der Höhe bis zum Pfeil, dann den inneren Teil (am Modell vom ↓ bis ↓ 20 M.) und verlängert an dieſem Teil die R. bis zum Außenrand u. Linie, arbeitet dann in der Höhe ebenfalls bis zum Pfeil. Danach ſchlägt man zur Verbindung der beiden Teile entſprechend viel M. auf (am Modell

Die naturgroßen Muſter überträgt man auf einer harten Unterlage mit Blau- oder Graphitpapier auf das Grundmaterial. Dafür legt man das Papier zwiſchen Muſter und Stoff, ſo daß die Farbſeite auf dem Stoff liegt, und zeichnet das Muſter mit einer Stricknadel nach.

Fig. 14. Vergrößerte Arbeitsprob der Decke in Durchbrucha

8 Das Verlängern der Reihen bei der Strickarbeit. Es können ſtets nur am Anfang der Reihen in dieſer Art neue Maſchen aufgeſtrickt werden. Man ſtrickt aus der 1. Maſche eine neue Rechtsmaſche, ſticht mit der linken Stricknadel von unten nach oben in die neue Maſche ein (ſiehe Pfeil) und wiederholt vom Anfang an.

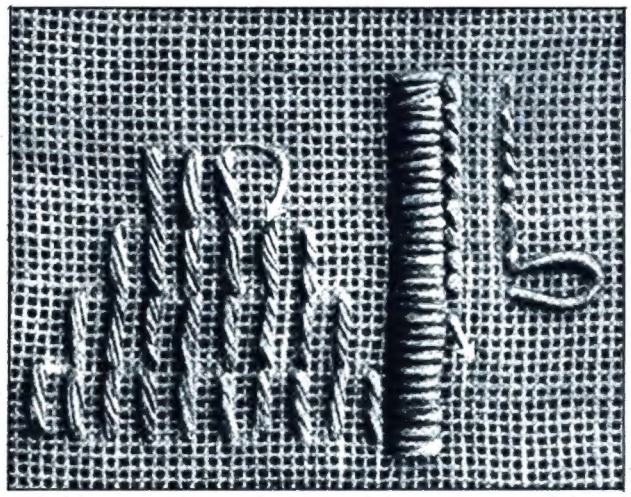
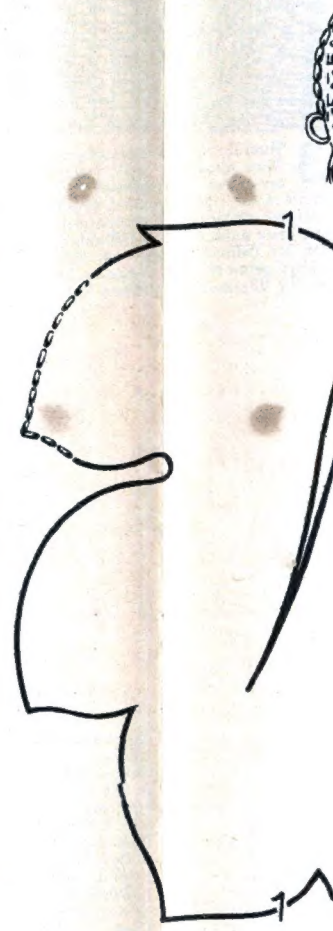


Fig. 13. Vergrößerte Arbeitsprobe zum Tablettdeckchen,. Links: Ausführung des Wellenſtiches, rechts: Ausführung des Schattenſtiches.

Fig. 12. Naturgroße Muſterzeichnungen zum Kegelſpiel in Holzbaſtelei. a = König, b = Kegel, c = Innenkloß.



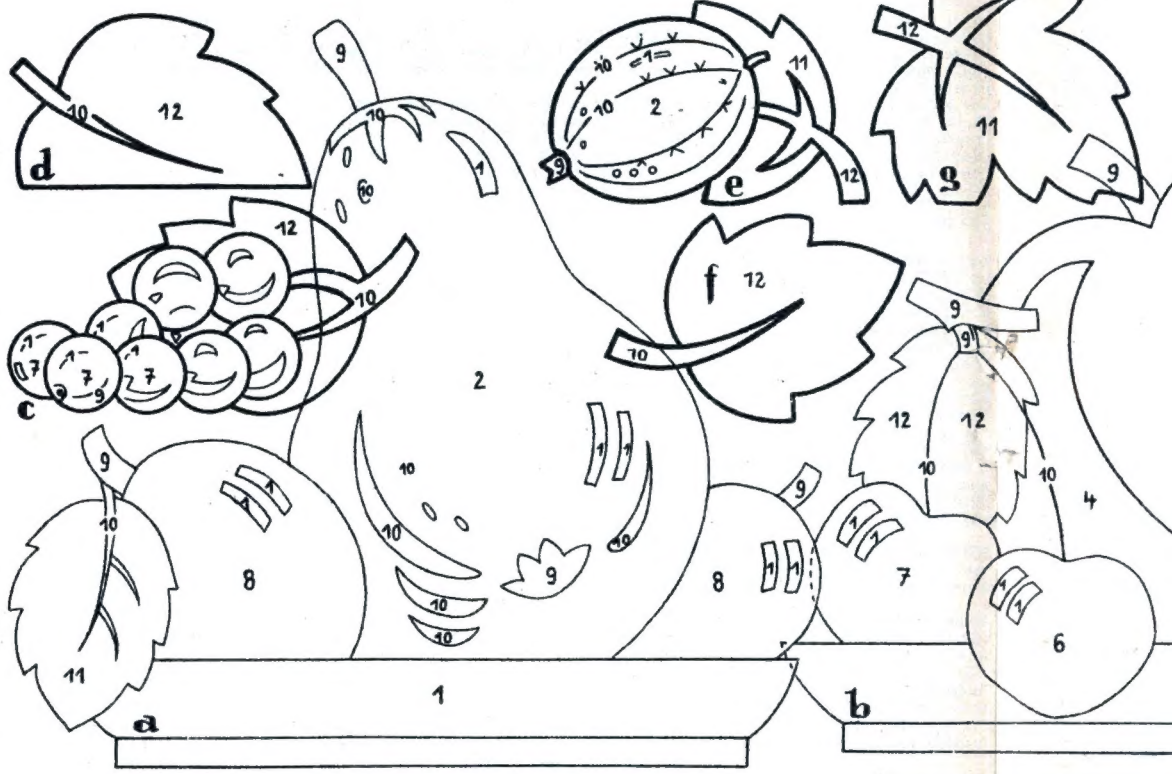
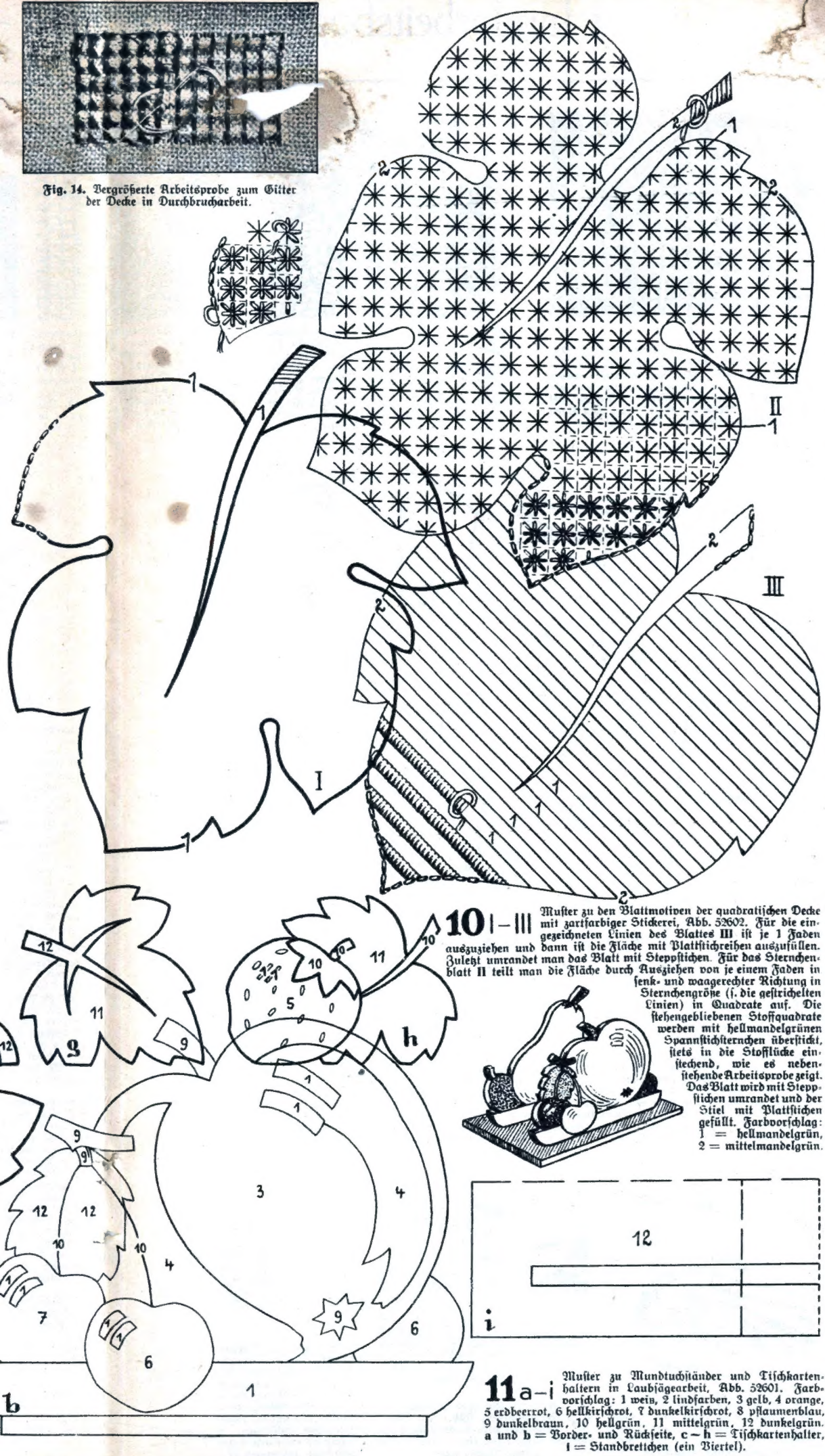


Fig. 14. Vergrößerte Arbeitsprobe zum Gitter der Decke in Durchbrucharbeit.



10 I–III Muster zu den Blattmotiven der quadratischen Decke mit zartfarbiger Stickerei, Abb. 52602. Für die eingezeichneten Linien des Blattes III ist je 1 Faden auszuziehen und dann ist die Fläche mit Plattstichreihen auszufüllen. Zuletzt umrandet man das Blatt mit Steppstichen. Für das Sternchenblatt II teilt man die Fläche durch Ausziehen von je einem Faden in senk- und waagerechter Richtung in Sternchengröße (s. die gestrichelten Linien) in Quadrate auf. Die stehengebliebenen Stoffquadrate werden mit hellmandelgrünen Spannstichsternchen überstickt, stets in die Stofflücke einstechend, wie es nebenstehende Arbeitsprobe zeigt. Das Blatt wird mit Steppstichen umrandet und der Stiel mit Plattstichen gefüllt. Farbvorschlag: 1 = hellmandelgrün, 2 = mittelmandelgrün.

11 a–i Muster zu Mundtuchständer und Tischkartenhaltern in Laubsägearbeit, Abb. 52601. Farbvorschlag: 1 weiß, 2 lindfarben, 3 gelb, 4 orange, 5 erdbeerrot, 6 hellkirschrot, 7 dunkelkirschrot, 8 pflaumenblau, 9 dunkelbraun, 10 hellgrün, 11 mittelgrün, 12 dunkelgrün. a und b = Vorder- und Rückseite, c – h = Tischkartenhalter, i = Standbrettchen (ein Viertel).

21 M.) und strickt dann über die ganze Breite. Knopf- und Knopflochleisten beginnt man je an einer Längsseite (am Modell 61 M.) und strickt sie im Streifenmuster. Die Knopflöcher wie an der Jacke beschrieben bilden. Die im Grundmuster zu strickenden Beläge beginnt man am unteren Rand (am Modell 23 M.). Den rückwärtigen Mittelstreifen beginnt man an einer Längsseite (am Modell 258 M. Anschl.) u. strickt im Streifenmuster. Die Taschen beginnt man am unteren Rand (am Modell 38 M.) und strickt bis zur Linie im Grundmuster, dann im Streifenmuster weiter. Den Kragen beginnt man am unteren Rand (am Modell 119 M. Anschl.) und strickt im Streifenmuster. Alle Teile zus.- und Taschen aufnähen. Knopf- und Knopflochleisten an den Armeln von r. zus.nähen und auf die Innenseite der Knopfleiste den Knopflöchern entsprechend Knöpfe nähen. Eine Futterpasse einnähen. Den Rücken hält man durch ein 4 cm breites, 32 cm langes, aus doppelter Futterseide genähtes Band, das man von innen an den Seitennähten befestigt. Untere Mantel- und Armelränder mit 1 R. f. M. behäkeln.

Gehäkeltes Kostüm, bestehend aus Jacke, kariertem Rock und Kappe, Abb. S 08305 folgt. Schnitt XXVI für 92 cm Oberw. auf Schnittbogen zu Heft 35/36. Arbeitsprobe Nr. 1 u. 2 auf umstehender Seite. Material: Etwa 1145 g graugrüne, 300 g dkl.braune u. 100 g gelbe mittelstarke Sportwolle, 1 Häkelnadel Nr. 3. Das Kostüm häkelt man in einzelnen Teilen nach dem Schnitt, dabei die Form durch Ab- und Zunehmen bilden. Die Jacke sowie die Kappe sind einfarbig grün zu arbeiten. Den vorderen u. hinteren Schoßteil der Jacke (825 g) beginnt man zunächst im Zus.hang am unteren Rand mit einem entsprechenden Lstm.-Anschl. (am Modell 239 Lstm.) und häkelt im Grundmuster, s. auch Arbeitsprobe Nr. 2 und die darunterstehende Beschreibung. Zur Bildung der glockigen Form ist ungleichmäßig verteilt abzunehmen, die Pfeile am Schnitt werden noch nicht beachtet. Hat man den Schoßteil beendet, so läßt man am Anfang und Ende für die Vorderteile entsprechend viel M. stehen und häkelt auf den Mittelm. erst den Rücken an. Danach häkelt man auf den beiderseitig stehengebliebenen M. die seitlichen Vorderteile weiter. Bei Beginn der oberen Abnäher ist die Arbeit zu teilen und jeder Teil für sich zu vollenden. Die Vorderteile mit den Aufschlägen werden in Längsrichtung gearbeitet. Man beginnt am vorderen Jackenrand mit einem entsprechenden Lstm.-Anschl. (am Modell 179 M.) und häkelt im Grundmuster zunächst für den Aufschl. in verlängerten R., d. h. man häkelt für die Schrägung am Ende jeder Hinr. über entsprechend mehr Lstm. der Anschl.-Kette, danach über alle M. weiter. Am rechten Teil sind nach dem Schnitt 2 Knopflöcher durch Teilen der Arbeit in Knopflochlänge einzuarbeiten. Für jeden Armel arbeitet man zuerst den geraden Mittelstreifen (innerhalb der Linien auf dem Schnitt) und beginnt am unteren Rand (am Modell mit 19 Lstm.). Man häkelt im Grundmuster. Diesem Mittelstreifen werden nun beiderseitig die seitlichen Armelteile angearbeitet. Die Taschen beginnt man an der bezeichneten Stelle (am Modell 31 Lstm.), häkelt im Grundmuster. Die 1. R. ist nur vom unteren Rande bis zum Pfeil zu arbeiten. Die folg. R. sind zu verlängern. Den Kragen beginnt man an einer abgeschrägten Schmalseite (am Modell 29 Lstm.) und häkelt im Grundmuster, wie bei der Tasche beschrieben. Die 2. Seite ist durch Verkürzen zu bilden. Nach Vollendung aller Teile diese schnittgemäß von links zus.nähen, dabei aber beachten, daß vor dem Schließen der Armelnähte die Trennungslinien von Mittelstreifen u. Unterärmel mit 3fachem Faden mit 1 R. Kettenstiche zu besticken sind. Auf gleiche Art, nachdem die Taschen zwischen den Pfeilen am Schnitt aufgesetzt sind, die Längsnähte der Vorderteile besticken. Dem l. Vorderteil, den Knopflöchern des r. entsprechend 2 dunkelbraune Holzknöpfe aufnähen. Den Rock (650 g) arbeitet man in zwei Teilen nach dem Schnitt. Den vorderen u. hinteren Rockteil beginnt man je am unteren Rand grün mit einem entsprechenden Lstm.-Anschlag (am Modell war der vordere Teil mit 251, der hintere Teil mit 171 Lstm. begonnen) und häkelt in hin und her gehenden R. im Gittergrundmuster. 1. R.: Fortl. abw. 1 Lstm. und 1 Stbch. in 2. folg. M. In 2. u. allen folg. R. stehen Stbch. auf Stbch. und Lstm. über Lstm. Nach 5 R. grün sind 3 R. dkl.braun u. 1 R. gelb zu arbeiten und diese Farbfolge fortl. zu wdh. In der Mitte des vorderen Rockteiles sind für die einzulegende Falte entsprechend viel M. stehen zu lassen, diese M. bleiben also jetzt unbeachtet, es wird über die übrige M.-Anzahl weitergearbeitet. Am oberen Rande ist die Arbeit dem Schnitt entsprechend zu ergänzen. Nach Vollendung der Häkelarbeit werden die Gitterkästchen in senkrechter Richtung durchstopft, wie es die Arbeitsprobe Nr. 1 zeigt. Nach Beendigung der Stopferei näht man die Teile von links zus., dabei ist der Schluß an der l. Seite zu beachten. Die Falte wird den Bruchlinien am Schnitt gem. eingelegt und angenäht, dem oberen Rand näht man Gurtband gegen, dabei den Rand etwas einhalten. Der Schluß schließt mit Druckknöpfen. Die einfarbig grüne Kappe arbeitet man in zwei Teilen nach dem Schnitt. Den Kopfteil beginnt man an der vorderen Schmalseite mit einem entsprechenden Lstm.-Anschl. (am Modell 19 Lstm.) und häkelt im Jackengrundmuster. Den Randstreifen beginnt man in hinterer Mitte mit einem entsprechenden Lstm.-Anschl. (am Modell 19 Lstm.) und häkelt im Muster des Kopfteiles. Danach sind der obere und untere Rand wie an der Jacke beschrieben mit 1 R. Kettenstiche zu besticken, der Streifen wird zum Rund geschlossen und der Kopfteil der Linie am Schnitt gem. dem Randstreifen eingenäht, so daß der obere Rand frei stehen bleibt.

Gestricktes einfarbiges Kostüm, bestehend aus Jacke und Rock, Abb. S 08304 folgt. Schnittübersicht Nr. 4 A–D für 96 cm Obw. auf umstehender Seite, Arbeitsprobe Nr. 8 auf gleicher Seite. Material: Etwa 1050 g naturf. mittelstarke, handgesponnene Schafwolle u. Stricknadeln Nr. 3. Das Kostüm arbeitet man in einzelnen Teilen nach dem Schnitt, dabei die Form durch Zu- und Abnehmen bilden. Vorderteile u. Rücken der Jacke beginnt man am unteren Rande mit einem entsprechenden M.-Anschl. Am Modell waren die Vorderteile je mit 75, der Rücken mit 126 M. begonnen. Man strickt zunächst den Rücken hin und her gehend im Grundmuster wie folgt: 1 M. r. u. 1 M. l. im Wechsel. R. trifft stets auf r. u. l. auf l. Nach jeder 3. R. versetzt sich das Muster, so daß r. auf l. u. l. auf r. trifft. Vom Halsausschnitt in hinterer Mitte an ist die Arbeit geteilt zu vollenden. Die Vorderteile strickt man ebenfalls im Grundmuster, nur ist am l. Vorderteil 3 cm vom vorderen Rand entfernt stets rechts zu arbeiten. Dem r. Vorderteil sind dem Schnitt entsprechend 7 Knopflöcher durch Abketten von entsprechend viel M. und Wiederaufschlagen der gleichen M.-Anzahl in der folg. R. einzuarbeiten. Die Armel beginnt man am unteren Rand (am Modell je 60 M.) und strickt im Grundmuster. Den Kragen beginnt man am inneren Rand innerhalb der Pfeile auf dem Schnitt (am Modell 40 M.) und arbeitet im Grundmuster. Die Form ist durch Verlängern der R. und Abnehmen zu bilden. Für das Verlängern der R. siehe Arbeitsprobe Nr. 8. Die Belegteile für die Aufschläge beginnt man je an der bezeichneten Stelle mit entsprechend viel M. (am Modell 12 M.) und strickt im Grundmuster. Nach Vollendung aller Teile näht man sie von l. zus. Die Belegteile säumt man unsichtbar von l. gegen die Vorderteile. Den Kragen schlägt man in der Längsmitte zum Bruch und näht ihn doppelt dem Halsausschnittrande an. Zuletzt näht man den Knopflöchern gegenüberstehend, mit Ausnahme des 3. unteren Knopfloches, helle Holzknöpfe an. Die Jacke ist mit einem hellbraunen 4 cm breiten Wildledergürtel zu tragen, der ebenfalls mit einem Holzknopf u. Knopfloch schließt. Der Gürtelknopf knöpft erst durch die Jacke und dann durch das gegenüberliegende Gürtelende. Den Rock arbeitet man in 2 Teilen nach dem Schnitt. Den hinteren Rockteil beginnt man am unteren Rande mit einem entsprechenden M.-Anschl. (am Modell 176 M.) und strickt wie folgt: 1.–3. R. (Die 1. R. muß eine Rückr. sein): 1 M. r. u. 1 M. l. im Wechsel. R. trifft stets auf r. u. l. auf l. 4. R. (Hinr.): Durchgehend r. Die 1.–4. R. ist nun fortl. zu arbeiten, nur versetzt sich das Muster in jeder 1. R. Vom Pfeil auf dem Schnitt an strickt man für den Schluß einen 1½ cm breiten Untertritt in hin und her gehenden Rechtsr. an, dafür sind in der 1. R. entsprechend viel M. neu anzuschlagen. Den vorderen Rockteil beginnt man am unteren Rande mit einem der ganzen Rockbreite (einschließlich der 13 cm breiten Falte) entsprechenden M.-Anschl. (am Modell 216 M.) und strickt wie für den hinteren Rockteil beschrieben ist. Nach Vollendung der Falte kettet man entsprechend viel M. ab u. arbeitet über die Rockbreite hinweg weiter. Nach Vollendung der Strickerei näht man die Teile von l. zus., dabei ist der Schluß an der l. Seite zu beachten. Dann säumt man den unteren Rockrand 3 cm breit nach l. um und bügelt die Falte ein, die man am oberen Rande unsichtbar gegen den Rock näht. Den überstehenden Schlußrand behäkelt man mit 1 f. M.-R. und näht dem oberen Rockrand weißes Miedergurtband gegen. Der Schluß schließt mit Druckknöpfen, Haken und Ösen.

Abkürzungen:

M.	= Masche	R.	= Reihe	umschl.	= umschlagen
Lstm.	= Luftmasche	Rd.	= Runde	r.	= rechts
K.	= Kettenmasche	Rg.	= Ring	l.	= links
f. M.	= feste Masche	Bg.	= Bogen	vor.	= vorige
Stbch.	= Stäbchen	Anschl.	= Anschlag	folg.	= folgende
hb. Stbch.	= halbes Stäbchen	Schl.	= Schlinge	zus.	= zusammen
Dppstbch.	= Doppelstäbchen	Oe.	= Oeschen	wd.	= wenden
dreif. Stbch.	= dreifaches Stäbchen	anschl.	= anschlingen	abw.	= abwechselnd
fortl.	= fortlaufend	abh.	= abheben	wdh.	= wiederholen
Mu.	= Musche	abm.	= abmaschen	restl.	= restliche
		abn.	= abnehmen		

Die zuweilen im Text auftretenden +, ×, * usw. sind Wiederholungszeichen; der dadurch bezeichnete Mustersatz wird der Angabe im Text entsprechend oft wiederholt.